



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Zur Bedeutung femonationalistischer Einstellungsmuster am  
Beispiel der Feministin Alice Schwarzer im Rahmen des  
Diskurses der Kölner Silvesternacht 2015/2016“

verfasst von / submitted by

Moritz Maier

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Politikwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.in Dr.in Birgit Sauer



# Inhaltsverzeichnis

---

1	Einleitung.....	1
1.1	Gegenstand der Untersuchung .....	1
1.2	Fragestellung und Ziel der Arbeit .....	3
1.3	Forschungsdesign .....	3
1.4	Gang der Argumentation.....	4
2	Kölner Silvesternacht.....	8
2.1	Ablauf der Nacht.....	8
2.2	Rolle der Polizei .....	9
2.3	Mediale Berichterstattung .....	10
2.4	Strafrechtliche Konsequenzen.....	11
2.5	Politische Folgen.....	12
3	Stand der Forschung.....	14
3.1	Köln nicht als Produkt bestehender Alltagsgewalt, sondern als Phänomen Sui Generis.....	14
3.2	„Belästigungs-Ausweisungs-Komplex“ .....	15
3.3	Berichterstattung über Migration .....	17
3.4	Folgen aus dem Ereignis Köln .....	19
3.4.1	(Re-)Produktion xenophober Weltansichten durch mediale Berichterstattung? Rolle des Ereignisses Köln .....	19
3.4.2	Diskussionen über „Kulturen“ und deren „Verschiedenheiten“ .....	21
3.4.3	Kritik am diskursiven Umgang mit „Köln“: Verknüpfung rassistischer und sexistischer Elemente: Intersektionalitätstheorie & Ethnisierung von Sexismus.....	22
3.4.4	Kritik am diskursiven Umgang mit „Köln“: Mehrfachdiskriminierung als Erklärungsmodell.....	24
3.4.5	Instrumentalisierung durch Medien, Politik und andere Akteur*innen .....	25
3.4.6	Narrative des öffentlichen Diskurses .....	27
3.5	Ziel der Arbeit.....	28
4	Theorie: Definitionen und Begriffsklärung .....	30
4.1	Femonationalismus .....	30
4.1.1	Entwicklung des Konzepts & zugrundeliegende Problematik .....	30
4.1.2	(Kritisches) Potenzial: Stärken und Schwächen.....	34
4.1.3	Konzeptuelles Erklärungspotenzial .....	38
4.2	Sexueller Exzeptionalismus .....	41
4.3	Antimuslimischer Rassismus & Islamfeindlichkeit .....	43
4.4	Ethnozentrismus.....	43
4.5	(Toxischer) Feminismus.....	44
4.6	Kultur .....	46

5	Methode: Kritische Diskursanalyse (KDA) .....	48
5.1	Kritische Diskursanalyse .....	48
5.2	Zentrale Begriffe der KDA.....	51
5.2.1	Dispositiv .....	51
5.2.2	Diskurs .....	52
5.2.3	Diskursebene .....	53
5.2.4	Diskursposition .....	53
5.2.5	Diskursstrang .....	53
5.2.6	Haupt- und Unterthema .....	54
5.3	Sprachlich performierte Diskurse.....	54
5.4	Diskursives Ereignis: Kölner Silvesternacht .....	55
5.5	Analysegegenstand, Untersuchungszeitraum, Zielsetzung.....	55
5.6	Strukturanalyse .....	56
5.7	Feinanalyse .....	57
5.7.1	Institutioneller Kontext .....	58
5.7.2	Text-„Oberfläche“.....	58
5.7.3	Sprachlich-rhetorische Mittel.....	58
5.7.4	Inhaltlich-ideologische Aussagen .....	59
5.7.5	Zusammenfassende Interpretation.....	60
5.8	Gesamtanalyse des Interpretationsstrangs.....	60
6	Analyse Schwarzers Publikationen hinsichtlich femonationalistischer Einordnung .....	62
6.1	Analysegegenstand, Untersuchungszeitraum, Zielsetzung.....	62
6.2	Feinanalytische Untersuchungen .....	63
6.2.1	Sprachliche Performanzen, Haupt- und Unterthemen .....	63
6.2.2	Sprachlich-rhetorische Mittel.....	66
6.2.3	Inhaltlich-ideologische Aussagen .....	77
6.3	Narrative in Schwarzers Äußerungen.....	80
6.3.1	Polizeiliche Vertuschung.....	80
6.3.2	Historisches Versagen .....	81
6.3.3	Organisiertheit der Straftaten .....	82
6.3.4	Falsche Toleranz .....	82
6.3.5	Muslim*innen ohne Fähigkeit, zivilisierte Werte anzunehmen.....	83
6.3.6	Kritik an Feminist*innen, Linken, Parteien.....	83
6.4	Femonationalistische und weitere konzeptionelle Einordnungen .....	85
6.5	Zusammenfassung der Analyse .....	99
7	Fazit .....	102
8	Literaturverzeichnis.....	105

9	Anhang.....	114
9.1	Abstract .....	114
9.2	Plagiatserklärung.....	115



# 1 Einleitung

---

## 1.1 Gegenstand der Untersuchung

In der Nacht vom 31.12.2015 – dem Silvesterabend – auf den 01.01.2016 kam es in Köln zu einem folgenreichen Ereignis. Im öffentlichen Raum wurden dabei zahlreiche Straftaten begangen, von Eigentumsdelikten über sexuelle Übergriffe und teilweisen Vergewaltigungen (Egg 2017: 296). Diese Szenen von massenweise ausgeübter männlicher Gewalt, vor allem gegen Frauen, war in dieser Form in Deutschland bis dato nicht bekannt und stellt vor allem hinsichtlich der darauf folgenden stattfindenden Zäsur in der Flüchtlings- und Migrationspolitik ein einschneidendes Ereignis dar (ebd. 296). Die nationale Bestürzung über die Übergriffe, bei denen es sich nach Augenzeug\*innenberichten größtenteils um Männer aus dem „nordafrikanischen oder arabischen Raum“ handelte (ebd. 302), setzte eine enorm weitreichende Debatte in Deutschland in Gang, in welcher vor allem der Umgang und das Verhalten von Geflüchteten Menschen in Verbindung mit dem Problem sexualisierter Gewalt gesetzt wurde (vgl. Weiß et al. 2021: 40). Dabei steht das Ereignis in direkter Verbindung zum Herbst 2015: „Wurde der humanitäre Akt der Grenzöffnung zunächst weithin als Willkommenskultur gefeiert, markierte Köln für viele einen Wendepunkt, an dem die ‚Wir schaffen das‘-Rhetorik auf die Realitäten einer ‚Flüchtlingswelle‘ prallte“ (ebd. 40). Auch international erregten die Ereignisse, die unter der Bezeichnung „Kölner Silvesternacht 2015/16“ bekannt wurden, große Aufmerksamkeit und „führten zu zahlreichen gesellschaftlichen und politischen Diskussionen und Reaktionen“ (Egg 2017: 297). Dabei rückte vor allem der Diskursbegriff der Sexualität zunehmend in den Bereich eines außenpolitisch entscheidenden Themas (Dhawan 2015: 41) und veränderte deutsche Debatten nachhaltig.

Sabine Hark und Paule-Irene Villa beschreiben das Ereignis Köln bereits jetzt als Teil „unserer historischen Realität“, indem die Silvesternacht mit einem Kahlschlag vergleichbar ist, der in Ereignisse vor und nach „Köln“ einteilt und diese „neu rahmt“ (2017: 18). Es fand ihnen zufolge eine Verschiebung der Fluchtlinien von Debatten statt, die große Diskurse vereinnahmt: Debatten über Migration, Asyl, über Sexualität und Geschlecht, über strafrechtliche Behandlung sexualisierter Gewalt, aber auch über Rechte von Neuankommenden, das Verhältnis zwischen Einheimischen und Zugewanderten, Verflechtungen von Rassismus, Sexismus, Feminismus und Kultur, von ‚Rasse‘, Geschlecht,

Religion und Moral, von [...] Integration und innerer Sicherheit“ – all diese Diskussionen wurden durch die Ereignisse der Silvesternacht unveränderlich verschoben (Hark/ Villa 2017: 18 f.).

Dabei wurden diese einschneidenden Ereignisse sowie die darauf folgenden Debatten unter anderem von rechten Bewegungen wie der AfD diskursiv für deren Zwecke eingesetzt. Schon seit dem Herbst 2015 – dem Ankommen vieler Geflüchteter in Deutschland – wurde von Seiten der AfD rhetorisch ein Bedrohungsszenario durch Geflüchtete und Migrant\*innen konstruiert, welches diese als „Eindringlinge“ in „unser“ gesellschaftliches Leben darstellt und somit Ängste schürt (Gadinger 2019: 140). Die Kölner Silvesternacht wurde hier bewusst für das Aufkommen eines Gefühl von drohendem Verlust von Frauen und Töchtern stilisiert, indem beispielsweise auf einem AfD-Werbeplakat ein lachendes blondes Mädchen vor dem Kölner Dom abgebildet ist, versehen mit dem Slogan „Mit 18 freut sich Lili noch mehr, dass ihre Eltern AfD gewählt haben“, was mit der latenten Angst von Eltern spielt, „sich nicht genügend um die Sicherheit ihrer Kinder zu kümmern“ – der Dom steht hierbei symbolisch für das Gefühl von Unsicherheit (Gadinger 2019: 140). Ein anderes Plakat zeigt eine weinende Jugendliche, während im Hintergrund Umrisse männlicher Gruppen zu sehen sind, die an die Ereignisse der Kölner Silvesternacht erinnern und mit dem Slogan „Köln – Essen – Bochum – Düsseldorf ... mehr Sicherheit für unsere Frauen und Töchter!“ versehen ist (ebd. 140 f.). Dabei wird zum einen suggeriert, bei „Köln“ handle es sich um keinen Einzelfall, zum anderen wird ein männliches Schutznarrativ (re-)produziert (ebd. 140 f.).

Auch die Feministin, Publizistin, Verlegerin und Autorin Alice Schwarzer hat zur Kölner Silvesternacht viele Äußerungen ihrerseits veröffentlicht, die den Diskurs beeinflussten und selbst starke Kritik ernteten. Hark und Villa beschreiben, dass Schwarzer in ihren Publikationen eine Verbindung von Gewalt gegen Frauen und dem Islam herstellt, die aus „Köln“ „einen privilegierten Signifikanten in einem xenophoben Sicherheitsdiskurs gemacht haben“, indem sie eine Verflechtung der Topoi Kriminalität, Terrorgefahr, rassistischer Verallgemeinerungen, Religion, Gewalt, Geschlecht und feministischer Anliegen vornimmt und dabei die Frage gestellt wird, ob Schwarzer einen rechten Feminismus vertrete (2017: 77 f.). Daran anknüpfend beschreiben die Autorinnen, wie rechte Politikerinnen wie Marine Le Pen sich im französischen Wahlkampf als Kämpferin für Frauenrechte darstellte und sich dabei an jene jungen Frauen richtete, die glauben, „dass der Front National [heute Ressemblant National] ein Bollwerk gegen Immigration und ein Europa der offenen Grenzen ist“, indem sie sich als Vertreterin der Trennung von Staat und Religion – gegen einen aggressiven Islam -

stilisiert und für eine vermeintliche Gleichheit von Frauen und Männern plädiert (Hark/ Villa 2017: 87).

Es stellt sich also die Frage, wie Personen einzustufen sind, die sich als Verfechter\*innen von Feminismus bezeichnen, gleichzeitig aber stark gegen Migration, Geflüchtete und den Islam mobilisieren. Alice Schwarzer wird genau dies häufig vorgeworfen, weswegen es lohnenswert scheint, durch eine Untersuchung einen genaueren Blick auf diese mögliche Verbindung zu werfen.

## 1.2 Fragestellung und Ziel der Arbeit

Somit ergibt sich auch die Fragestellung dieser Arbeit. Es soll beantwortet werden, inwiefern Schwarzer im Rahmen ihrer persönlichen Stellungnahmen femonationalistische Argumentationsstrukturen nachgewiesen werden können. Das Konzept des Femonationalismus beschäftigt sich mit eben jener Verbindung von antimigratorischen und antimuslimischen Einstellungsmustern, welche durch Bezüge auf vermeintlich feministische bzw. emanzipatorische Bezüge eine Form von Legitimität und Gültigkeit erlangen (vgl. Farris 2017: 2). Das Ziel dieser Arbeit ist also, am Ende der Forschung klar einordnen zu können, ob die Artikel, Kommentare und Interviews Schwarzers, die sie nach dem Ereignis Köln veröffentlichte, derart femonationalistischen Argumenten folgt und ihnen zuzuordnen sind. Zu beachten ist hierbei, dass es sich nicht um eine Zuschreibung Schwarzers Person handelt, sondern die Frage nach dem Femonationalismus sich lediglich auf von ihr veröffentlichte Texte in einem bestimmten Zeitrahmen beschränken. Dabei wird diese Untersuchung anhand klar festgelegter Kriterien erfolgen, jedoch gilt es zu beachten, dass zu einer Einteilung keine feststehenden Elemente existieren, ab welchen etwas als femonationalistisch zu bewerten ist, oder ab wann nicht. Somit kann trotz höchstem Anspruch an die Objektivität und faktengestützte Forschung hierbei eine gewisse Subjektivität nicht völlig ausgeklammert werden. In diesem Kontext stellen sich im nächsten Schritt auch Fragen, wie eine bezüglich möglicherweise femonationalistischer Argumentationsweisen mediale und feministische Antwort auf solche Tendenzen aussehen könnte.

## 1.3 Forschungsdesign

Die Arbeit soll sich dabei an einer breiten Theoriedarstellung bereits vorhandener Forschungen zum Themenkomplex islam- und migrationsfeindlicher Einstellungen in Verbindung zu Feminismen orientieren. Schwarzers Publikationen, die hier untersucht werden, sollen anhand einer Kritischen Diskursanalyse (KDA) in die Forschung einfließen. Dabei sind die

Veröffentlichungen der ersten fünf Monate nach den Übergriffen in Köln von Interesse und werden im Rahmen der KDA systematisch nach einzelnen Gesichtspunkten analysiert. Durch den breiten Bezug auf bereits vorhandene Forschungen zu Alice Schwarzer können viele Elemente dieser mitaufgegriffen und in die eigene Untersuchung miteinbezogen werden. Dabei stellt die KDA ein ausführlich und detailliert beschreibendes Verfahren dar, das einen Leitfaden mit Bezügen auf theoretische und methodische Begrifflichkeiten und Vorgehensweisen sowie Analyseinstrumente bietet (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 70 f.; vgl. Jäger 2004: 52 ff.).

#### 1.4 Gang der Argumentation

Eingeleitet wird die Arbeit durch eine Kontextbeschreibung. Dabei sollen die Ereignisse der Kölner Silvesternacht beleuchtet werden, welche Rolle die Polizei dabei spielte, wie die mediale Berichterstattung dahingehend aussah und, welche strafrechtlichen Konsequenzen folgten. Ein Blick auf politische Folgen der Nacht komplettiert das Kapitel, welches einen Überblick über das Ereignis geben soll, das den Anlass dieser Forschung markiert.

Im Anschluss fällt der Fokus auf den aktuellen Forschungsstand zum untersuchten Thema. Die hier dargelegten Erkenntnisse sollen im späteren Analysepart der Arbeit mit den eigenen in Verbindung gesetzt werden. Zuerst werden Behrendes Beschreibungen erörtert, in welchen er erklärt, wieso es sich bei den Delikten und Straftaten in Köln nicht um ein Produkt bestehender Alltagsgewalt, sondern um ein Phänomen Sui Generis handelt (Behrendes 2016: 337), also ein eigenständiges Ereignis, das nicht in Verbindung zu anderen gesetzt werden sollte. Dietzes „Belästigungs-Ausweisungs-Komplex“ zeigt, wie „einheimischer“ Alltagssexismus und sexuelle Gewalt im Vergleich zu den durch ausländisch oder als „kulturfremd“ wahrgenommenen Formen davon unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden, indem besonders auf letzterer davon häufig der Fokus liegt (Dietze 2016: 98). Anschließend daran soll die Berichterstattung über Migration vorgestellt werden, wobei besonders die Frage im Zentrum stehen soll, ob der Herbst 2015 und die Kölner Silvesternacht Medienanstalten in der Häufigkeit bestimmter Kategorien in ihrer Berichterstattung beeinflussten. Dazu gehören Etikettierungen wie Ausländer, Migrationshintergrund, Nordafrikaner oder Asylbewerber sowie die allgemeine Nennung von Sexualstraftaten. Außerdem sollen mögliche Erklärungsmuster derartiger Veränderungen behandelt werden.

Unter den Folgen aus dem Ereignis Köln sind mehrere Forschungsrichtungen zusammengefasst, die sich mit den Auswirkungen der dabei verlagerten Diskurse beschäftigen. Der erste Teil dieses Unterkapitels betrifft die Frage, ob durch die zuvor vorgestellte Berichterstattung um das Ereignis „Köln“ belegbar xenophobe Weltansichten (re-)produziert

wurden, wobei klar zu benennen ist, dass eine auf reine Äußerlichkeiten eingehende Berichterstattung nach den Übergriffen signifikant zugenommen hat (vgl. Behrendes 2016: 338). Der folgende Abschnitt reißt kurz Diskussionen über als „Kulturen“ bezeichnete Kreise und deren vermeintliche „Verschiedenheiten“ an, hierbei kommt es besonders auf rassistische Stereotype an. Kritik am diskursiven Umgang mit Köln verbindet die beiden nächsten Kapitel der Folgen von „Köln“. Im ersten Teil soll eine Verknüpfung rassistischer und sexistischer Äußerungen und Verhaltensweisen im Fokus stehen, hierbei vor allem die Abwägung, ob es in diesem Forschungskontext sinnvoll ist, von einer Intersektionalitätstheorie auszugehen, oder ob das Konzept der Ethnisierung von Sexismus eine bessere Möglichkeit zur Beschreibung und Analyse der Umstände darstellt. Daran soll auch im Weiteren angeknüpft werden, indem der Erklärungsansatz der Mehrfachdiskriminierung auf dessen Eignung für die hier vorliegende Untersuchung geprüft wird. Die Betrachtung von Instrumentalisierungen der Silvesternacht durch Medien, politische Vertreter\*innen und andere Akteur\*innengruppen steht daraufhin im Fokus und geht dabei unter anderem auf Aspekte wie Sensationslust, Legitimation zur breiteren Überwachung oder die vor allem von der politischen Rechten geforderten Verschärfungen von Asyl- und Migrationsgesetzen ein. Das letzte Element des Unterkapitels der Folgen von „Köln“ wird durch Narrative des öffentlichen Diskurses vertreten, welche als Erklärung herangezogen werden können, wie beispielsweise populistische Inhalte oft unbemerkt in den öffentlichen Diskurs einschließen können und diesen dadurch entscheidend prägen (Herrmann 2019: 148). Eine kurze Erklärung zur möglichen Forschungslücke und dem Ziel der Arbeit markiert den Abschluss des Forschungsstandes.

Der folgende Theorieteil der Arbeit besteht aus der Darstellung und Klärung von für die Analyse fundamentalen Begriffen und Konzepten, sodass für deren Verwendung und Nennung klare Definitionen und somit ein abgesteckter Rahmen existiert. Die ausführlichste Erklärung kommt hierbei dem Konzept des Femonationalismus von Farris zu, die in drei Bereiche aufgeteilt ist, welche sich zwar überschneiden, jedoch unterschiedliche Aspekte des Konzepts hervorheben sollen. Zum einen wird die Entwicklung des Konzepts und die zugrundeliegende Problematik innerhalb der femonationalistischen Logik beschrieben. Dem folgt eine Einschätzung des kritischen Potenzials, also Stärken und Schwächen des Konzepts, gefolgt vom konzeptionellen Erklärungspotenzial, also für welche Arten von Untersuchungen der Femonationalismus herangezogen werden kann. Der folgend beschriebene Sexuelle Exzeptionalismus ist von Dietze geprägt und weißt einige Schnittmengen mit dem Ansatz des Femonationalismus auf. Da Schwarzers Aussagen bereits auf diesen hin untersucht wurden und er auch in dieser Analyse für Querverbindungen herangezogen werden kann, soll hier auf die

Konstruktion eines vermeintlich hervorragenden globalen Nordens im Sinne der „fortschrittlichsten“, „privilegiertesten“ und „besten“ aller Sexualordnungen (Dietze 2019: 27) eingegangen werden. Da auch Vorwürfe von Islamfeindlichkeit bzw. Islamophobie an Schwarzers Person formuliert werden, stellt dieses Phänomen ein eigenes Kapitel dar, indem auf Forschungen von Vorländer, Herold, Schäfer sowie Hafez Bezug genommen wird. Als besonders ausgeprägte Form der Orientierung an den Werten und Interessen des als eigenen definierten Gruppenkontexts gilt der Ethnozentrismus als ein Solidaritätsgefühl für die In- und dagegen Abschätzung für die Outgroup produzierendes Phänomen (Vorländer/ Herold/ Schäfer 2016: 98). Ebenso wie der Ethnozentrismus kann auch das Konzept des Toxischen Feminismus im Hinblick auf eine Untersuchung Alice Schwarzers von einigem Interesse sein, welcher sich besonders durch seine kritische Haltung gegenüber dem Islam und Migration auszeichnet (vgl. Dietze 2019: 99 ff.). Das Kapitel der Kultur soll zum einen den grundlegenden Begriff näher bestimmen, zum anderen den Kulturessentialismus beinhalten, in welchem Kultur als Form der Abgrenzung nach außen stilisiert wird (Reckwitz 2017: 372). All diese theoretischen Konzepte sollen im Laufe der Analyse an manchen Stellen angeführt werden, um mögliche Äußerungen Schwarzers besser einordnen zu können.

Das fünfte Kapitel beschreibt den Forschungsansatz, die Methode der Arbeit, also die Kritische Diskursanalyse. Dabei wird diese anhand einer allgemeinen Einordnung sowie ihrer zentralen Begriffe einführend erläutert. Es werden grundsätzliche Elemente beschrieben, die das Fundament der Analyse darstellen, auch ohne, dass dies konkret im sechsten Kapitel in ihrer Anwendung dargestellt wird – stattdessen werden die daraus resultierenden Ergebnisse präsentiert. Besonders die Ausführungen zur Struktur- und Feinanalyse sind hierbei von Interesse und zeigen die theoretischen Kernaufgaben sowie einen groben Fahrplan, welche Form eine KDA annehmen kann.

Das Herzstück dieser Arbeit stellt die Analyse, Kapitel sechs, dar. Hier werden die Ergebnisse aller zuvor angestellten Erklärungen und der reinen Diskursanalyse in Schriftform anhand von Textbelegen präsentiert. Neben grundsätzlich einführenden Gedanken werden diskursanalytische Elemente zuerst vorgestellt, darunter fallen sprachliche Performanzen, Haupt- und Unterthemen sowie sprachlich-rhetorische Mittel. Diese sind in spezielle Argumentationsstrategien unterteilt, welche einen Eindruck von Schwarzers Verwendung rhetorischer Stilmittel verschaffen sollen, indem auf Relativierungen, Verleugnungen oder Verallgemeinerungen hingewiesen wird. Auch Anspielungen, Schwarzers grundsätzlicher Stil, Kollektivsymboliken, erwähnenswerte Wiederholungen und syntaktische Mittel werden in

diesem ersten Analyseteil beleuchtet. Nach den sprachlich-rhetorischen Mitteln folgen inhaltlich-ideologische Aussagen, die sich durch das in den Aussagen der Feministin ausgemachte Menschenbild, dem Gesellschaftsverständnis, Zukunftsvorstellungen und einer möglichen ideologischen Verortung in Form der Diskursposition erörtern lassen.

Narrative beeinflussen einen Diskurs, weswegen vor dem Eingehen auf femonationalistische Verbindungen einige von Schwarzer (re-)produzierten Narrativen beschrieben werden, um eine bessere Einordnung ihrer Positionen im folgenden Teilkapitel vornehmen zu können. Vorwürfe gegen das Verhalten der Polizei rund um „Köln“ und eine Form von historischem Versagen Europas hinsichtlich einer projizierten Bedrohung durch den politisierten Islam stellen derartige Narrative dar. Auch die Behauptung, bei der Silvesternacht handle es sich um eine organisierte, islamistische Straftat oder, dass Deutschland besonders durch eine falsche Toleranz viele Probleme mit „kulturfremden“ Menschen erbe, werden hier als Narrative vorgestellt. Dazu gehört ebenso die Unterstellung der Verlegerin, Muslim\*innen könnten sich nur durch die Hilfe von Europäer\*innen „zivilisierte“ Werte aneignen oder Schwarzers Kritik an breiten Gruppen von Feminist\*innen, Politiker\*innen und Weiteren.

Das Teilkapitel der femonationalistischen Einordnungen in Verbindung mit den weiteren zuvor erwähnten Konzepten anhand Schwarzers Aussagen zur Kölner Silvesternacht stellt den Teil der Arbeit dar, der die Belege zu einer Beantwortung der Forschungsfrage liefert. Anhand einzeln vorgestellter Argumente des Femonationalismus soll untersucht werden, inwieweit diese Aussagen der Autorin zugeordnet werden können – oder dies nicht der Fall ist. Diese Analyse wird im Anschluss anhand aller gefundenen Erkenntnisse zusammengefasst und die Forschungsfrage wird beantwortet. Dem folgt nur noch der Schluss und ein Ausblick der Arbeit, in welchem auf mögliche Lösungsvorschläge der hier bereits angesprochenen Herausforderungen an Medienanstalten und den Feminismus eingegangen wird. Dieser Beschreibung des Argumentationsgangs soll nun der Kontext zur Kölner Silvesternacht folgen.

## 2 Kölner Silvesternacht

---

Da auch im Jahr 2021 einige der Vorfälle während der Silvesternacht 2015/16 nicht abschließend geklärt und dadurch eindeutig benennbar sind und die Folgen dieses Abends enorm umfangreich sind, soll die Kölner Silvesternacht hier in Anlehnung an Deleuze und Dietze als „Ereignis“ gefasst werden, wobei eine „Art von Spannung, eine Intensität“ beschrieben wird, „die das ganze Feld der Flüchtlings- und Migrationsdiskussion flutet“ (Dietze 2016: 93). Das Ereignis Köln bleibt in diesem Kontext trotz scheinbarer Überfüllung an Bedeutung im „Ereigniskern leer“ (Dietze 2016: 93). In diesem Kapitel soll ein knapper Überblick der Kölner Silvesternacht gegeben werden, welcher sich auf den Ablauf, die Rolle von Polizei und Medien sowie, größtenteils ausgebliebene strafrechtliche Konsequenzen und politische Folgen bezieht.

### 2.1 Ablauf der Nacht

Ab dem frühen Abend des 31.12.2015 versammelte sich am Bahnhofsvorplatz sowie im Kölner Hauptbahnhof selbst eine wachsende Zahl an jungen Männern – von Polizei und Passant\*innen als „südländisch“, „arabisch“ oder „nordafrikanisch“ aussehend beschrieben – wobei viele „erkennbar alkoholisiert“ gewesen sein sollen und durch das Zünden von Feuerwerkskörpern sowie durch laute Rufe auffielen (Behrendes 2016: 325; Egg 2017: 297). Viele dieser in Köln eingetroffenen Personen waren anschließend in der Nähe der Kölner Domplatte zugegen, dem Platz, unmittelbar vor dem Domeingang. Von 21 Uhr dieses Abends an erfolgten zahlreiche Notrufe von Personen bei der Polizei, die von Diebstählen, Raub, sexueller Nötigung sowie Beschwerden mangelnder Polizeipräsenz berichteten (Egg 2017: 297). Da sich bis ungefähr 22 Uhr über 1000 versammelte Menschen auf der Platte befanden und die Polizei das Ausbrechen einer Massenpanik befürchtete, wurde der Platz daraufhin geräumt, wobei es in der zurückgedrängten Menschengruppe zu „zahlreichen weiteren Eigentums- und Sexualdelikten“ kam (ebd. 297).

Auch vor Ort wurden Polizist\*innen während des Einsatzes persönlich auf derartige Übergriffe hingewiesen, diesen konnte durch sich tumultartig entwickelte Zustände und ungenaue Täterbeschreibungen jedoch kaum direkt nachgegangen werden, weswegen die Personen gebeten wurden, auf der benachbarten Polizeiwache eine Anzeige zu erstatten (Behrendes 2016: 326). Erst, als sich nach Mitternacht die Menschenmengen bei der Domplatte entschlackten, war es der Polizei möglich, die eingegangenen Hinweise und Anzeigen

professionell einzuordnen: Übergriffe und Diebstähle wurden an mehreren Stellen gemeldet und dabei die Tätergruppe als nordafrikanisch oder arabisch beschrieben (Egg 2017: 297; Behrendes 2016: 326): „Frauen berichteten von ‚Spießbrutenläufen‘ durch die aggressiv enthemmte Gruppe“, während auch das Gedränge der Räumungsarbeiten die Umstände für das Zustandekommen einiger dieser Taten erleichterte (Behrendes 2016: 326).

Doch auch im Bereich des Hauptbahnhofs wurden ähnliche Verbrechen gemeldet und zur Anzeige gebracht. Wegen Überfüllung der Hohenzollernbrücke und Menschen auf den Gleisen, musste der Bahnbetrieb in der Nacht eingestellt werden, was dazu führte, dass der Bahnbereich ebenfalls stark überfüllt war. „Auch in diesem Gedränge wurden viele weitere Straftaten verübt“, wobei sich die Lage hier erst in den Morgenstunden des 01. Januars beruhigte (Egg 2017: 297 f.). Dieser groben Ablaufbeschreibung sollen nun einige spezifische Blickwinkel auf das Ereignis folgen, um den Kontext und somit auch die daraus entstandenen Folgen besser einordnen zu können.

## 2.2 Rolle der Polizei

Wie bereits kurz erläutert, gingen bereits früh am Abend erste Anrufe sowie persönliche Anzeigen und Beschwerden bei Polizeibeamt\*innen ein, die etliche Straftaten beschrieben. Auch umfasste dieses Herantreten an die Behörden oft die Hinweise, dass an den jeweiligen Tatorten „keine oder zu wenig Polizei erkennbar gewesen sei“, wohingegen der zuständige Polizeiführer der Landespolizei die ihm zugeteilten Einsatzkräfte für ausreichend hielt und trotz dieser Hinweise keine Verstärkungen anforderte, so der Vorwurf von Rudolf Egg (2017: 297). Die am Morgen des 01.01.2016 veröffentlichte Pressemitteilung des Polizeipräsidiums Köln ließ die genannten Vorfälle zunächst unerwähnt, die Überschrift davon lautete: „Ausgelassene Stimmung – Feiern weitgehend friedlich“, im Bericht selbst wurde geschrieben, dass die meisten Silvesterfeierlichkeiten „wie im Vorjahr friedlich verlaufen“ seien (Behrendes 2016: 330; Egg 2017: 298). Erwähnt wurde zwar die Räumung des Bahnhofvorplatzes und der Domplatte, die Polizei sei aber gut aufgestellt gewesen und habe sich präsent gezeigt, so die offizielle Mitteilung (Egg 2017: 298; Behrendes 2016: 330).

Das ganze Ausmaß der begangenen Straftaten im Laufe der Nacht wurde erst in den kommenden Tagen ersichtlich. Dennoch war es diese Pressemitteilung vom Vormittag des Neujahrstags, die trotz der Richtigstellungen der folgenden Tage bei Medien, Politiker\*innen und anderen Personen für Empörung sorgte und den Vorwurf hervorbrachte, die Polizei wolle die Ereignisse der Silvesternacht „vertuschen“ (Behrendes 2016: 330). Diesen Vorwurf hat auch Alice Schwarzer im Laufe einiger Publikationen mehrfach formuliert. Auch nach Wochen

und Monaten wurden Teile dieser Pressemitteilung als vermeintliche Belege dieser bewussten „Vertuschung“ oder „Falschdarstellung“ herangezogen (Behrendes 2016: 330). Medieneinrichtungen haben bereits in den ersten Stunden und Tagen nach den Ereignissen „polizeiliches Versagen“ attestiert, ebenso wie von „Vertuschung“ berichtet, da besonders Lokalmedien schon von einer Vielzahl an sexuellen Übergriffen berichteten, während die öffentlichen Mitteilungen der Polizei nach wie vor von einer „friedlichen“ Nacht schrieben (ebd. 331). Dieser Vorwurf gegenüber den Behörden erhärtete sich weiter, als die Polizei nach Einschätzung mancher Zeitungen und Berichterstatter\*innen zu zurückhaltend Informationen zu Tatverdächtigen und zur vermeintlichen Herkunft dieser angab, was außerdem noch die Kritik einer „falsch verstandenen Political Correctness“ hervorbrachte, „um die Täterschaft von Flüchtlingen zu verheimlichen“ (Behrendes 2016: 331). Auch in dieser Argumentationsstruktur der Berichterstattung und Informationsverbreitung lassen sich einige Aussagen von Schwarzer einordnen.

### 2.3 Mediale Berichterstattung

Das Ereignis Köln wurde zwar von einigen Lokalmedien bereits früh als groß aufbereitetes Verbrechen dargestellt, die volle Tragweite der Nacht zeigte sich aber allen Berichterstattenden erst nach und nach: Eine „Berichterstattungswelle“ setzte ein, wurde am 02. Januar noch von einer „relativ ruhigen Nacht“ im Kölner Express geschrieben, veröffentlichte die Bild-Zeitung am 12. Januar 114 Strafanzeigen, „in denen es hauptsächlich darum ging, dass Frauen in der Silvesternacht von Nordafrikanern unsittlich berührt oder bestohlen worden waren“ (Arendt/ Brosius/ Hauck 2017: 138 f.). Dabei ist das Ereignis Heike Haarhoff zufolge neben einer Zäsur der Wahrnehmung und der Ausrichtung deutscher Migrationspolitik unter anderem auch „zur Chiffre für fragwürdiges Verhalten von Journalist[\*innen] geworden“ (Haarhoff 2020: 23). Denn während sich Mediengestaltende besonders in den ersten Tagen der Vorfälle der Polizei gegenüber sehr kritisch positionierten, mussten sich auch die Berichterstattenden selbst einige Vorwürfe gefallen lassen (Arendt/ Brosius/ Hauck 2017: 138 f.; vgl. Dürr/ Schiavone/ Verhovnik 2016: 289 ff.), besonders hinsichtlich einiger Pauschalisierungen und Vorverurteilungen mutmaßlicher Täter, auch bezogen auf deren vermutete Herkunft.

Journalist\*innen sind im Rahmen ihrer Arbeit darauf angewiesen, von vielen verfügbaren Informationen zu selektieren, was dazu führt und führen muss, dass sie immer lediglich einen bestimmten Blickwinkel auf ein Ereignis werfen können und niemals das gesamte Geschehen, die volle „Wirklichkeit“ – welche in sozialen Konstruktionen wohl unbestimmbar oder gar nicht existent ist – abbilden (vgl. Esser/ Brosius 1995: 31; Arendt/ Brosius/ Hauck 2017: 137).

Hierbei wird sich daher in der Regel an „klassischen Selektionskriterien“ orientiert: Nachrichtenfaktoren (vgl. Schulz 1976), redaktioneller Linie oder Koordination (vgl. Galtung/ Ruge 1965; vgl. Weischenberg/ Malik/ Scholl 2006; vgl. Shoemaker/ Vos 2009), wobei bei besonders breit berichteten und diskutierten Ereignissen wie der Kölner Silvesternacht davon ausgegangen wird, dass eben jene Kriterien „vorübergehend an Bedeutung verlieren“ und derartige „Schlüsselereignisse also journalistische Selektionsentscheidungen verändern“ (Arendt/ Brosius/ Hauck 2017: 137). Besonders hinsichtlich der Vorwürfe, einer pauschalisierenden Berichterstattung soll sich im kommenden Kapitel des Forschungsstands noch genauer damit auseinandergesetzt werden. Gut drei Wochen nach dem Ereignis Köln wurde in einigen Lokalzeitungen die „Kölner Botschaft“ von einigen Prominenten veröffentlicht, die vier Statements umfassten: „Keine Toleranz gegenüber sexueller Gewalt“, „Kampf gegen bandenmäßige Kriminalität“, „Konsequenzen aus dem Versagen der Behörden“ sowie „Schluss mit fremdenfeindlicher Hetze – Deutschland bleibt ein gastfreundliches Land“ (Behrendes 2016: 331). Der Berichterstattung kam im Untersuchten Ereignis in jeder Hinsicht und zu jedem Zeitpunkt eine elementare Rolle zu, die den öffentlichen Diskurs beeinflusste – und davon beeinflusst wurde. Im Laufe dieser Arbeit soll dieser Einfluss noch genauer analysiert werden, auch hinsichtlich Alice Schwarzers Rolle innerhalb dieses Kosmos als Publizistin, welche auch kurz nach den Verbrechen bereits juristische und strafrechtliche Konsequenzen für Verdächtige und politisch Verantwortliche forderte.

## 2.4 Strafrechtliche Konsequenzen

Bei den in der Silvesternacht verübten Verbrechen handelte es sich größtenteils um Eigentums- und Sexualdelikte, wobei die Opfer meist Frauen waren, männliche Täter wurden häufig als nordafrikanisch, arabisch oder südländisch beschrieben, eine genaue Identifizierung und dadurch auch Aufklärung der Straftaten war allerdings in nur sehr wenigen Fällen möglich (Egg 2017: 296 f.; Behrendes 2016: 327). Bis Juli 2016 ergaben sich somit 1200 Strafanzeigen zu 1600 Delikten, darunter 550 sexuelle Übergriffe, „überwiegend durch ‚Begrapschen‘ der Brüste und des Schambereichs oberhalb der Kleidung“, „in Einzelfällen war es auch zu Vergewaltigungen [...] gekommen“ (Behrendes 2016: 327). Mehr als 70 Prozent der Straftaten wurden im Freien begangen, besonders um das Bahnhofsgelände und die Domplatte herum, weniger als 30 Prozent ereigneten sich im Bahnhofsgebäude oder in Zügen (Egg 2017: 299). Bis zu diesem Zeitpunkt ermittelte die Kölner Polizei circa 200 Tatverdächtige, Schuldsprechungen und somit strafrechtliche Konsequenzen erfolgten sehr selten (Behrendes

2016: 327 f.). Zur Herkunft oder der „kulturellen Prägung“ der vermeintlichen Täter soll hier noch keine Angabe gemacht werden, in späteren Kapiteln wird der Fokus darauf gelegt, zu diesem Zeitpunkt der Diskussion wurde jedoch kommuniziert, dass ca. 85 Prozent der Verdächtigen vor Kurzem als Geflüchtete, Asylsuchende oder irregulär eingereiste Menschen nach Deutschland kamen (ebd. 328). Die strafrechtlich also eher wenig ergiebige Suche nach den Tätern spielte hinsichtlich der politischen Folgen der Nacht eine sehr große Rolle.

## 2.5 Politische Folgen

Durch „Köln“ wurden sowohl in den Medien als auch in der Politik breite Debatten ausgelöst, die Fragen zum Umgang mit geflüchteten Menschen, der Integration von Männern aus patriarchal geprägten Gesellschaften, der Reform des Sexualstrafrechts sowie der Kontrolle des öffentlichen Raumes in den Fokus rückten (Arendt/ Brosius/ Hauck 2017: 138 f.; Behrendes 2016: 328 f.). Bereits Ende Januar wurde durch den Landtag Nordrhein-Westfalen das Einsetzen des Untersuchungsausschusses „Silvesternacht 2015“ beschlossen, der sich vor allem mit den vielen begangenen Straftaten sowie der Frage nach möglicherweise rechtsfreien Räumen im Land beschäftigen sollte (Egg 2017: 298).

Diese Nacht bedeutete somit eine Zäsur der gesellschaftlichen, politischen und rechtspolitischen Diskussionen, „die weit über das eigentliche Ereignis hinausgingen“ (ebd. 303). Besonders das ebenfalls im Jahr 2015 in Deutschland und Europa omniprésente Thema der sogenannten „Flüchtlingskrise“ muss in diesem Kontext beachtet werden. Diese thematische Verbindung diente besonders in Köln als „Futter für die Rechte“ (IBIS 2017: 27; Arendt/ Brosius/ Hauck 2017: 139). Die also bereits kontrovers geführten Debatten bezüglich des Zuzugs und der Akzeptanz von Migration, inwieweit dies als akzeptabel gilt oder, ob dies völlig abzulehnen sei – die „chaotischen Zustände der Kölner Silvesternacht“ verschärften diese Streitthemen erheblich: „[E]twa in Bezug auf eine Begrenzung der Aufnahme von Asylsuchenden oder hinsichtlich der Möglichkeiten einer konsequenten Abschiebung von Asylsuchenden ohne Bleibeperspektive“ (Egg 2017: 303).

In der öffentlichen Debatte wurden hierbei häufig eben jene Verschärfungen der Asyl- und Migrationspolitik gefordert, weil Männern aus dem nordafrikanischen oder arabischen Raum eine mangelnde soziale Kontrolle, ein anderes Wertekonstrukt und eine erhöhte Kriminalitätsrate vorgeworfen wurde (Behrendes 2016: 328 f.). Egg beschreibt, wie besonders der Vorwurf, dass Geflüchtete im Speziellen krimineller sind als Deutsche, ein sehr naiver Gedanke sei, „weil kriminelles Verhalten nicht einfach ein Merkmal der Herkunft oder der Nationalität ist“, sondern in der Regel „als das Ergebnis des Zusammenwirkens verschiedener

individueller und sozialer Risikofaktoren zu begreifen ist“, auch wenn eine Untersuchung möglicher Zusammenhänge von Migration und Kriminalität für ihn sinnvoll erscheint (2017: 303). Zu einer solchen Verschärfung kam es dann auch, ebenso wie zu einem in Teilen beendeten politischen Kurs der „Willkommenspolitik“ sowie einer stärkeren Stereotypisierung von Geflüchteten (Tagesspiegel 2016; Schuster 2017: 281). Udo Behrendes beschreibt, dass die öffentliche Wahrnehmung dazu neigt, die sexuellen Übergriffe als eine Zuspitzung der bereits existierenden Alltagskriminalität aufzufassen, wobei alle polizeilichen Ermittlungsberichte genau gegenteiliges besagen (2016: 332). Anhand dieser hier kurz angedeuteten Debatten lassen sich also bereits einige Konfliktlinien erahnen, die im Rahmen des Ereignisses Köln entweder entstanden sind oder eine neue Brisanz erlebten. Im kommenden Kapitel soll darauf aufgebaut werden und diese gesellschaftlichen Kontroversen im Detail anhand des aktuellen Forschungsstandes betrachtet werden.

### 3 Stand der Forschung

---

In diesem Kapitel sollen zum einen Elemente und Untersuchungen zur Kölner Silvesternacht wiedergegeben, zum anderen Analyseansätze aufgezeigt werden, die erste Aufschlüsse über Schwarzers Argumentationsstrukturen geben können oder die Vorarbeit darstellen, inwieweit Schwarzer in manchen Diskursfragmenten andere Sprach- und Argumentationsansätze verfolgt. Angefangen bei einer Einordnung des Ereignisses Köln als Ereignis Sui Generis, wird im Anschluss ein kurzer Blick auf Gabriele Dietzes Ansatz des „Belästigungs-Ausweisungs-Komplexes“ gerichtet. Bei der im vorherigen Kapitel bereits erwähnten medialen Berichterstattung vor und um die Silvesternacht soll der Fokus in diesem Unterkapitel besonders auf die Analyse des Themas Migration gelegt werden. Auch die Folgen des Ereignisses Köln werden hier anhand aktueller Forschungen betrachtet und bezüglich der medialen Aufbereitung, Diskursen und kritischen Betrachtungen dieser separat dargestellt. Abschließend erfolgt eine Darstellung, worin das Ziel der Arbeit liegt.

#### 3.1 Köln nicht als Produkt bestehender Alltagsgewalt, sondern als Phänomen Sui Generis

Wie Udo Behrendes beschreibt, hat die Kölner Silvesternacht Fragen „zum Umgang mit Flüchtlingen und Asylbewerbern, zur Integration von Männern aus patriarchalisch geprägten Herkunftskulturen, zum Sexualstrafrecht und zur Kontrolle des öffentlichen Raumes“ auf die politische Tagesordnung gesetzt, wobei diese nicht erst zu diesem Zeitpunkt völlig neu entstanden (2016: 322). Die Verschärfung der Debatten – welche später im Kapitel noch vertieft behandelt werden – führten letztlich jedoch zu politischen Maßnahmen, migrierte Männer, besonders aus Maghreb-Staaten, unter gewissen Umständen schneller in deren Herkunftsländer zurückweisen zu können. Auch der Umgang mit asylsuchenden und geflüchteten Menschen wurde seit Köln unter „zunehmend restriktiveren Aspekten diskutiert“, ebenso wie die Ereignisse Gesetzesnovellierungen im Bereich des Sexualstrafrechts beschleunigten (Behrendes 2016: 323).

Der ehemalige polizeiliche Einsatzleiter Behrendes beschreibt vor diesen Entwicklungen jedoch, dass die „Ereignisse der Silvesternacht [...] in ihrer Entstehung und Entwicklung keine explosionsartige Erweiterung der Alltagskriminalität [war]“, sondern es sich dabei stattdessen um ein Phänomen Sui Generis handelt. (2016: 337). Dies spielt besonders im Verlauf dieses Kapitels eine wichtige Rolle, da das Ereignis zusätzlich zu den bereits beschriebenen

politischen und gesellschaftlichen Folgen durch viele Seiten herangezogen und für eigene Ziele instrumentalisiert wurde und wird – hierbei ist nicht zuletzt Alice Schwarzer zu benennen. Denn ohne den besonderen äußeren Anlass, wie in diesem Fall die Silvesternacht, so der Untersuchung Behrendes zufolge, „kommt es eben nicht zur massenhaften Verabredungen junger Männer aus dem Kreis der Flüchtlinge und Asylbewerber im öffentlichen Raum und damit auch nicht zu der Gefahr, dass aus Gruppendynamischen Prozessen massenhafte Machtdemonstrationen und Übergriffe resultieren“ (ebd. 337). Dieses Ergebnis konterkariert viele – besonders im Rahmen des Femonationalismus kommunizierte – Argumentationsmuster, die eine solche Gefahr unabhängig von „Köln“ als weit verbreitet darlegen. Auch die in der Folge erhöhten polizeilichen Kontrollen junger Männer, denen eine Herkunft aus nordafrikanischen oder arabischen Ländern zugeschrieben wurde, suggeriere den Betroffenen sowie der gesamten Gesellschaft, dass dadurch „Exzessen wie in der Silvesternacht“ vorgebeugt werden solle (Behrendes 2016: 337). Das Ereignis wird von einigen Personen somit also eben nicht als eines Sui Generis, als Einzelfall zu bewertende Nacht, aufgefasst, sondern als eine sich stets fortsetzende Entwicklung. Durch solche Maßnahmen können Stigmatisierungs- sowie Diskriminierungswirkungen, ebenso wie generelle Ressentiments in der Bevölkerung geweckt oder gar verstärkt werden, so Behrendes Befürchtung (2016: 337). Anknüpfend an diese als allgemein wahrgenommenen Gefahren durch die Darstellung des Ereignisses als eines von vielen, wird im Folgenden der Blick auf den „Belästigungs-Ausweisungs-Komplex“ gerichtet.

### 3.2 „Belästigungs-Ausweisungs-Komplex“

Das Problem des Sexismus spielte während der Verbrechen am Silvesterabend wie auch in der folgenden öffentlichen Debatte eine große Rolle. Dietze beschäftigt sich in einem Essay zu eben jenem Ereignis mit der Beobachtung, dass einheimischer Alltagssexismus und Sexismus durch als ausländisch oder „kulturfremd“ wahrgenommene Personen unterschiedlich diskutiert und bewertet werden, wobei ersterer in der Debatte oft weniger wahrgenommen wird. „Einer der Operatoren für die Wahrnehmungsschranke gegen einheimischen Alltagssexismus ist die Vorstellung, ‚in Gefahr‘ zu sein“ (Dietze 2016: 98). Damit spricht die Autorin eine gewisse Schutzbedürftigkeit vor sexistischen Angriffen an, welche in diesem Kontext (einheimische) Frauen betrifft. Die im Diskurs als „Spezialisten“ für diese Aufgabe ausgewiesenen Personen sind dabei „autochthone, heterosexuelle, weiße Männer“ welche wegen diesem ausgewiesenen Schutzauftrag nicht durch Sexismuskritik destabilisiert werden dürften (Dietze 2016: 98). Eine

solche „Figuration weißen männlichen Schutzes“ wird im Kontext der Kölner Silvesternacht als „Belästigungs-Ausweisungs-Komplex“ vorgestellt (ebd. 98).

Dabei kann ein historischer Vergleich mit den Vereinigten Staaten nach dem Bürgerkrieg herangezogen werden, als die imaginierte weiße Frau als unschuldig, schwach und handlungsunfähig konstruiert wurde, was weißen Männern eine Art Legitimation gab, unter dem Deckmantel des vermeintlichen „Schutzes“ der Frauen Gewalt und Mord am nun nicht mehr im Sklavenstatus befindlichen „schwarzen Mann“ auszuüben, welchem man rückständige, frauenfeindliche Attribute zuschrieb und wodurch sich zeigt, wie Sexismus und Rassismus in diesen Argumentationsstrukturen untrennbar miteinander verwoben sind (Dietze 2016: 98). Ein solches Beispiel des „Belästigungs-Ausweisungs-Komplexes“ beobachtet Dietze auch gegenwärtig in Bezug auf „Köln“, als zum Äquivalent des „freien schwarzen Mannes“ im Laufe des Jahres 2015 über eine Million Bürgerkriegsflüchtlinge nach Deutschland kamen und damit ebenfalls eine „Großverschiebung des politischen Feldes“ in eine Narration gewandelt wurde, in der die weiße Frau – also ihre körperliche und sexuelle Integrität – bedroht werde, wodurch also auch hier dieser Komplex eine ähnliche kulturelle und materielle Arbeit leistet, wie er es im historischen Beispiel tut (ebd. 98). Hierbei verweist Dietze auf Iris Marion Youngs Begriff der „logic of masculinist protection“ (Young 2003: 224), welche diese Argumentation des maskulinistischen Schutzes besonders auf die seit 9/11 verabschiedeten Notstandsgesetze wie dem Patriot Act bezieht, wobei diese Logik sich am patriarchalen Familienmodell orientiere: „Schutz gegen Unterwerfung, zumindest jedenfalls gegen Abwesenheit von Kritik“ (Dietze 2016: 98 f.). Im „Belästigungs-Ausweisungs-Komplex“ wird also die Tatsache verkannt, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und „Fremde“ stattdessen fern gehalten werden sollen, um „die Körper weißer Frauen wieder in den ‚normalen‘ ungesehenen Sexismus zurück[zugliedern“, was zu einer starken Ethnisierung von Sexismus führt, dadurch viele weiße, deutsche Frauen für das Konzept einer monokulturellen Nation loyalisiert und Rassismus unsichtbar gemacht wird (Dietze 2016: 99). Diese Argumentationsstrukturen sind im weiteren Verlauf der Arbeit hinsichtlich der Analyse Schwarzers Aussagen stets zu beachten und von einiger Relevanz. Im Folgenden soll an die im vorherigen Kapitel bereits angedeutete Berichterstattung nach „Köln“ angeschlossen werden, hier besonders anhand von Beiträgen zur Analyse der Rolle der Medien in Verbindung mit dem Thema Migration.

### 3.3 Berichterstattung über Migration

Bereits vor dem Ereignis Köln stand im Jahr 2015 wegen der sogenannten „Flüchtlingskrise“ im medialen Diskurs das Thema Migration im Fokus vieler Berichterstattungen. Die Silvesternacht dieses Jahres stellt in dieser Debatte ein weiteres Schlüsselereignis dar. Florian Arendt et al. beschreiben, dass ein solches Schlüsselereignis die Aufmerksamkeit von Medien und Bevölkerung fesselt und sich nachhaltig auf die folgende Berichterstattung auswirkt (Arendt/ Brosius/ Hauck 2017: 135; Arendt/ Brosius/ Hauck 2017: 137). Bezüglich der Berichterstattung zum Themenkomplex der Migration argumentieren die Autor\*innen, dass die „systematische Nennung ausländerspezifischer Attribute in der Kriminalitätsberichterstattung zu einer stereotypen Weltsicht der Rezipient[\*innen] beitragen kann“ (ebd. 139 f.). Dabei wird sich auch auf bereits existierende Studien bezogen, in welchen nachgewiesen werden konnte, dass in der Berichterstattung, die sich mit Kriminalität beschäftigt, negative Darstellungen von Personen mit ausländischer Nationalität häufig vorkommen (Hömborg/ Schlemmer 1995), diese oft stereotyp erfolgt (Handel 1997) und tatverdächtige Personen „überzufällig häufig als ‚Ausländer‘“ etikettiert werden (Arendt 2010; Arendt/ Brosius/ Hauck 2017: 140). Dies führe dazu, dass eine häufige Lektüre dieser Art der Berichterstattung eine stereotype Weltsicht verstärke und die Einschätzung des prozentuellen Anteils von Ausländern an Tatverdächtigen höher eingeschätzt werde (Arendt/ Brosius/ Hauck 2017: 140). Bezüglich „Köln“ vermuten die Autor\*innen, dass eben jene überproportionale Nennung von Attributen wie Ausländer, Migrationshintergrund, Nordafrikaner oder Asylbewerber durch das Schlüsselereignis zunahm und somit speziell auf die „nicht-deutsche“ Herkunft der vermeintlichen Täter hingewiesen wird (ebd. 137). Nach dem Schlüsselereignis Köln stieg die Wahrscheinlichkeit, „dass ein ausländerspezifisches Attribut erwähnt wurde“ somit um das Dreifache beim Begriff des Ausländers, um das Vierfache hinsichtlich eines Migrationshintergrundes, das Neunfache beim Wort Nordafrikaner und um das Siebenfache bei Asylbewerbern, ohne, dass die tatsächlich begangenen Straftaten der von diesen Betitelungen betroffenen Bevölkerungsgruppen nach „Köln“ in dieser Art angestiegen wären (Haarhoff 2020: 72). Doch auch über Sexualstraftaten im Allgemeinen wurde durch das Schlüsselereignis in der Folge häufiger berichtet (Haarhoff 2020: 72; Arendt/ Brosius/ Hauck 2017: 263).

Heike Haarhoff beschäftigte sich ebenfalls mit Untersuchungen zur Berichterstattung über Migration, besonders innerhalb von Tageszeitungen. Dabei ist Manuel Delgados Pionierforschung (1966 – 1969) zu nennen, in der er in Nordrhein-Westfalen erschienene Zeitungsartikel analysierte und zu dem Ergebnis kam, dass darin Berichte über Gastarbeitende tendenziell negativ und oft in Verbindung mit Kriminalität publiziert wurden (vgl. Delgado

1972: 29 f.) und Häufigkeit wie Umfang der Nennung einzelner ethnischer Gruppen deutlich überproportional zu deren Anteil an der Gesamtbevölkerung war (Haarhoff 2020: 41). Ruhrmanns und Kollmers Untersuchung von Lokalzeitungsbeiträgen ergaben ebenfalls, dass Migranten in der Presse „häufig im Zusammenhang mit Kriminalität oder Bedrohung genannt würden“, wahlweise auch „als Belastung für den Wohlstand des Landes dargestellt“ und selten als eigenständig denkende Individuen, stattdessen werde häufig von „den Migranten“ geschrieben (Ruhrmann/ Kollmer 1987: 4 ff.; Haarhoff 2020: 42). Über (männliche) Migranten wird somit also häufiger im negativen als positiven Zusammenhang berichtet, Migrant\*innen werden häufiger problematisiert und als defizitär beschrieben (Ruhrmann 2014: 104) und oft im Kontext von Gewalt, religiösem Fundamentalismus und Bedrohung der öffentlichen Sicherheit (Wendekamm 2015: 208; Reich 2016: 177 ff.; Leiprecht 2006: 248 f.) genannt.

Auch Untersuchungen zur Kölner Silvesternacht nimmt Haarhoff in ihrer Arbeit auf und verweist dabei unter anderem auf Ricarda Drüekes Forschung, die zeigt, dass in der Berichterstattung von ARD und ZDF der Fokus inhaltlich vor allem auf den mutmaßlichen Tätern, ihren Straftaten „sowie daraus resultierende[n] Forderungen nach politischen Konsequenzen (Abschiebungen, Asylrechtsverschärfungen)“, als auf den Perspektiven der Opfer lag, welche weitestgehend ausgeblendet wurden (Haarhoff 2020: 69; Drüeke 2016: 16 f.). „Die Deutungsmacht über die Ereignisse, so Drüeke, sei Vertreter[\*innen] der Exekutive und der institutionalisierten Politik überlassen worden, Vertreter[\*innen] der Zivilgesellschaft und der Flüchtlinge seien dagegen kaum zu Wort gekommen“, während mutmaßliche Täter als „homogenisierte Tätergruppe“ und die „Anderen“ stereotypisiert und Sexismus sowie sexualisierte Gewalt dadurch kulturalisiert wurden (Haarhoff 2020: 69; Drüeke 2016: 8). Dabei lautet der Vorwurf Drüekes, ARD und ZDF hätten insbesondere über politische Forderungen von „rechtskonservativer Seite“ informiert, anstatt Sexismus als strukturelles Problem zu benennen und zu informieren, dass der größte Teil sexualisierter Gewalt in der Gesellschaft nach wie vor im „Nahbereich Betroffener stattfindet“ und „eine Verstärkung der Polizei dabei wenig helfen würde“ (Drüeke 2016: 16 f.; Haarhoff 2020: 69).

Zu einem ähnlichen Schluss kommen auch Dürr et al., die ebenfalls feststellen, dass sich die mediale Berichterstattung auf die „Herkunft, kulturelle Differenzen sowie das Verhalten von Flüchtlingen und Asylbewerbern fokussierte, während die Opfer nur eine untergeordnete Rolle spielten“ und dabei die Chance vertan wurde, sexualisierte Gewalt in ihrer Breite zu thematisieren, da auch in untersuchten Kommentarspalten die begangenen Straftaten vorzüglich dazu dienten, die Debatte über Flüchtlingszuzüge zu intensivieren (Haarhoff 2020:

71; Dürr/ Märkl/ Schiavone/ Verhovnik 2016: 292 ff.). Dabei wurde zeitungübergreifend die Herkunft der mutmaßlichen Täter in 84,4 Prozent aller Berichte – und das unabhängig von möglicher politischer bzw. ideologischer Ausrichtungen der Medienanstalten – genannt, während die Häufigkeit der Nennung jedoch von Januar bis März 2016 um 12,6 Prozentpunkte abnahm, was Haarhoff damit begründet, dass die Herkunft bereits so häufig thematisiert wurde, dass sie als allseits bekannt vorausgesetzt werden konnte (2020: 362 f.). Unterteilt man die Herkunft der genannten Personen in die ethnische, die nationale, die religiöse sowie die Herkunft gemäß des Aufenthaltsstatus, so wird ethnische in der Berichterstattung mit 61,8 Prozent am häufigsten genannt, gefolgt vom Aufenthaltsstatus mit 52,5 Prozent, der nationalen Herkunft mit 26,8 Prozent und der religiösen mit 9,7 Prozent (Haarhoff 2020: 363 f.). Dabei konstatiert Haarhoff, dass die Nennung der Herkunft im Vergleich der einzelnen Tageszeitungen relativ homogen geschah (ebd. 366). Auch diese Forschungselemente werden im Laufe der Arbeit hinsichtlich der Nennung von Herkunft und der Frage, inwieweit sexualisierte Gewalt bei Alice Schwarzer auf vor allem „fremde“ Menschen bezogen wird, von einiger Relevanz sein. Der aktuelle Stand der Forschung soll nun anhand der Folgen aus dem Ereignis Köln aus mehreren Perspektiven und Gesichtspunkten hin dargestellt werden.

### 3.4 Folgen aus dem Ereignis Köln

#### 3.4.1 (Re-)Produktion xenophober Weltansichten durch mediale Berichterstattung?

##### Rolle des Ereignisses Köln

Wie bereits im Kapitel der Berichterstattung über Migration deutlich geworden sein sollte, beschreibt auch Friederike Herrmann, dass der mediale Output auch seriöser Anstalten bezüglich des Themas Flucht seit „Köln“ „deutlich stereotyper“ gerahmt ist (Herrmann 2019: 147). Der Wissenschaftler Thomas Hestermann gibt in der Frankfurter Rundschau wieder, deutsche Medien hätten „den gewalttätigen Einwanderer als Angstfigur neu entdeckt“ und, dass sich Ernüchterung und Alarmismus „wie ein roter Faden durch die gesamte Berichterstattung“ zögen (Frankfurter Rundschau 2017; Herrmann 2019: 147). Auch bei der Wochenzeitung die Zeit zeigt sich nach Analysen, dass trotz einer im Vergleich differenzierten Informierung über das Ereignis nach diesem häufiger Artikel erschienen, „die gegen Einwanderung argumentierten und zum Teil auch Argumente rechtspopulistischer Kreise aufgriffen“ (Herrmann 2019: 147; Humm/ Humm 2018: 15 f.). Es stellt sich also die Frage, inwieweit Medienanstalten xenophobe, migrationsfeindliche und kulturessentialistische Weltansichten besonders nach dem Ereignis Köln (weiter-)verbreitet haben und wenn ja, welche Gründe

hierfür herangezogen werden können. Dieses Kapitel soll sich in kurzer Form mit der Frage beschäftigen.

Es kann klar belegt werden, dass in der Berichterstattung nach „Köln“ Täter häufiger mit ausländerspezifischen Attributen etikettiert wurden (Arendt/ Brosius/ Hauck 2017: 147), was dazu führt, dass Menschen, die dem stereotypisierten äußeren Erscheinungsbild eines möglichen Verursachers von Gefährdungsmomenten entsprechen, einem deutlich höheren Kontrolldruck durch Gesellschaft und Behörden ausgesetzt sind, auch wenn diese keinerlei Verbindung mit im Rahmen des Schlüsselereignisses formulierten „unerwünschten Verhaltensweisen“ haben (Behrendes 2016: 338). Diese auf rein äußerliche Merkmale fokussierte Diskriminierung kann in diesem Kontext bereits als fremdenfeindliche – wobei der Begriff täuschen kann, da nur anhand des Aussehens keine „Fremdheit“ in irgendeiner Form impliziert werden darf – bzw. xenophobe Einstellungsmuster benannt werden, zu deren Erstarken auch die häufige Nennung auslandsspezifischer Attribute der Medienanstalten einen Beitrag leistet. Inwieweit dies jedoch bewusst geschieht, soll im Laufe dieses Kapitels geklärt werden.

In medialen Beiträgen fehlen Beispiele gelungener Integration oder Berichte, die den Alltag von Migrant\*innen in der gesellschaftlichen Mitte als häufiges und „normales“ Phänomen zeigen, statt sie meist negativ darzustellen und Migrant\*innen selbst nur wenige Möglichkeiten zu geben, sich zu äußern (Bonfadelli 2007: 100; Ruhrmann 2007: 6 ff.; Hömberg/ Schlemmer 1994: 326; Haarhoff 2020: 44)). Diese Form der Berichterstattung führe dazu, dass meist lediglich die „negative Andersartigkeit“ dieser Menschen im Fokus läge und diese dadurch in Verbindung mit „Bedrohungs-, Gewalt-, Terrorismus- und Fundamentalismusszenarien gesetzt würden (Ruhrmann 2007: 6; Trautmann 2006: 141 ff.; Haarhoff 2020: 44 f.). Auch hinsichtlich Muslim\*innen gestaltet sich die Berichterstattung oft stark stigmatisierend, da ihre „Kultur“ gemessen am eigenen Kulturkreis oft als fremd und unmoralisch dargestellt werde und somit bereits bestehende Vorurteile verfestigt sowie reproduziert werden, auch weil Muslim\*innen häufig pauschal für terroristische Taten verantwortlich gemacht würden (vgl. Ruhrmann/ Sommer 2009; Sielschott 2011: 157 ff.; Geißler 2016: 163; Namin 2009; Hafez 2010; Schiffer 2007b: 12; Haarhoff 2020: 44 f.).

Haarhoff beschreibt, dass der – unter anderem von Schwarzer formulierte – Vorwurf, Medienanstalten würden wichtige Fakten aus einer falsch verstandenen political correctness heraus bewusst verschweigen, nicht der Wahrheit entspricht, ebenso wenig wie der an die hier formulierte Frage gestellte Vorwurf, Journalist\*innen und Publizist\*innen seriöser Anstalten

würden rassistische Diskriminierung schüren (2020: 368). Ob und inwieweit diese Analyse jedoch auch auf Alice Schwarzer in Person einer Publizistin zutrifft, soll im Rahmen der KDA dieser Arbeit zur Disposition gestellt werden. Befragungen von Journalist\*innen ergaben, dass diese ihre Berichte vor allem anhand von acht Nachrichtenfaktoren erstellen, wobei im Fall „Köln“ meist die Faktoren Dimension, Neuigkeit und Kriminalität die ausschlaggebenden waren, welche durch die Herkunft der mutmaßlichen Täter ihr verbindendes Element erhielten (ebd. 369 f.). Trotz dieser Zurückweisung bleibt festzuhalten, dass ausländerspezifische Attribute seit der Silvesternacht in der Berichterstattung deutlich zugenommen haben und dadurch stereotypisierende Einstellungsmuster (re-)produziert wurden. Arendt, Brosius und Hauck beschäftigen sich mit der Frage, welche Gründe zu dieser veränderten Entwicklung geführt haben könnten. Dabei könnte das Schlüsselereignis „deliberative gedankliche Verarbeitungsprozesse bei Journalist[\*innen] angeregt haben, die zu veränderten Selektionsentscheidungen geführt haben“, also zu einer bewussten Entscheidung der Publikation selektierter Ereignisse, die „konsistent“ mit dem Ereignis Köln sind (Arendt/Brosius/ Hauck 2017: 148). Eine weitere formulierte Erklärung beschreiben die Autor\*innen in der Möglichkeit, dass das Schlüsselereignis unbewusst Relevanzkriterien für Selektionsentscheidungen verschoben haben könnte (ebd. 148). Eine nach „Köln“ erhöhte Sensibilität der Bevölkerung für damit verwandte Nachfolgeereignisse stellt einen weiteren Erklärungsansatz für diese zunehmende Form der ausländerspezifischen Betonung der Berichterstattung dar, wobei also auch „kleinere, verwandte Delikte“ nun ein höherer Nachrichtenwert zugeschrieben wird (ebd. 148).

Abschließend kann von den etablierten und als seriös eingestuften Medien ausgegangen werden, dass diese wohl kaum xenophobe Weltsichten bewusst (re-)produziert haben. Es gilt jedoch festzuhalten, dass durch die sich verschobene Art und Schwerpunktsetzung der Berichterstattung durchaus ausländerspezifische Stereotype und Vorurteile verfestigt, im negativen Sinne ausgebaut und weiterverbreitet wurden. Schwarzers Rolle in dieser Gemengelage als Publizist\*in muss dezidiert anhand ihrer Äußerungen eingeordnet werden.

### 3.4.2 Diskussionen über „Kulturen“ und deren „Verschiedenheiten“

Dieser Absatz soll sich in aller Kürze mit der Thematik und dem Diskurs über unterschiedliche Kulturkreise beschäftigen und, inwieweit diesen von gewissen Seiten „Verschiedenheiten“ zugerechnet werden. Dabei wird dieser Debatte vor allem in Kapitel 6 der nötige Raum gegeben, der Vollständigkeit wegen, soll sie jedoch bereits im aktuellen Forschungsstand Erwähnung finden. Die medial lange dominanten Diskussionen nach „Köln“ fanden oft

zwischen zugeschriebenen Positionen wie Angela Merkels sogenannter „Willkommenspolitik“ und dem inakzeptablen Verhalten der Täter statt: „Dieser Diskurs gab politisch rechten Stimmen immer wieder die Möglichkeit, Argumente für ihre Anti-Flüchtlingspolitik zu artikulieren und eine angebliche Deckungsgleichheit von der ‚Kultur der Anderen‘ mit sexualisierter Gewalt zu attestieren“ (Schuster 2017: 281). Dieses Argumentationsmuster zeigt deutliche Überschneidungen mit dem Ansatz des Femonationalismus auf, in welchem ebenfalls häufig kulturessentialistische Elemente für die Stärkung der eigenen Positionierung herangezogen werden. Während die eigene Kultur als überlegen dargestellt wird, schreibt man anderen eine gewisse Rückständigkeit – in diesem Fall besonders hinsichtlich der gleichberechtigten Stellung der Frau und ihrer emanzipierten Rolle – zu. Besonders einige feministische Akteur\*innen kritisieren diesen Ansatz der Kritik an Ereignissen wie Köln, da sie darin eine „Verzerrung ihrer Anliegen“, wie dem allgemeinen Schutz vor sexualisierter Gewalt sehen, der häufig durch „Anwendung rassistischer Stereotype“ stattfindet, anstatt durch eine ehrliche Debatte über Rape Culture, welche auch in der „deutschen“ und nicht nur in „fremden“ Kulturen präsent sei (Schuster 2017: 281). Die Verbindung rassistischer und sexistischer Elemente im diskursiven Umgang mit „Köln“ knüpft an diesen Ausführungen an.

### 3.4.3 Kritik am diskursiven Umgang mit „Köln“: Verknüpfung rassistischer und sexistischer Elemente: Intersektionalitätstheorie & Ethnisierung von Sexismus

In vorherigen Kapiteln wurde die Verknüpfung von sexistischen und rassistischen Einstellungsmustern rund um den Diskurs der Silvesternacht sowie im Allgemeinen bereits angedeutet. In diesem Kapitel soll diese Verwobenheit anhand einiger Erklärungsansätze genauer beleuchtet werden und die Frage gestellt werden, wie eine feministische Kritik am Ereignis Köln lauten kann, also wie antirassistisch-feministische Argumente „in medialen und politischen Debatten gestärkt werden können, um rechtspopulistischen Ansätzen nicht die Bühne zu überlassen“ (Schuster 2017: 281 f.). So geartete rechtspopulistischen Ansätze argumentieren damit, dass Geflüchtete, Migranten oder „kultur- bzw. religionsfremde“ Menschen gefährlich für deutsche Frauen seien, wodurch sich die Frage ergibt, warum und wie „sich die Gegnerschaft am großen Flüchtlingszuzug an eine Frage sexualisierter Gewalt anheften konnte“, wie „Köln“ also zu einem solchem Beispiel dieser angeblichen Botschaft werden konnte, wie Dietze in ihrer Arbeit ausführt (2016: 93 f.). Als Antwort erklärt sie, dass im Kosmos „Köln“ zwei große „Diskriminierungsoperatoren“ gleichzeitig wirksam werden: „Rassismus und Sexismus, letzterer über den Modus der Sexismuskritik“, wobei dabei in der

allgemeinen Wahrnehmung meist nur eines von beiden wahrgenommen werde (Dietze 2016: 94).

Feministische Kritik an dieser Verbindung bezieht sich zum Beispiel auf die Berichterstattung, in der häufig der größte Fokus auf der nationalen bzw. ethnischen Herkunft der Täter, denn auf den eigentlichen Taten und den Folgen für die Opfer liegt und sexualisierte Gewalt in diesem Zug häufig kulturalisiert wird, indem durch koloniale Bilder ein Narrativ erzeugt wird, in welchem „‘unsere Frauen‘ vor dem ‚bösen fremden Mann‘ beschützt werden [müssen]“ (Schuster 2017: 282). Auch die bereits vor der sogenannten „Flüchtlingswelle“ in Deutschland existierende Rape Culture findet auf dieser Ebene der Argumentation statt und mündet in Schusters Schilderung der Intersektionalitätstheorie zur Erklärung dieser: Hierbei wird das gleichzeitige Wirken der Diskriminierungsoperatoren Rassismus und Sexismus thematisiert, die dieser Logik zufolge große Schnittmengen aufweisen und dadurch häufig von Mehrfachdiskriminierung auszugehen ist, was zur Konstruktion des Bildes eines rückständigen, „kulturfremden“ und die weibliche sexuelle Selbstbestimmung missachtenden „ausländischen Mannes“ beiträgt (Schuster 2017: 282 f.). Dieser Konstruktion folgend nennt Dietze viele Beispiele „leidenschaftlicher Besorgnis autochthoner Akteur\*innen [...] gegenüber muslimischen Einwanderern“ wie Muslim-Fragebögen in baden-württembergischen Einwanderungsbehörden oder kritischen Büchern wie unter anderem demjenigen von Alice Schwarzer (Dietze 2016: 94 f.), welches im Rahmen dieser Arbeit untersucht wird. „Die Kopftuchdebatte, die sexuelle Unterdrückung der Musliminnen, das ‚orientalische Patriarchat‘ und die unterstellte Aggressivität junger muslimischer Männer gegenüber Homosexualität wurden zu Symptomen ihrer Nicht-Integrierbarkeit“ (ebd. 94 f.).

Die Intersektionalitätstheorie soll also aufzeigen, wie bestimmte Gruppen von Menschen mehrfache Diskriminierungserfahrungen erleben und dadurch andere Erfahrungen dieser Diskriminierungen machen, als „einfach“ Diskriminierte, wobei Schuster zum Schluss kommt, dass dieses Analysetool in der kritischen feministischen Betrachtung des Diskurses rund um „Köln“ nicht sinnvoll anwendbar ist, da es hier um zwei Problemebenen gehe: Denn es müsse die Stereotypisierung von Geflüchteten einerseits und die sexualisierte Gewalt an Frauen andererseits kritisiert werden (Schuster 2017: 283). Diese Stereotypisierung geflüchteter Männer nach kolonialem Muster ist dabei zwar – wie ausgeführt – sowohl rassistisch als auch sexistisch das dringende Problem ist aber die pauschale Verurteilung einer Personengruppe, die dazu führt, dass von einigen wenigen Tätern auf alle Flüchtlinge geschlossen wird.“ (ebd. 283). Damit zielt Schuster darauf ab, dass es sich in dieser Problematik

nicht um Mehrfachdiskriminierung, wie es in der Intersektionalitätstheorie benannt wird, sondern um reinen Rassismus handle und dadurch eine Verschärfung von Asylgesetzen die Folge ist, welche nicht nur den vermeintlich gewalttätigen „fremden“ Männern, sondern auch Frauen und Kindern eine Einreise nach Deutschland erschwere (Schuster 2017: 283).

Dietze und Margarete Jäger knüpfen an eine solche auf Rassismus fokussierte Argumentationsstruktur an. Sie beschreiben eine „Ethnisierung von Sexismus“, welche in einer „Verschränkung von Frauen- und Einwanderungsdiskurs[en]“ die Vorstellung produziere, „Sexismus sei ein Effekt muslimischer Erziehung“ (Dietze 2016: 95; Jäger 2000). Diese Sexismuskritik, die im Kern rassistisch ist, werde dabei kaum als solche wahrgenommen, „weil sie sich mit einer positiv besetzten Norm der westlich konnotierten sexuellen Freiheit verbindet“ (Dietze 2016: 95). Es handelt sich hierbei also nicht um eine Mehrfachdiskriminierung, sondern um Rassismus, der sich ein vermeintlich antisexistisches Image zur gesellschaftlichen Legitimation aneignet. Dietze beschreibt weiter, dass somit – wie bereits im vorigen Kapitel angedeutet – auch die „unabgeschlossene Emanzipation autochthoner Frauen und homosexueller Menschen nicht nur für faktisch vollendet erklärt, sondern als exemplarisch inszeniert wird“ und dadurch die Emanzipation von Frauen und Homosexuellen „zu einer Signatur abendländischer Aufklärung, zu einem sexuellen Exzeptionalismus, zu einem Beweis der Einzigartigkeit und Spitzenposition ihrer okzidentalen Sexual- und Geschlechterordnung“ werde (2016: 95). Es zeigt sich hier also, dass einige Forscher\*innen nicht von der Intersektionalitätstheorie als Erklärungsmodell einiger Beiträge zu „Köln“ ausgehen, sondern es sich hierbei um ein rassistisches Problem handelt, dass anhand von Kritik eines vermeintlich „importierten Sexismus“ Legitimation findet und es dabei zu einer Ethnisierung von Sexismus kommt. Das angesprochene Modell der Mehrfachdiskriminierung soll im kommenden Kapitel noch separat einer kurzen kritischen Analyse unterzogen werden.

#### 3.4.4 Kritik am diskursiven Umgang mit „Köln“: Mehrfachdiskriminierung als Erklärungsmodell

Die Vermengung von Sexismus und Rassismus ist im Phänomen „Köln“ bereits erörtert worden, ebenso die Vorsicht, mit der in diesem Kontext von einem auf Mehrfachdiskriminierung ausgehenden Erklärungsansatz umgegangen werden sollte. Denn wie Schuster erörtert, wird bei diesem Ereignis kaum über geflüchtete Frauen – die Gruppe, welche am stärksten von Mehrfachdiskriminierung betroffen ist – gesprochen: „diese mehrfachdiskriminierte Gruppe bleibt tatsächlich weitgehend unsichtbar“ (2017: 283). Dabei

wird hier das Prinzip der Intersektionalität durch eine feministische Perspektive bewusst negiert, stattdessen soll deutlich gemacht werden, „dass Rape Culture nicht kulturell gefärbt ist, sondern überall vorkommt“ und Unterscheidungen zwischen Kulturen dabei zurückgewiesen werden (Schuster 2017: 283). Rassismus und Sexismus sind also durchaus vertreten im Diskurs um „Köln“, jedoch nicht in Form einer Mehrfachdiskriminierung zu betrachten, sondern als getrennt wirkend auf verschiedenen Problemebenen: Zum einen auf Ebene der rassistischen Stereotypisierung von Geflüchteten, zum anderen auf der von Sexismus in Form sexualisierter Gewalt (ebd. 283 f.). Werden diese beiden Phänomene nun intersektional verknüpft, so Schusters Argument, verschmelzen die Ebenen diskursiv miteinander und Argumente dieser werden widersprüchlich (ebd. 284).

Es soll also separat voneinander eine Analyse geschehen: Wenn von Geflüchteten gesprochen wird, so ist deren kulturelle bzw. ethnische Herkunft relevant, „weil geflüchtete Menschen eben nicht die gleichen Rechte wie Deutsche [...] haben“, wird allerdings auf Täter sexualisierter Gewalt geblickt, spielt die Herkunft keine Rolle (Schuster 2017: 284). Durch eine intersektionale, also von Mehrfachdiskriminierung ausgehende Betrachtung verschwimmen außerdem die Grenzen zwischen Opfern und Täter\*innen, „denn die Täter von Köln werden als Teil einer Gruppe diskutiert, die leidtragend von rassistischen Stereotypen ist“ und dadurch ein feministischer Diskurs über sexualisierte Gewalt, der Täter\*innen als Opfer darstellt in einer verkürzten Darstellung problematisch sein kann (ebd. 384). Schuster plädiert hier also dafür, aus feministischer Perspektive klar zu trennen, ob es sich in einem Fall um sexualisierte Gewalt handelt, welche dann auch als solche kritisiert und verurteilt werden muss, ohne dabei in rassistische Stereotypisierungen zu verfallen, oder ob es sich um ein rassistisches Problem handelt, welches andere Bewertungs- bzw. Kritikpunkte verlangt. Sie deutet damit an, dass große Teile der Kritik – wie sie auch Alice Schwarzer formuliert – an feministischen Äußerungen durch diese vermischte Analyse zustande kämen. „Bei einer analytischen Trennung der Ebenen wäre diese Klarstellung nicht nötig gewesen“ (Schuster 2017: 384). Im Folgenden soll auch auf unter anderem derartige Missdeutungen eingegangen werden, indem die Instrumentalisierung des Ereignisses Köln durch unterschiedliche Akteur\*innen beleuchtet wird.

### 3.4.5 Instrumentalisierung durch Medien, Politik und andere Akteur\*innen

Behrendes geht in seiner Arbeit unter anderem darauf ein, dass im öffentlichen Diskurs nach der Silvesternacht häufig Forderungen nach einer umfänglicheren Videoüberwachung an öffentlichen Plätzen und nach Body-Cams für Polizist\*innen laut wurden. Dies hält er für eine

deutliche Instrumentalisierung verschiedener Akteur\*innengruppen, „um das polizeiliche Videografieren zur Alltagserscheinung werden zu lassen“ (Behrendes 2016: 338). Stattdessen führt der ehemalige Einsatzleiter aus, dass es von der Nacht, in welcher die Verbrechen stattfanden, große Mengen an Videoaufnahmen gebe, welche bereits ausgewertet wurden, die Zahl der nicht ermittelten Täter nach wie vor groß ist und sich die Gruppen von den bereits existierenden Kameras und Handyaufnahmen nicht haben stoppen lassen (ebd. 338). Auch Forderungen nach Body-Cams hält er für nicht zielführend, da die Verbrechen – entgegen einigen Falschdarstellungen – nicht vor den Augen von Polizist\*innen verübt wurden und Kameras somit auch hier keinen Mehrwert für die Aufklärung der Straftaten beigetragen hätten (Behrendes 2016: 338).

Auch durch Medienseite finden Behrendes zufolge Instrumentalisierungen in Form von Sensationslust statt, indem vorrangig aus Empörung- und Skandalisierungsperspektive berichtet werde, dabei oft nicht belegte Behauptungen veröffentlicht und vermeintliche Fehler von handelnden Personen in direkte Schuldzuweisungen verwandelt werden, wobei das mediale Interesse nach möglichen personellen Konsequenzen wie Rücktritten schnell wieder abflache (Behrendes 2016: 342). Dabei gilt es jedoch zu differenzieren, da eine generelle Medienschelte hier etwas pauschalisierend wirkt. Einige Anstalten müssen sich diesen Vorwurf wohl durchaus gefallen lassen, aus der Perspektive des Neuigkeitswertes gewisse Faktoren der journalistischen Ethik in den Hintergrund rücken zu lassen und alle Beteiligten müssen sich stets der Gefahr dessen bei sich selbst bewusst sein, jedoch scheint es hier nicht zielführend zu sein, allen publizistischen Häusern unisono diesen Vorwurf zu machen. Außerdem kritisiert Behrendes einige politische Akteur\*innen, die Kölner Silvesternacht für sich instrumentalisiert zu haben, indem politischen Mitbewerber\*innen Versäumnisse und sich selbst die Kompetenz als Problemlöser\*in zugeschrieben werden solle sowie parlamentarische Untersuchungsausschüsse oft in ähnlichen interparteilichen Konflikten münden, anstatt sich komplett auf die Problemaufarbeitung zu fokussieren (Behrendes 2016: 342).

Welche Gruppe im Rahmen eines derart stark zu instrumentalisierenden Ereignisses wie „Köln“ verantwortlich gemacht wird, bleibt den einzelnen Akteur\*innen überlassen (Hahnenkampf 2017: 193). Hierbei ist wohl allen voran die politische Rechte zu nennen, welche durch eine solche Instrumentalisierung Erfolge im Sinne einer Verschärfung der Asylgesetze, dem Ende der sogenannten „Willkommenspolitik“ und der wieder erstarkten medialen Stereotypisierung von Geflüchteten feiern kann, während der öffentliche Diskurs über Rape

Culture – unabhängig einer wie auch immer gearteten Form von Herkunft – dabei wieder verstummt ist (Tagesspiegel 2016; Schuster 2017: 281).

Michael Müller und Jorn Precht analysieren, dass „Geschichten über die Delinquenz von Geflüchteten“ wie beim Ereignis Köln sowohl im Sinne eines „Islamisierungs-Narrativ[s]“, ebenso wie in einem Narrativ „über das Versagen der Behörden bei der Integration der Geflüchteten“ instrumentalisiert werden können (2019: 9). Sie plädieren dafür, in der Analyse solcher Instrumentalisierungen, besonders durch populistische Kräfte, auf die zugrundeliegenden Narrative zu blicken und erst in zweiter Linie die „Geschichten an der Oberfläche der Kommunikation“ zu beleuchten, da diese lediglich als „Beweise“ des zugrundeliegenden Narrativs fungieren, indem Einzelfälle in einer Kultur generalisiert werden, in welcher das zugrundeliegende Narrativ bereits existent ist (Müller/ Precht 2019: 9). Diesen Ausführungen folgend, soll sich nun dem Forschungsstand Friederike Herrmanns bezüglich Narrativen des öffentlichen Diskurses gewidmet werden.

### 3.4.6 Narrative des öffentlichen Diskurses

Zum Schlüsselereignis Köln beschreibt Martin Zillinger, dass diese Diskursdynamik „lang anhaltende Auswirkungen auf die europäische Migrationspolitik“ habe (Zillinger 2016: 47), während Herrmann dabei die Frage stellt, wie ein singuläres Ereignis eine solche Macht und Dynamik entwickeln und wie es geschehen könne, „dass rechtspopulistische Thesen – vermutlich ungewollt – in der Berichterstattung liberaler Medien mitschwingen?“ (2019: 148). Dabei wählt die Autorin latente Narrative als einen Erklärungsansatz, wie populistische Inhalte oft unbemerkt in den öffentlichen Diskurs einfließen und argumentiert, dass das „Köln“ dominierende Narrativ seine eindeutige Prägung im Herbst 2015 und dem damals in Deutschland dominanten Thema um Geflüchtete erhielt (Herrmann 2019: 148).

Hier wirken Narrative ähnlich Mustern in den Köpfen der Menschen, „die unser Verstehen und Wahrnehmen bestimmen, oft ohne, dass uns dies bewusst wird“ (ebd. 148). Ereignisse und Fakten werden durch sie interpretiert, auch Nachrichten werden auf diese Weise eingeordnet und nach Mustern strukturiert sowie interpretiert: „Solche Muster stellen Narrative dar“ (Herrmann 2019: 148). Narrative bieten durch ihre Struktur also Erklärungen für Ereignisse und definieren Zusammenhänge, was vor allem mit der zeitlichen Dimension sowie der Inbezugnahme einzelner Elemente eines Narrativs zusammenhängt: „Betrachtet man den zeitlichen Verlauf, bietet dieses „In-Beziehung-Setzen“ eine Herleitung von Ursachen, Begründungen und Erklärungen. Wir verstehen im Zeitverlauf geschilderte Ereignisse in einem Ursache-Wirkung-Zusammenhang, auch wenn dies nicht ausdrücklich gesagt wird“ (Herrmann

2019: 151; vgl. Nünning 2011/2012: 90 f.; Miskimmon/ O’Loughlin/ Roselle 2013: 5). Ereignisse werden somit zu einer zusammenhängenden Geschichte, „die zwischen vergangenen Erfahrungen, Gegenwart und künftigen Erwartungshorizonten vermittelt“ (Viehöver 2014: 137), weshalb Narrative somit einen dreifachen Zeitbezug innehaben, da sie Aussagen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft machen (Herrmann 2019: 151).

Die durch Narrative ermittelten Zusammenhänge von Ereignissen lassen sich bei „Köln“ also allen voran auf den Herbst 2015 zurückführen, welcher eine Art Grundlage des sich entwickelnden Narrativs bildet, es benennt eine mögliche Ursache des derzeitigen Problems, beschreibt, „wie dieses Problem in der Vergangenheit entstanden ist“ und, „aus dieser Ursache ergeben sich Handlungsanweisungen zur scheinbaren Lösung dieses Problems in der Zukunft“ (Herrmann 2019: 151). Die Forscherin beschreibt, dass sich 2015 ein dominantes Narrativ mit dem Begriff der sogenannten „Flüchtlingskrise“ verband und damit die Vorstellung verknüpft wurde, dass so ein „beständiger Zustrom von Flüchtlingen die Bundesrepublik überfordere, der Staat zunehmend die Kontrolle verliere, die Ordnung bedroht sei und Chaos auszubrechen drohe“ (ebd. 151).

Narrative haben diesen Ausführungen folgend keine\*n Urheber\*in, sie sind Teil des öffentlichen Diskurses und geben einen „übergreifenden Deutungszusammenhang, innerhalb dessen Politiker\*innen, Journalist\*innen und Bürger\*innen Ereignisse darstellen und Ereignisse verstehen“ (ebd. 152). Dadurch werden alle beteiligten Akteur\*innen durch diese Narrative geprägt, auch in journalistischen und publizistischen Beiträgen lassen sie sich identifizieren, sie können latent, implizit und unvollständig vorhanden sein, aus dem Zusammenhang heraus sind sie für Rezipient\*innen jedoch verständlich (Herrmann 2019: 152). „Köln“ wird im Sinne eines solch dominanten Narrativs als direkte Folge der sogenannten „Flüchtlingskrise“ interpretiert, Medien verbreiteten häufig den Vorwurf der zu späten Veröffentlichung und Verharmlosung der Taten und der Herkunft der mutmaßlichen Täter (ebd. 155). All dies zeigt, wie ein Narrativ auf allen gesellschaftlichen Ebenen wirkt und überall Einfluss ausübt. Auch hinsichtlich Alice Schwarzers Publikationen und der KDA dieser spielen Narrative eine wichtige Rolle, wie im weiteren Verlauf dieser Arbeit ersichtlich wird.

### 3.5 Ziel der Arbeit

Alle hier wiedergegebenen Forschungen und Analysen zu unterschiedlichen Sachverhalten rund um die Kölner Silvesternacht spielen für die Kritische Diskursanalyse Alice Schwarzers eine wichtige Rolle und sollen in diesem Rahmen der Arbeit aufgegriffen werden.

Es existieren hinsichtlich Alice Schwarzer bereits viele Arbeiten, die sich aus wissenschaftlich und kritisch feministischer Perspektive mit ihren Positionen beschäftigen, auch rund um das Ereignis Köln. Viele dazu sollen ebenfalls in dieser Arbeit aufgenommen werden, jedoch schien es sinnvoller, einige direkt im eigenen Analyseteil der KDA Schwarzers zu verflechten, anstatt sie in diesem Kapitel zu nennen. Dabei wird häufig auf Schwarzers Rolle als Vertreterin eines toxischen Feminismus, populistischer oder kulturessentialistischer Inhalte verwiesen. All diese Faktoren sollen auch im Titel und der Forschungsfrage dieses Essays berücksichtigt werden, jedoch gibt es wenige Forschungen, die sich explizit mit Schwarzers Äußerungen rund um „Köln“ und der Frage beschäftigen, inwieweit diese femonationalistischen Argumentationsstrukturen zuzuordnen sind. Dabei werden sich mit bestehenden Arbeiten große Schnittmengen ergeben, jedoch – so die Hoffnung – kann mit diesem Ansatz womöglich eine weitere Perspektive auf Schwarzers Publikationen und Äußerungen geworfen werden. Das vierte Kapitel dient zur Klärung einiger Grundbegriffe, die es für die Analysearbeit als vorher zu bestimmen und definieren gilt.

## 4 Theorie: Definitionen und Begriffsklärung

---

Der Femonationalismus soll im Analyseteil dieser Arbeit anhand einer Kritischen Diskursanalyse eine wichtige Rolle spielen. Dazu gilt es, diesen in einigen Facetten abzubilden und zu erläutern, weshalb er in diesem theoretischen Teil breit behandelt wird. Im Ersten Teil davon sollen Grundsätze des Konzepts beschrieben werden, wie es begründet wurde und, wie antimuslimische Tendenzen mit vermeintlich feministischen Forderungen im Zusammenhang stehen. Das kritische Potenzial des Konzepts soll vor allem Stärken und Schwächen aufzeigen, wobei besonders eine Stilisierung des Islam und Ausländer\*innen sowie eine Verbindung verschiedener Akteur\*innen unter femonationalistischen Gesichtspunkten zu den Stärken des Konzepts gezählt werden müssen, während die Argumentation der Vertreter\*innen allerdings auch Widersprüchlichkeiten aufzeigt. Im Kapitel des Erklärungspotenzials sollen Positionen und Strategien von als femonationalistisch agierenden Personen bzw. Gruppen dargestellt werden, indem stets eine „Wir-Gruppe“ konstruiert, gemeinsame Bedeutungsszenarien geschaffen und Identität hergestellt wird. Auch Schwächen an Farris Konzept sind hier eingearbeitet. Der Begriff des Sexuellen Exzeptionalismus wird durch Dietze geprägt und soll einen Aspekt westlicher bzw. europäischer Auffassungen über deren Sexualpolitik im Vergleich zu „Anderen“ beschreiben. Auch, weil es im Kontext des Femonationalismus häufiger zu Verbindungen mit diesen Begriffen kommt, sollen hier antimuslimischer Rassismus bzw. Islamophobie und Islamfeindlichkeit definitorisch behandelt werden, ebenso ein kurzer Exkurs zum Konzept des Ethnozentrismus, bei welchem eine starke Orientierung an „eigenen“ Werten wichtig ist. Besonders bei Beiträgen zu Schwarzer – wie im Laufe dieser Arbeit bereits angeklungen – spielt der Begriff des Toxischen Feminismus eine wichtige Rolle, weshalb auch diesem eine begriffliche Absteckung zukommen soll. Abschließend beschäftigt sich dieses Kapitel mit der Definition und Rolle von Kultur, einem im Kontext von Schwarzer und des Femonationalismus omnipräsenten Begriff, dem darum unter vielen unterschiedlichen Ansätzen in dieser Arbeit eine für diesen Rahmen klare Bedeutung zugeschrieben werden soll.

### 4.1 Femonationalismus

#### 4.1.1 Entwicklung des Konzepts & zugrundeliegende Problematik

Da diese Arbeit eine Untersuchung auf femonationalistische Tendenzen oder Einstellungen umfasst, soll der Erklärung und Definition dieses Begriffs auch die größte Rolle in diesem theoretischen Part zukommen. Der Begriff des Femonationalismus wurde durch Sara Farris

begründet und entstand aus ihrer Beobachtung, wie europäische Rechte und rechtspopulistische Gruppierungen feministische Inhalte und Prinzipien für Kampagnen gegen den Islam und Migration bzw. Migranten (bezogen auf männliche Migranten) vereinnahmten (Hark/ Villa 2017: 86). Dabei knüpft dieses Konzept an den von der US-Kulturwissenschaftlerin Jasbir Puar begründeten Ansatz des Homonationalismus an, welcher eine „Kollusion zwischen Homosexualität und amerikanischem Nationalismus“ bezeichnet, „die sowohl von der nationalen Rhetorik einer patriotischen Integration hervorgebracht wird, wie von schwulen und queeren Subjekten selbst“ (Puar 2007: 39) wobei das Terrain dieser Kollusion „in der Opposition gegen islamistische Terroristen als Feinden von LGBTTIQ\* und der US-amerikanischen Zivilisation“ besteht (Hark/ Villa 2017: 86). Farris beschäftigt sich im Rahmen des Femonationalismus also mit rechten Gruppe, aber auch mit konservativen Strömungen und auch liberalen oder feministischen Bewegungen, die vor allem anti-muslimischer Rassismus vereint, wobei die ideologischen Hintergründe und der Argumentationscharakter der vermeintlichen Unvereinbarkeit einzelner Akteur\*innen der europäischen Werte mit denen des Islam stark variieren – bei allen Beteiligten spielt die Kategorie Geschlecht aber immer eine wesentliche Rolle (Ajanovic/ Mayer 2015: 121).

Bezüge auf Geschlecht, erlauben es femonationalistisch agierenden Personen, Migrant\*innen als „traditionell, prä-modern und somit als Gefahr für europäische Werte zu präsentieren“, wobei sich dabei auf sogenanntes Alltagswissen – einen „Commonsense“ – der Rezipient\*innen berufen wird und daher eine „institutionalisierte privilegierte Position für ‚Einheimische‘, also für ‚das Volk‘“ gefordert wird: „für spezifische Vorteile für ‚Einheimische‘ oder strengere strafrechtliche Politiken gegenüber ‚Ausländern‘“ (Mayer/ Sauer/ Šori/ Ajanovic 2018: 276). Farris begründet ihre Konzeption unter anderem auch mit dem neuen Charakter nationalistischer europäischer Gruppen, die nun – im Gegensatz zu ihren ideologischen Vorfahren – Geschlechtergleichheit aktiv einfordern, dies allerdings mit einer xenophoben Rhetorik tun und kaum konkrete policies dafür fordern: „these parties have increasingly advanced their anti-Islam agendas in the name of women’s rights“ (Farris 2017: 1). Dabei wird von diesen nationalistischen Parteien vor allem die Angst geschürt, dass muslimische Männer für europäische Gesellschaften durch ihre gewalttätige Einstellung gegenüber Frauen eine Gefahr für diese und westliche Gemeinschaften im Ganzen seien (Farris 2017: 2). Dabei beschreiben Mayer, Sauer, Šori und Ajanovic, dass dieses gezeichnete Bild des „aggressiven männlichen Migranten“ gleichzeitig das ‚einheimische Mädchen‘ als hilfloses Opfer konstruiert, „das einen kampfbereiten Retter braucht“ – in Form eines „echten, einheimischen“ Mannes, der hierdurch „sein Territorium“ markieren muss (2018: 277).

„Adäquate‘ Geschlechterrollen, d.h. Männer als Beschützer von Frauen, werden durch vergeschlechtlichte Bilder der ethnisierten ‚Anderen‘ aufgerufen“ (Mayer/ Sauer/ Šori/ Ajanovic 2018: 277). Es zeigt sich also, dass im Femonationalismus als Verhaltensweise von Gruppierungen von Farris ein großer Fokus auf europäische rechte Parteien und Personen gelegt wird. Doch, wie zu Beginn des Kapitels angedeutet, lassen sich auch andere Akteur\*innengruppen unter dieser Konzeption vereinen, was besonders hinsichtlich Alice Schwarzers potenzieller Rolle dabei von Interesse sein wird. Bereits zu Beginn der Ausführungen des Konzepts zeigt sich also außerdem, dass die Instrumentalisierung der Kategorie Geschlecht eine elementare Rolle bei femonationalistischen Konstruktionen spielt.

Farris kritisiert die aus ihrer Sicht ungenügende Erklärung einiger Forscher\*innen, in der die vermeintlich auf Geschlechtergleichheit basierten Anti-Islam-Politiken als eine Konsequenz eines gesellschaftlichen Rechtsrucks aufgrund des in den 2000er Jahren etablierten Kampfes des Westens gegen den Terror, speziell seit 9/11, als neue Form der Sicherheitspolitik dargestellt wird (2017: 3). Stattdessen plädiert die Wissenschaftlerin dafür, zusätzlich wichtige politische und ökonomische Faktoren als femonationalistischen Tendenzen zugrundeliegend zu betrachten, da diese häufig keinerlei Beachtung fänden: Dabei soll Femonationalismus als Teil einer neoliberalen Reorganisation des Wohlfahrtssystems, von Arbeitsbedingungen und Migrationspolitik verstanden werden, die sich im Rahmen einer westlichen Krise der sozialen Reproduktion gebildet habe (Farris 2017: 17). Die Handlungsintentionen anderer Gruppierungen, die sich also unter dem Banner des Femonationalismus vereinen, sollen im Laufe des Kapitels noch im Detail betrachtet werden, Farris deutet hier aber bereits an, dass auch neoliberale und bürgerliche Akteur\*innen in diesem Konzept berücksichtigt werden müssen und beschreibt, dass sich ebenso ausgesprochene Feminist\*innen anti-islamischen Äußerungen anschließen (2017: 2) und dadurch ein (teilweise) unbewusstes „geheimes Einverständnis zwischen xenophoben, nativistischen, rassistisch beziehungsweise islamfeindlich argumentierenden Politiken einerseits und feministischen Positionen andererseits“ (Hark/ Villa 2017: 86) entsteht (vgl. Farris 2011).

Hark und Villa analysieren unter diesem Gesichtspunkt auch Schwarzers Positionen, worauf hier in Form eines kurzen Exkurses einführend eingegangen werden soll. Dabei beschreiben sie, dass Schwarzer durch ihr Magazin EMMA muslimische Frauen oft „pauschal als Opfer des islamischen Patriarchats“ darstellt und es dabei zu „toxischen Verflechtungen von feministischen und anti-sexistischen Positionen mit kulturessentialistischen Rassismen“ kommt (Hark und Villa 2017: 78; Hark und Villa 2017: 79). Die Autorinnen beschreiben, dass

Schwarzers Positionen anti-muslimische und rassistische Ressentiments verfestigen und womöglich sogar verstärken, indem sie unter anderem auf orientalistische Topoi aus kolonialen Rechtfertigungsmustern zurückgreift und diese als Rechtfertigung geltend machen will (ebd. 79; 84). Es zeigt sich also, wie bereits festgestellt, dass Schwarzer im wissenschaftlichen Kosmos häufig in Verbindung mit anti-muslimischen Positionen in Verbindung gebracht wird. Ob dies im Rahmen ihrer Äußerungen, um die Kölner Silvesternacht ebenfalls zu erkennen und in femonationalistische Strukturen einzuordnen ist, ist das Ziel dieser Arbeit.

Femonationalismus stellt also eine „Ausbeutung“ feministischer Forderungen durch auf anti-islamische und anti-migratorische Politiken fokussierte Gruppierungen dar, unter der sich auch einige feministische Personen hinsichtlich einer Stigmatisierung von Muslim\*innen vereinen, um den Islam als eine misogynen Religion und „Kultur“ darzustellen (Farris 2017: 4). Diese Positionen begründet Farris in einer tiefen Angst von dem „Anderen“ und einer klaren Islamophobie, weshalb sie vorschlägt, „that femonationalism must be understood as an ideology that springs from a specific mode of encounter, or what I prefer to call a convergence, among different political projects, and that is produced by, and productive of, a specifically economic logic“ (ebd. 5). Dadurch soll eine Form von Identität und Homogenität geschaffen werden, die sich anhand der Konstruktion vereinen, dass der Westen über ein fortgeschritteneres kulturelles und gesellschaftliches Modell im Gegensatz zu islamisch geprägten Gesellschaften verfüge und man vor allem muslimische Frauen vor diesem „rückständigen“ System bewahren müsse (Farris 2017: 6 ff.). Was hier als „westliche“ Kultur gemeint ist, wer sich darin befindet, wer nicht und inwieweit derart kulturessentialistische Argumente verbreitet sind, soll später beantwortet werden.

Vor allem in rechtspopulistischen Diskursen lässt sich die Konstruktion des „Anderen“ häufig beobachten, was im Umkehrschluss auch zu einer „Wir“-Gruppe führt, die einer „Ingroup“ gleicht und unter anderem durch demographische „Gefahren“ separiert wird, also der „Gegenüberstellung von ‚ausländischen‘ und ‚einheimischen‘ Menschen, also von Immigration einerseits und mangelnder Geburtenrate der ‚einheimischen‘ Bevölkerung andererseits“ (Mayer/ Sauer/ Šori/ Ajanovic 2018: 279). Somit wird anti-muslimische Rhetorik mit einer anti-immigratorischen in Verbindung gesetzt. Diese Unterteilung eines „Wir“ und der „Anderen“ unter dem Gesichtspunkt einer vermeintlichen demographischen Krise ist damit also naturalistisch, familialistisch und auch religiös begründet und zeigt, wie sich moderne Vertreter\*innen femonationalistischer Positionen als Befürworter\*innen vermeintlich emanzipatorischer Forderungen darstellen, um die „Gleichstellungserfolge der Aufklärung“ in

Europa gegen „das heraufziehende islamische Mittelalter“ zu verteidigen (Hark/ Villa 2017: 89 f.). Dabei wird vor allem von rechter Seite aus argumentiert, dass Frauen nicht gleich an Rechten sein sollen, weil sie von Natur aus anders sind als Männer, sondern, dass Frauen und Männer gleich an Rechten und „dennoch von Natur aus grundsätzlich, wesenhaft, offensichtlich ontologisch verschieden“ seien, weshalb der Feminismus aus dieser Perspektive einer solchen ontologisch verbürgten Differenz entsprechen müsse (ebd. 90). Diese Grundsätzlichen Erläuterungen zum Femonationalismus sollen im Folgenden durch einzelne Aspekte davon detaillierter beleuchtet werden.

#### 4.1.2 (Kritisches) Potenzial: Stärken und Schwächen

Das Konzept des Femonationalismus geht davon aus, dass feministische Mobilisierungen gegen Muslime und auch gegen Migration nur durch eine große mediale und diskursive Aufmerksamkeit möglich ist, besonders hinsichtlich 9/11 und dem darauffolgenden Nato-Militäreinsatz im Irak und in Afghanistan, zu dessen Rechtfertigung unter enormen medialem Echo die Notwendigkeit beschrieben wurde, muslimische Frauen von der Burka und oppressiven Muslimen „befreien“ zu müssen (Farris 2017: 12). Auch die Kölner Silvesternacht lässt sich als Beispiel einer solchen Logik heranziehen, in der Muslime und Migranten als gewalttätig und sexistisch dargestellt wurden, verbunden mit einer hohen öffentlichen Aufmerksamkeit konnte sich somit ein derart dominantes Narrativ entwickeln, dass Gewalt gegen Frauen und den Islam unmittelbar in Verbindung zueinander setzt: Femonationalismus beschäftigt sich also auch mit der Konstruktion westlicher Narrative und Sinngehalte, die Bedeutungen, Symbole, Bilder und diskursive Vorgänge in einen vermeintlichen „Commonsense“ wandeln (ebd. 20), der den Islam und Migranten mit entsprechend negativen Eigenschaften konnotiert und verbindet.

Eine große Stärke des Femonationalismus liegt der Autorin zufolge darin, dass diese Narrative auch von feministischen Personen, wie auch einigen mit muslimischen Hintergrund aufgegriffen werden, diese Muslim\*innen und Migrant\*innen binär als entweder Unterdrücker (Männer) und Unterdrückte (Frauen) einteilen (Farris 2017: 9 f.) und es kritischen Stimmen dadurch schwierig wird, derartige Argumentationen als Islamophob oder rechtspopulistisch einzuordnen, da femonationalistische Vertreter\*innen auf ihre emanzipatorischen Bemühungen und Verbündeten im Geiste verweisen können. Somit nutzen fremdenfeindliche Akteur\*innen in fundamentalistischer Manier Vorstellungen von Gleichberechtigung, um darzustellen, dass männliche muslimische Bürger und nicht-westliche männliche Migranten im Allgemeinen nicht imstande seien, die Rechte von Frauen [...] und Queers zu respektieren“ (Hark/ Villa 2017: 87). Es zeigt sich also, wie hierbei eine Konstruktion aufgebaut wird, die „fremde“

Männer unisono als Täter darstellt, während „fremden“ Frauen eine ambivalente Stellung zugeschrieben wird. Dabei gilt zum einen das Credo, weiße Männer müssten Frauen (in einigen Fällen nur weiße, in anderen Fällen auch „fremde“) von „fremden“ Männern schützen (Farris 2017: 11). In diesem Szenario wird die muslimische bzw. migrantische Frau also als reines Opfer gesehen, untätig sich selbst zu schützen, angewiesen auf weiße, aufgeklärte Männer. Derartige Logiken lassen sich auch in viel diskutierten Debatten rund um den Nahen und Mittleren Osten beobachten, wo häufig hiesige Frauen aus einer eurozentrischen Sicht als reiner Spielball gewalttätiger Männer, anstatt als eigens handlungsfähige Individuen betrachtet werden. Diese Opferstellung ausländischer Frauen begründet sich dabei bereits in kolonialen Strukturen, in welchen „rückständige“ Frauenbilder in besetzten Regionen Legitimation zu verschärfter Ausbeutung und Unterdrückung schaffen sollten (Farris 2017: 11). Heutzutage hat sich diese Struktur in den Neoliberalismus übertragen und dient dabei ähnlichen Zielen.

Da nicht-einheimischen Frauen aber eine ambivalente Rolle zugeschrieben wird – also abseits der passiven und reinen Opferrolle noch eine andere – soll diese Perspektive im Rahmen der vor allem von Rechten Akteur\*innen konstruierten Gefahr der „demographischen Krise“ kurz beleuchtet werden. Denn Überschneidungen von Feindschaften gegen Ethnizität, Kultur oder Nationalität und der Kategorie Geschlecht, in diesem Fall Weiblichkeit, existieren durchaus, indem „fremde“ Frauen auch als Täterinnen tituliert werden: „Nicht-einheimische Frauen werden beispielsweise aufgrund ihrer (angenommenen) höheren Fertilität als eine ‚Gefahr‘ für das biologisch definierte ‚Volk‘ gesehen“ (Mayer/ Sauer/ Šori/ Ajanovic 2018: 277). Somit wird deshalb eine Familienpolitik gefordert, die „echte“ einheimische Mütter und Familien in den Vordergrund rückt, was zeigt, wie die „demographische Krise“ als eine „diskursive Figur funktioniert, die es rechtspopulistischen Gruppen erlaubt, verschiedene ‚innere‘ und ‚externe Andere‘ zu einer umfassenden existenziellen Bedrohung des ‚Eigenen‘ zusammenzuführen“ und die im Kern biologische Definition des rechtspopulistischen „Volkes“ deutlich aufzeigt (ebd. 280). Da im Rahmen dieser Arbeit nicht explizit rechte Bewegungen im Erkenntnisinteresse stehen, soll dieser Aspekt der doppelten Zuschreibung nicht-einheimischer Frauen hier nicht weiter ausgeführt werden, jedoch ist dieses Element als Teil femonationalistischer Logik dennoch zu nennen.

Nun soll sich detaillierter mit Femonationalismus als Konzept, das Rechtspopulist\*innen sowie bestimmte Gruppierungen von Neoliberalen und Feminist\*innen verbindet, beschäftigt werden und mit der Frage, wie diese Verbindung zustande kommt. Dabei werden durch die Argumentationslogiken des Konzepts für die jeweiligen Akteur\*innen

unterschiedliche Intentionen ersichtlich. Während rechte Vertreter\*innen eine Ideologie von „Homogenität und Überlegenheit westlicher Nationen“ propagieren wollen, stellt die neoliberale Logik die individuelle Verantwortung in den Vordergrund, indem Transferleistungen an gewisse Leistungen geknüpft sind und Feminist\*innen femonationalistisch argumentieren, da sie ein eurozentrisches Verständnis von Feminismus und Arbeit vertreten, in welchem die „Propagierung von Berufstätigkeit als Weg zur Frauenemanzipation“ im Zentrum steht (Dietze 2019: 104). Somit erklärt sich also für alle drei Gruppierungen eine Diskriminierung muslimischer Männer und teilweise auch von Frauen, indem diese dadurch für den Care-Sektor freigesetzt werden können: „Die überall in Europa gefahrenen Polemiken gegen Kopftuch, Ehrenmord und Zwangsverheiratung kreierten eine Rettungs- und Schutzgeschichte für muslimische Frauen, die sie ihren Männern entfremden solle und sie dazu ermutigen, außer Haus zu arbeiten. Die Felder, in denen sie dann Arbeit finden würden, seien dann hauptsächlich Tätigkeiten wie Putzen, Kinderbetreuung, Haushaltshilfe oder Pflege von Alten und Menschen mit Behinderungen.“ (Dietze 2019: 104 f.). Hierbei kommt das von Farris angesprochene, dem Femonationalismus inhärente, Konzept der wirtschaftlichen Komponente zum Tragen, da diese Arbeitsfelder von einheimischen, nach westlichem Vorbild emanzipierten, Frauen nicht mehr besetzt werden und diese niedrig bezahlten Jobs somit an Migrantinnen weitergegeben werden, was neoliberalen Vorstellungen eines Marktradikalismus mit möglichst wenigen Sozialausgaben und einem gesicherten Niedriglohnsektor entspricht: „Die Staatsorgane hätten demnach gezieltes Interesse, Rassismus gegen muslimische Männer in Ausländer-, Migrations- und Asylgesetzgebung zu verstärken und sie als terroristisches oder sexuelles Gefährdungspotential zu stigmatisieren. Über diese staatlichen Maßnahmen würde ein Meinungsklima und Affektfeld geschaffen, die gewünschte Spaltung der muslimischen Familie und die Inanspruchnahme der muslimischen Migrantin für Care Arbeit zu bewerkstelligen“ (Dietze 2019: 105). Hier wird also deutlich, wie allen drei Gruppierungen auch deutliche ökonomische Interessenlagen zugrunde liegen, um derartige Argumentationen zu verfolgen (Farris 2017: 12). Bei Feministischen Akteur\*innen mag diese Beobachtung womöglich nicht unmittelbar erkennbar sein, das hier formulierte Ziel, westlich emanzipierte Frauen aus der häuslichen und männlichen Abhängigkeit zu lösen, scheint aber ohne eine konsequente Klassenfrage – wie in früheren feministischen Forderungen dominant gewesen, mit dem Vormarsch des Neoliberalismus jedoch abnehmender – kritisierender Haltung lediglich noch durch das Neu-Besetzen des Care- und Niedriglohnsektors durch Migrantinnen möglich zu sein.

Anhand dieser Äußerungen kann der Eindruck entstehen, dieses „Bündnis im Geiste“ sei aufgrund dieser gemeinsamen Interessen auch ein tatsächlich faktisch bestehendes. Dies ist meist nicht der Fall, da vor allem rechtspopulistische Akteur\*innen meist trotz der vermeintlichen Unterstützung feministischer Positionen eine klare Feindstellung dieser einnehmen. Allerdings richtet sich diese rhetorisch nicht mehr gegen den Feminismus als solchen, sondern gegen das „akademische Konzept Gender“: „An die Stelle anti-feministischer Ressentiments tritt die Beschwörung einer Dystopie staatlich verordneter, geschlechtsindifferenter Gleichmacherei“ (Hark/ Villa 2017: 90). Wie sich im Laufe der KDA dieser Arbeit zeigt, formuliert Alice Schwarzer durchaus ebenso Kritik an „Post-feministischen“ Forderungen, jedoch kann hier dennoch nicht von einem offenen Bündnis zu rechten Personen gesprochen werden. „Denn trotz der Tatsache, dass sich viele bekannte europäische feministische Intellektuelle gegen den Islam ausgesprochen und beispielsweise zu einem Kopftuchverbot aufgerufen hätten, würden sich ihre Begründungen dafür grosso modo von jenen unterscheiden, die nationalistische Parteien bewegen.“, stattdessen seien feministische Positionen von nationalistischen und neoliberalen Gruppen instrumentalisiert worden, „um fremdenfeindliche und islamfeindliche Politiken zu unterfüttern, ohne dass Feministinnen deren politische Programmatik aktiv unterstützt hätten“ (Hark/ Villa 2017: 87). Dennoch besteht eine Allianz im Sinne der gleichen Argumentation hinsichtlich Muslim\*innen und Migrant\*innen. Wie breit gefächert diese aufgestellt ist und, wie sich dadurch eine weitere große Stärke dieses Femonationalismus darlegt, zeigen Hark und Villa, indem sie einige Gruppierungen dieses „geistigen Bündnisses“ nennen: „[Es] reicht vom Vatikan über jene evangelikalen Freikirchen und die katholische Frauenbewegung in Polen, von der Bewegung Manif pour Tous in Frankreich und die Pegida-Proteste in Deutschland, von der AfD und die unter dem Namen ‚Besorgte Eltern‘ gegen die vermeintliche ‚Frühsexualisierung‘ von Kindern kämpfende Gruppen über neokonservative Männerrechtler, selbst ernannte ‚Lebensschützer‘, konservative Ökolog\*innen, maskulinistische und andere (Leitmedien-) Publizisten, Wissenschaftlichkeit reklamierende Blogger\*innen und einer Reihe von ausschließlich männlichen Professoren für Evolutionsbiologie bis hin zu extrem rechten Bewegungen und Parteien“ (2017: 91).

Allen unter dem Konzept des Femonationalismus zusammenfassenden Parteien ist eine Form des natürlichen Otherings zuzuschreiben. Dabei dient vor allem die Projektion von Gewalt gegen Frauen, ebenso wie der Vorwurf homophober und antisemitischer Einstellungen migrantischer Gemeinschaften als Grundlage für eine abstrakte Form des Othering, welche die „Unvereinbarkeit ‚unserer‘ mit ‚deren‘ (meist islamischen) Werten proklamier[t]“ (Mayer/

Sauer/ Šori/ Ajanovic 2018: 278). Die Kategorie Geschlecht wird dabei instrumentalisiert, um eine „In-Group“ zu konstruieren – woraus wiederum eine Plausibilisierung sozialer, ökonomischer und kultureller Unterschiede entsteht (ebd. 281). Besonders rechte Parteien profitieren von dieser Einteilung in eine „Wir-Gruppe“ und in die „Anderen“, da somit unter dem Deckmantel des vermeintlichen Kampfs für emanzipatorische Errungenschaften auch im „aufgeklärten“ Europa weiterhin effektiv Rassismen aufrechterhalten, teilweise auch verstärkt werden können (vgl. Farris 2017: 8 f.). Dabei ist die Frontstellung dieser Akteur\*innen gegen den Feminismus eine doppelte und widersprüchliche: Zum einen wird dieser für die Mobilisierung gegen Migration und den Islam – also das „Fremde“ – genutzt, zum anderen wird gegen „bestimmte Feminismen und die Infragestellung hegemonialer Geschlechter- und Sexualitätsnormen“ Stimmung gemacht (Hark/ Villa 2017: 88). So können „Eigene“ Errungenschaften wie die annähernde Gleichstellung der Geschlechter hin nach außen verteidigt werden, während nach innen Konzepten von Zweigeschlechtlichkeit oder Familie gegen Vertreter\*innen eines „Gender-Wahns“ dieselbe Aufgabe zukommt, wobei vor allem Feminist\*innen vorgeworfen wird, dass diese nicht mit dem Wertekonstrukt und dem Commonsense, also dem „gesunden Menschenverstand“ im Einklang stehen, sie stattdessen Geschlechter und Familien abschaffen wollen (ebd. 88). Die Feindstellung nach außen zeigt in klar kulturessentialistischer Manier die Rückständigkeit und Unzivilisiertheit muslimischer Männer im Sinne eines unkontrollierbaren „Sex-Mobs“: „Die Veränderung der ‚Fremden‘, mit der Absicht sie auf Distanz zu halten, ist also unmittelbar mit der Diffamierung sexueller und geschlechtlicher Minderheiten sowie feministisch Andersdenkender verknüpft“ (Hark/ Villa 2017: 88). Den hier beschriebenen Stärken und Widersprüchlichkeiten des femonationalistischen Konzepts folgt nun eine Darstellung dessen Konzeptuellen Erklärungspotenzials, welches direkt an das hier beschriebene anknüpft.

#### 4.1.3 Konzeptuelles Erklärungspotenzial

Es soll dargestellt werden, welches Erklärungspotenzial das Konzept des Femonationalismus annehmen kann, welche Positionen dadurch verständlich gemacht und welche Strategien hinter diesen Argumentationen liegen. Einige davon haben im Laufe dieses Kapitels bereits Erwähnung gefunden, jedoch sollen sie hier noch einmal bewusst als solche Erklärungen hervorgehoben werden.

Rechtspopulistische Gruppen bejahen eine Geschlechtergleichstellung zwar rhetorisch, tatsächlich findet aber lediglich „traditionelles, einheimisches“ Verhalten von Frauen Unterstützung, dieser heteronormativen Erwartung nicht entsprechende Menschen werden in

die exkludierte Gruppe der „Anderen“ gezählt, ausgeschlossen von der „In-Group“ des „Volkes“ (Mayer/ Sauer/ Šori/ Ajanovic 2018: 281). Dabei zeigt sich klar die dem femonationalistischen Denken inhärente Position der Einteilung eines positiv konnotierten „Wir“ gegenüber den negativen „Anderen“. Übertragen auf feministische Vertreter\*innen dieses Erklärungsansatzes zeigt sich diese Schlussfolgerung in der kulturessentialistischen Einteilung des „Wir“ als der emanzipierte Westen, im Gegensatz zum „mittelalterlichen“ Islam bzw. den Migrant\*innen. Durch diese Einteilung wird eine Form der Profilierung der Identität geschaffen.

Der Neoliberalismus dient als gemeinsame Grundlage allen femonationalistischer Argumentationen, indem dieser die Ideologie institutionalisiert, um die (re-)produktive gesellschaftliche Beschaffenheit nach eigenen Vorstellungen zu formen (Farris 2017: 14). Dabei sind vor allem feministische Argumente meist mit einem kolonialen Erbe europäischen Denkens verbunden, das eine Veränderung der „Fremden“ zum Inhalt hat, geknüpft an eine solipsistische Selbstaffirmierung des Eigenen (Hark/ Villa 2017: 80 f.). So spielt die erwähnte ökonomische Komponente bei der Allianz unter dem Banner des Femonationalismus eine entscheidende Rolle, diese erklären zu können, da ökonomische Integration nicht-einheimischer Frauen meist über neoliberale Arbeitsstrukturen im Niedriglohn- und Care-Sektor erfolgt und diese Entwicklungen durch Frauenrechtsorganisationen oft im Sinne der weiblichen Emanzipation durch Arbeit unterstützt wurde: Farris schildert, dass dies entgegen ursprünglicher feministischer Forderungen laufe, Frauen von eben jenen prekären und abhängigen Arbeitsverhältnissen zu lösen und man nicht-einheimische Frauen, welche im Privaten tätig sind, nicht per se als unterdrückt und in der Opferrolle ansehen sollte (2017: 15). Dennoch ist dieses geistige Bündnis in den meisten Fällen eben ein reines solches und besteht nicht in konkreten Vereinbarung von beispielsweise feministischen Akteur\*innen und rechtspopulistischen, jedoch sollte hiermit klar gemacht werden, welche zugrundeliegende Logik sich hinter der Verbindung auftut.

Somit funktionieren femonationalistische Logiken vornehmlich aus der Konstruktion von gemeinsamen Bedrohungsszenarien: „stabile, eindeutige, ursprüngliche Identitäten erscheinen als gefährdet [...] Identität ist dabei zunächst als nationale, ethnische oder kulturelle Identität zu verstehen“ (Wielowiejski 2018: 354). Somit kann durch die Einteilung in In- und Out-Group sehr effektiv eine Form von Gemeinschaftsgefühl erschaffen werden, dass sich vor allem in Abgrenzung zu den „Anderen“ konstituiert. Im Falle feministischer Akteur\*innen geschieht dies dabei sehr effektiv über die rhetorische Grenzziehung zum Islam oder

vermeintlich rückständigen Migranten. „Vergeschlechtlichte Argumente spielen damit eine wesentliche Rolle in der Konstruktion eines vereinheitlichten und essentialisierten Zerrbildes ‚des‘ Islam, der als männlich, aggressiv, rückständig und bedrohlich imaginiert wird“, wodurch ein positives Selbstbild formuliert wird, in welchem die „Wir-Gruppe“ als überlegen, emanzipiert und fortschrittlich dargestellt wird (Ajanovic/ Mayer 2015: 121 f.). Dabei können einer solchen Argumentation auch Menschen mit beispielsweise muslimischem Glauben entsprechen, die Trennlinie besteht nicht in der religiösen, kulturellen oder ethnischen Herkunft, stattdessen einzig und allein in identitätsaffirmierenden oder identitätskritischen Lebensentwürfen und Praktiken (Wielowiejski 2018: 354 f.). Es geht hierbei also vor allem bei feministisch femonationalistisch argumentierenden Personen um kulturelle Reproduktion und eine Schaffung von Identität sowie eines „Wir-Gefühls“, um die Handlungsintentionen von auf das Konzept untersuchte Personen hin verstehen zu können.

Dietze lobt viele Ansätze des Femonationalismus, kritisiert aber auch an mancher Stelle. Zum einen teilt sie nicht Farris Ansatz, dass allen rechtspopulistischen Parteien der Neoliberalismus als positiver Verstärker eingebunden ist und verweist dabei auf weite Teile des AfD-Parteiparates oder Polen (Dietze 2019: 106). Sie kritisiert außerdem eine dem Konzept fehlende „Zeit- und Prozessualitäts-Dimension“, da Akteur\*innen hier als je fertige Formationen antreten und eine mögliche Phase der Entwicklung solcher Positionen keine Rolle spielen (ebd. 106 f.). Weitere Anmerkungen von Dietze betreffen das aus ihrer Sicht in Deutschland nicht in dem durch Farris beschriebene Maß existente Schutz- und Rettungsnarrativ für unterdrückte Musliminnen, da diese lediglich anderen, aber eben trotzdem noch rassistischen Aggressionen ausgesetzt seien (ebd. 107). Dass ein großer Teil des prekär bezahlten Care-Sektors von osteuropäischen Frauen ausgeübt wird und eine Stigmatisierung muslimischer Männer somit keinen allzu großen Freisetzungseffekt auf den Care-Sektor habe, merkt Dietze außerdem noch an (2019: 107). Die Autorin konkludiert, dass das Konzept des Femonationalismus nicht als „Oberbegriff für die Funktionsweise“ oder einziges „Interpretationsvehikel“ hinsichtlich der Untersuchung von Rechtspopulismus herangezogen werden sollte (Dietze 2019: 107). Hinsichtlich der Untersuchung feministischer Akteur\*innen stellt der Ansatz für sie jedoch eine gute Untersuchungsgrundlage dar: „Als Bezeichnung jedoch für die Transformation vieler westlicher Feminismen in ethnonationalistische Muster ist der scheinbar selbsterklärende Begriff von großem Wert. Er benennt die irritierende Tatsache, [dass] im Globalen Norden viele Mainstreamfeminismen ethnonationalistische sexuelle Exzeptionalismen pflegen und damit dem Rechtspopulismus zuarbeiten, oder in Einzelfällen

sogar als eine Formation desselben betrachtet werden müssen“ (Dietze 2019: 107). Im Folgenden sollen weitere, im Rahmen dieser Arbeit wichtige Kernbegriffe erläutert werden.

## 4.2 Sexueller Exzeptionalismus

Dietze prägte den Begriff des Sexuellen Exzeptionalismus und er wirft einige Ähnlichkeiten und Schnittmengen mit dem des Femonationalismus auf, weswegen er hier vorgestellt werden soll, um in der Analyse mögliche Verbindungen zwischen den beiden Konzepten in Schwarzers Beiträgen benennen zu können. Der Begriff lehnt sich dabei an den des „American Exceptionalism“ an, der den US-Habitus beschreibt, bei den Vereinigten Staaten handle es sich um kein normales Land, sondern um ein hervorragendes Gemeinwesen mit dem Auftrag, „Freiheit und Demokratie in der ganzen Welt zu verbreiten“ (Dietze 2019: 26 f.). Diese Idee einer westlichen, zivilisatorischen Mission wird beim Sexuellen Exzeptionalismus ähnlich übertragen, indem hierbei davon ausgegangen wird, dass der globale Norden hervorragend sei, im Sinne von über die „fortschrittlichste“, „privilegierteste“ und „beste“ aller Sexualordnungen zu verfügen, weil sie dem Geiste der Aufklärung entspreche „und ein Aspekt der Kant’schen Herausarbeitung des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit darstelle“ (Dietze 2019: 27). Außerdem, so die Logik, verfüge nur der globale Norden über die Kulturtechnik, um auf eine derart zivilisatorische Höhe zu gelangen und dadurch die Gleichheit von Mann und Frau sowie die Emanzipation von Frauen und sexuellen Minderheiten befördern würde (ebd. 27).

Dabei produziert der Sexuelle Exzeptionalismus ähnlich dem Femonationalismus stetig Unterschiede und hierarchisiert somit: „Es bedarf der angeblich Zurückgebliebenen und Unaufgeklärten, um sich seiner privilegierten Besonderheit zu versichern [...] [u]nd deren sich daraus ergebende Gefährlichkeit erlaubt wiederum, sie abzulehnen, um ‚unsere‘ freie Sexualordnung und ‚unsere‘ Frauen zu beschützen“ (Dietze 2019: 27). Somit wird durch eine derartige Argumentation die Produktion von Zugehörigkeit sowie Ausschluss vorangetrieben, wobei das Konzept auch eine ethnische oder staatsbürgerliche Hierarchisierung miteinbezieht: Sexuelle Differenzen kommen auch hier zum Tragen, indem der globale Norden als selbstverwirklicht und andere Menschen und/ oder Gruppen als aus ethnischen oder religiösen Gründen Unterdrückt bzw. Unterdrückende dargestellt werden (ebd. 28). Dabei bezieht sich Dietze in ihrer Konzeption bereits mehrfach auf Alice Schwarzer als beispielhafte Vertreterin derartiger Äußerungen, indem besonders das Tragen eines Kopftuches als Unterdrückung und ein Leben in Europa als paradiesisch beschrieben wird (2019: 29). Sexueller Exzeptionalismus umfasst auch die an „rückständigen“ Personen kritisierte Zuschreibung von stark homophoben

Tendenzen, wobei Dietze hier anmerkt, dass derartige Anfeindungen seit jeher, bis heute gesamtgesellschaftlich existieren und im Rahmen sexuell exzeptionalistischer Argumentation lediglich eine „Kulturalisierung oder Islamisierung von Homophobie“ stattfindet, was zu einer breiten Schuldverlagerung weiter Teile von gesellschaftlichem und staatlichem Versagen führt (Dietze 2019: 30; Dietze 2019: 31).

Ähnlich des Femonationalismus wird auch in der Argumentation dieses Erklärungsansatzes vor sexuell gefährlichen Geflüchteten gewarnt, welche stark mit der Kölner Silvesternacht in Verbindung steht, was Dietze zum einen zu großen Teilen mit einer unverhältnismäßigen Betrachtung der Straftaten Geflüchteter begründet, zum anderen mit nach wie vor dominanten postkolonialen Denkmustern in Europa, besonders auch hinsichtlich der medialen Aufbereitung (2019: 31 ff.). „Sexueller Exzeptionalismus ist also nicht nur ein einfaches Diffamierungs- und Überlegenheitsnarrativ, sondern auch ganz explizit eine in die Zeiten des Kolonialismus zurückreichende rassistische Denkfigur“, was klar der Migrationsabwehr diene und von der gesellschaftlichen Mitte mit liberalen und feministischen Vertreter\*innen hin zum rechten politischen Rand reiche (Dietze 2019: 33). Dabei betont Dietze, dass durch die Anfeindungen nach außen oft der Fokus auf Probleme innerhalb der vermeintlich „fortschrittlichen“ westlichen Gleichstellungspolitik verloren wird, da Frauen in den meisten Fällen den Großteil der Care-Arbeit tätigen und dies in vielen Fällen auch erwartet wird (ebd. 36 ff.), ohne dabei noch viele weitere „einheimische“ Probleme wie eine unabhängig von Herkunft oder Kultur existierende Rape Culture zu benennen. „Sexueller Exzeptionalismus kann damit als ein deep defense verstanden werden, der ermöglicht, unangenehme Emanzipations-Defizite und Ambivalenzen durch ein Überlegenheitsbewusstsein aus der Wahrnehmung des ‚Eigenen‘ auf die ‚Defizite‘ der muslimischen ‚Anderen‘ zu verschieben“ (Dietze 2019: 38 f.).

Es zeigen sich beim Sexuellen Exzeptionalismus also, wie erwähnt, deutliche Schnittmengen mit dem femonationalistischen Ansatz, auch hier kommt es zu einer Mentalität von „Wir“ gegen die „Anderen“, zu einem verdeckten Rassismus und zu dadurch sich erschöpfenden eigenen Emanzipationsanstrengungen (ebd. 39), weswegen im weiteren Verlauf dieser Arbeit auch dieses Analyseinstrument herangezogen und mögliche Querverbindungen aufgezeigt werden sollen. Antimuslimische und Islamophobe Anfeindungen spielen in diesen beiden Ansätzen ebenfalls eine große Rolle, weshalb die Begriffe nun kurz für den Arbeitsrahmen definiert werden sollen.

### 4.3 Antimuslimischer Rassismus & Islamfeindlichkeit

Hans Vorländer, Maik Herold und Steven Schäller halten fest, dass besonders das vergangene Jahrzehnt mit einer enormen Menge an Schlagzeilen und Nachrichtenbildern mordender Attentäter, empörter Randalierer oder Gotteskrieger muslimischen Glaubens gefüllt war und Berichte über muslimische Parallelgesellschaften in Deutschland ebenso dazu beitrugen, dass sich eine „latente bis mainfeste islam- bzw. islamismuskritische Haltung“ festsetzte (2016: 73). Dabei beschreiben die Autoren, dass vor allem rechte Gruppierungen durch eine islamfeindliche Haltung ihrem Rassismus ein „neues Gewand“ geben, indem auf muslimische „Rückständigkeit“ Bezug genommen wird (Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 73). Dabei zählt „der Islam“ mittlerweile zum festen Bestandteil öffentlicher Diskurse, besonders bei Ereignissen wie der Silvesternacht wird häufig davon gesprochen, wenn es um mutmaßliche Täter geht (Hafez 2019: 58). Hierbei wird als Kritik am Begriff der Islamophobie formuliert, dass er eben jenen Trugschluss befördere, es gehe dabei um reale Muslime und Musliminnen, obwohl in Wahrheit über Bilder, also Narrative des Islam gesprochen werde, die zur Imagination des „Eigenen“ und des „Fremden“ dienen und dadurch dem „muslimischen Anderen“ in islamophoben Diskursen eigene Mängel unterstellt, „die jedoch negativ gerahmt werden“ (Hafez 2019: 58; Hafez 2019: 60). Es geht beim Begriff der Islamophobie also nicht um den tatsächlichen Islam, er gibt stattdessen Auskunft darüber, „wie die islamophoben Dominanzgesellschaften selbst beschaffen sind“ (ebd. 61). Hier zeigt sich also, dass sich im Diskurs über „den Islam“ klar antimuslimischer Rassismus erkennbar macht, indem dabei die Kategorie „Islam“ erschaffen und essentialisiert wird, also „durch die Reduktion und Verabsolutierung [...] als unüberwindbare und ewige Kategorie des Seins“ zu einer ontologischen konstruiert wird (Hafez 2019: 61 f.). Hafez beschreibt außerdem, dass 9/11 nicht den Anfang von Islamfeindlichkeit darstelle, sondern es lediglich gesellschaftlich akzeptabel machte „eine bereits bestehende Denkstruktur kolonialen Denkens expansiv zu erweitern“ (Hafez 2019: 62; Mbembe 2014: 23). Der Begriff des Ethnozentrismus soll im kommenden Kapitel definiert und vorgestellt werden.

### 4.4 Ethnozentrismus

Ethnozentrismus gilt als besonders „ausgeprägte Form der Orientierung an den Werten, Bräuchen, Interessen und Eigenheiten des eigenen [...] definierten Gruppen- bzw. Gemeinschaftskontextes“, also als Orientierung, die starke Zugehörigkeits- und Solidaritätsgefühle für die Ingroup sowie unmittelbar damit einhergehende geringere Wertschätzung alles „Fremden“, also der Outgroup produziert (Vorländer/ Herold/ Schäller

2016: 98). Damit wirkt Ethnozentrismus als eine nach innen gerichtete Zwangsdimension sowie als ein nach außen wirksames Konfliktpotenzial (ebd. 98). Die Maßstäbe der „Wir-Gruppe“ bestimmen dabei, „wie [darin inkludierte Personen] die Welt wahrnehmen und bewerten“, wobei Eigengruppen als positiv, Fremdgruppen als negativ eingestuft werden, was somit zu Konflikten und sozialer Diskriminierung von Fremdgruppenmitglieder\*innen führen kann (ebd. 98). Wie Thomas Hylland Eriksen ergänzend beschreibt, vermittelt Ethnozentrismus die persönliche oder kollektive Tendenz, Bräuche und Anschauungen anderer Menschen mit den Standards der eigenen Gesellschaft zu sehen und zu beurteilen“, wobei diese als „normal“ gelten, einem Phänomen, das bis zu einem bestimmten Grad allen Menschen innewohnt, allerdings leicht instrumentalisierbar und in gefährliche Formen einer „kollektiven Bewertung von Menschen“ münden kann (2011: 72). Hierbei spielt – wie im Laufe der Arbeit bereits mehrfach angesprochen – selbstverständlich die konstruierte europäische Deutungs- und Definitionsmacht gegenüber „dem Orient“ oder „dem Orientalen“ eine große Rolle, da die meisten dominanten Vorstellungen zu nicht-Europäer\*innen aus Europa stammen, ein postkoloniales und der Globalisierung geschuldetes Faktum (Eriksen 2011: 73 f.). Nach dieser kurzen Erläuterung soll nun der besonders in Bezug auf Alice Schwarzer häufig genannte Begriff des toxischen Feminismus behandelt werden.

#### 4.5 (Toxischer) Feminismus

Feminismus ist keine homogene Bewegung gleichlautender Forderungen und gleichgesinnter Vertreter\*innen. Es existieren unterschiedliche Strömungen und Denkweisen, die teilweise im Konflikt miteinander stehen. Somit stellt feministisches Denken ein von Widersprüchen und Divergenzen bestimmtes Projekt dar, wie Hark und Villa beschreiben, „als Resultat von Kämpfen und Auseinandersetzungen um Bedeutungen [...] das sich nicht nur aus einer Reihe von kritischen Analysen gegenüber geschlechtlich organisierten sozialen Ungleichheiten und Ausschlüssen sowie dominanten Diskursen und Repräsentationen entwickelte, sondern auch und vor allem in beständiger selbstkritischer Reflexion des eigenen Standorts und Wissens entstanden ist“ (2017: 21 f.). Somit scheint der Feminismus diesen Ausführungen zufolge eine natürliche Feindschaft gegenüber einer „von oben vorgestellten Männergruppe“ zu sein, die sich feministischer Rhetorik und emanzipatorischer Forderungen nur bedient, wenn sie „strategisch für Rassismus und Migrationsfeindlichkeit eingesetzt werden können“ (Dietze 2019: 97). Daraus lässt sich nach Dietze jedoch nicht schlussfolgern, dass alle Feminist\*innen gegen ethnosexistische Tendenzen sind (ebd. 97), womit die Brücke vom Feminismus zum Toxischen Feminismus und häufig auch zu Kritik an Alice Schwarzer geschlagen ist.

Im deutschen Feminismus der zweiten Welle wurden die Unterschiede zwischen Race und Sexualität zunächst nicht betont, was eine unherausgeforderte weiße Führung dieses zur Folge hatte, zu großen Teilen in Person von Alice Schwarzer, die im direkten Einfluss französischer Vordenkerinnen eine große Kampagne gegen das deutsche Abtreibungsverbot initiierte, ein Bewusstsein für Misshandlungen deutscher Frauen in Ehen schaffte und das einflussreiche feministische Publikationsorgan EMMA gründete (Dietze 2019: 99). Diese weite Bekanntheit führte dazu, dass in der breiten deutschsprachigen Öffentlichkeit Feminismus oft direkt und teilweise wohl auch ausschließlich mit dem Namen Schwarzer in Verbindung gesetzt wird: „Das gab ihrer Position im Diskursgewitter um ‚Köln‘ eine besondere Bedeutung und wurde als der feministische Standpunkt gelesen“ (Dietze 2019: 99). Die Publizistin hat dabei bereits früh einen „Feldzug gegen islamistische und frauenfeindliche Theokratien wie den Iran geführt und übertrug diese Kritik auf die Kölner Angreifer und generell auf alle nach Deutschland geflüchteten muslimischen jungen Männer“ (ebd. 99 f.). Dass derartige Pauschalisierungen kaum durch Fakten gestützt werden können, soll im Analyseteil der Arbeit ausführlich diskutiert werden. Dennoch soll hier genannt werden, dass Schwarzer in vielen Publikationen eine pauschale Gefahr aller jungen muslimischen Männer für Frauen verkündet und, dass dabei auch terroristische Organisationen mitwirken sollen, um den Westen zu destabilisieren, während sie Kritik an ihren Äußerungen als womöglich rassistisch in Form von Naturalisierungen und Schuldzuweisungen an Antirassist\*innen kontert (Dietze 2019: 100 f.). Derartige Argumentationsmuster benennt Dietze als Toxischen Feminismus, in der die Kategorie Frau implizit und ohne Erwähnung als weiße Frau vorausgesetzt wird, welche sich in einem Zustand der generellen Gefährdung befindet, zugrundeliegend der Kritik an der männlichen Verfügung über den weiblichen Körper (ebd. 100 f.). Somit beschränkt Schwarzer Diskussionen wie diese über das Ereignis Köln zu einem „binären Widerspruch männlicher Gewalt gegen weibliche Opferposition“, woraus sich eine Verengung der Diskursmöglichkeiten ergibt zu einem entweder/ oder, die in diesem Fall „rassistische Auswirkungen auf muslimische Männer, insbesondere Geflüchtete, hatte und hat (Dietze 2019: 100 f.).

Toxischer Feminismus agiert dabei ebenfalls durch Unterscheidungen in „Wir“ und „fremd“, durch Pauschalisierungen und Stereotype, durch Sexuellen Exzeptionalismus und durch Okzidentalismus (vgl. Dietze 2019: 101 f.). Besonders hinsichtlich Schwarzers Rolle darin, soll im Verlauf der Arbeit vertieft eingegangen werden, abschließend für diesen theoretischen Teil erfolgt eine Darstellung eines für diesen Kontext schlüssige Darstellung des Begriffs der Kultur und des Kulturessentialismus.

## 4.6 Kultur

Birgit Rommelspacher definiert Kultur als „das Ensemble gesellschaftlicher Praxen und gemeinsam geteilter Bedeutungen, in denen die aktuelle Verfaßtheit der Gesellschaft, insbesondere ihre ökonomischen und politischen Strukturen, und ihre Geschichte zum Ausdruck kommen“, während die Dominanzkultur das Verhalten, die Einstellungen und die Gefühle aller in einer Gesellschaft lebenden Personen bestimmt (1995: 22; Hark/ Villa 2017: 30). Besonders auf den europäischen Kosmos bezogen, ist hierbei Kultur vor allem durch Herrschaft geprägt, welche „Sichtweisen der Welt“ sowie „Selbstverständlichkeiten unseres Denkens [...] über jene gesellschaftlichen Institutionen“ bestimmt (Rommelspacher 1995: 22 f.; Hark/ Villa 2017: 30). Kultur wird hier also als breiter Begriff definiert, der als sozialer Ort und die Form von Produktion gesellschaftlichen Wissens und sozialen Sinns aufzufassen ist, verbunden mit Herrschaftsfragen, materiellen Fragen und Zugang zu Ressourcen (Hark/ Villa 2017: 30). Dieser Kulturbegriff legt somit fest, unter welchen Verhältnissen eine Gesellschaft zusammenlebt, wie die (abstrakte Konstruktion der) Allgemeinheit über gewisse Zustände denkt und über sie urteilt. Kultur ist dabei immer dynamisch, Bedeutungs- und Sinneszuschreibungen nie starr festgelegt (ebd. 30).

Anknüpfend daran spielt auch der Kulturessentialismus im Rahmen der KDA eine gewichtige Rolle. Andreas Reckwitz definiert Kulturessentialismus als eine Strukturierungsform, „die Kultur als Kriterium der Abgrenzung nach außen erscheinen lässt, sich genau gegen kulturelle Hybridität wendet und eine Rückkehr zu den Grenzen zwischen Nationalkulturen einfordert“ (Reckwitz 2017: 372). Das bedeutet, dass es zu einer Rückbesinnung zu geschlossenen Identitätsnarrativen kommt, die sich in einer unter anderem ethnisierenden Erzählung ausdrückt: Hierbei kommt es zur Schließung narrativer Identitäten, also zu einer Unterscheidung zwischen innen und außen, „Wir“ gegen die „Anderen“ (Eggers 2020: 189). „Indem Gruppen von Menschen ein bestimmter ‚kultureller Habitus‘ zugeschrieben und als differenzielles Merkmal herausgestellt wird[,] kommt es zu einer negativen und exklusiven Fremdkulturalisierung“ (Reckwitz 2017: 405; Eggers 2020: 189). Dabei spielt die angesprochene Dominanzgesellschaft eine große Rolle im Prozess der negativen Fremdzuschreibungen, da diese die stete Gefahr eines drohenden Machtverlustes prägt (Castro/ Dhawan 2015: 227). Es kommt hierbei also auf einen Machterhalt sowie eine konstante Selbstvergewisserung an, indem ein solches ablehnendes Verhalten gegenüber anderen identitätsstiftend und -sichernd für das eigene Individuum bzw. die eigene Gruppe wirkt und dabei Orientierung sichert (Krauss 1996: 161; Eggers 2020: 190). Nina Eggers erklärt, dass allen voran die Verlustangst hierbei häufig den Auslöser darstellt, die eigene

Identität rechtfertigen und sich anderen gegenüber verschärft abzugrenzen, was auch im Diskurs über den Umgang mit Geflüchteten deutlich wird: „So steht einem liberalen Narrativ der offenen Grenzen, einer solidarischen ‚Willkommenskultur‘ und der Vision einer gelingenden Integration, ein essentialisierendes Narrativ gegenüber, welches Geflüchtete als Bedrohung der demokratischen Gesellschaft beschreibt und mitunter zum Feindbild stilisiert“ (2020: 190). Anhand dieser Begriffsdefinitionen und -ausführungen soll eine gemeinsame Basis für eine inhaltlich-thematische Diskussion in der KDA stattfinden können, in welcher die dafür notwendigen Grundlagen hier einführend erläutert wurden. Zunächst erfolgt dafür allerdings noch eine Ausführung der wichtigsten Inhalte und Grundsätze, die eine Kritische Diskursanalyse ausmachen.

## 5 Methode: Kritische Diskursanalyse (KDA)

---

Die Kritische Diskursanalyse stellt das Herzstück dieser Arbeit dar und soll daher in diesem Kapitel in ihrer grundlegenden Form dargestellt werden, bevor sie den gegebenen Umständen angepasst auf Schwarzers Äußerungen rund um die Silvesternacht angewandt wird. Dabei soll zuerst eine grundlegende Erläuterung erfolgen, um was es sich bei der KDA handelt, wie sie entstanden ist, und einführend beschrieben werden, durch welche Betrachtungsweisen sie wirkt. Im Anschluss sollen zentrale Begriffe in Form des Dispositivs und des Diskurses mit seinen unterschiedlichen Ebenen sowie Variationen zum Verständnis des Analyseansatzes definiert werden. Dabei beziehen sich diese Ausführungen zu großen Teilen auf Siegfried und Margarete Jägers Arbeiten zur Kritischen Diskursanalyse, welche hierbei als Pionier\*innen gelten. Sprachlich performierten Diskursen wird dabei ein kurzes eigenes Kapitel eingeräumt, gefolgt von der Erörterung, wieso die Kölner Silvesternacht als ein diskursives Ereignis einzustufen ist. Der Untersuchungszeitraum der Forschung, eine Definition des Analysegegenstandes und die Festlegung des Materialbestands setzen die grundlegenden Rahmenbedingungen der Analyse. Die einzelnen Schritte dieser in Form der zuarbeitenden Strukturanalyse, gefolgt von der tief ins Detail gehenden Feinanalyse, repräsentieren den Hauptteil der KDA. Hierbei sind vor allem der institutionelle Kontext, die Text-Oberfläche, sprachlich-rhetorische Mittel, inhaltlich-ideologische Aussagen sowie die zusammenfassende und abschließende Gesamtanalyse elementar für das Erkenntnisinteresse der Forschung.

### 5.1 Kritische Diskursanalyse

Die KDA entstand im Rahmen des Duisburger Forschungsansatzes am Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS), wobei Siegfried und Margarete Jäger seit Anfang der 1990er Jahre federführend bei dessen Entwicklung wirkten (Jäger 1996: 10; Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 53). Bei der KDA handelt es sich dabei um ein „Theorie- und Methodenkonzept, das, wie der Name bereits anzeigt, für sich in Anspruch nimmt, für genuin kritisches Forschen zu stehen“ (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008:53). Dabei ist dieser Ansatz ein sehr politischer, „weil er politische Mittel gegen undemokratische Entwicklungen bereitstellt“, der Instrumentalisierung des Alltags und der individuellen Lebensbedingungen entgegenwirken und einem fatalistischen Gefühl paroli bieten soll (Jäger 1996: 10). Dabei soll die soziale Wirklichkeit, welche in Form von Diskursen oder Texten auftritt, untersucht werden, um dadurch „Machtstrukturen offen zu legen und soziale Exklusionsprozesse zu skandalisieren“ (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 53). In der KDA wird also von einer diskursiven Realität der Wirklichkeit ausgegangen und die Frage

gestellt, wieso gewisse Normen und Werte existieren und wieso an diesen festgehalten wird: Dabei sichern Bedeutungszuschreibungen eine Form von Stabilität und Halt, sodass sich Subjekte durch diese sozialen Konstruktionen ihrer Identität vergewissern können (Jäger 1996: 12 f.). Bedeutungen sind dabei stets fließend und dynamisch, niemals starr festgelegt, und ordnen ähnlich der Narrative gewisse Denkmuster: Jäger führt dabei als Beispiel an, wie diskursiv im Kontext von Migrationspolitik oft von der Symbolik einer Flut gesprochen wird und Ausländer dadurch von Menschen, „die gelernt haben, entsprechende Bedeutungszuweisungen vorzunehmen, wirklich als Fluten gesehen [werden], die man abwehren mu[ss], oder gar als Laus und Schwein; die man zerquetschen oder schlachten darf“ (1996: 18).

Dabei beziehen sich Jäger und Jäger in ihren Ausführungen oft auf Grundsätze Michel Foucaults und Jürgen Links, welche die Begriffe Wissen und Wahrheit in das Zentrum der Diskursanalyse rücken: Wissen wird dabei durch diskursive und nicht-diskursive Praxen (re-) produziert und fungiert dadurch in hegemonialer Stellung als Wahrheit (vgl. Link 1986: 71; Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 54). Das Konzept der Macht ist in diesem Zusammenhang omnipräsent und lässt sich in der Verbreitung von Wissen, in der daraufhin folgenden Produktion von Deutungen und Interpretationen – also der Konstruktion sozialer Wirklichkeiten – ablesen, was wiederum weitere Wahrheiten produziert (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 54; Jäger 2001: 95). Dabei soll die KDA die Produktion dieser sozialen Wirklichkeiten offenlegen und deuten, also Bedeutung zuweisen, um somit die Kluft zwischen Wahrheit und Diskurs zu überwinden, da die uns umgebende Wirklichkeit aus Diskursen der um uns agierenden Personen entsteht (Jäger 2015: 69; Jäger 1996: 9 f.). Die KDA stellt in ihrer Anlehnung an Foucaults Diskurstheorie eine interdisziplinäre Art der Wissenschaft dar, indem sie sich literaturwissenschaftlicher, linguistischer sowie sozialwissenschaftlicher Instrumentarien bedient (Jäger 2015: 78). Dabei bezieht sich die Kritische Diskursanalyse klar auf eine historische Komponente, da Bedeutungen keine kausalanalytischen Phänomene sind, sondern diskursiv-historisch entstehen (ebd. 149) und somit die Aufgabe der Analyse unter anderem darin besteht, diese historischen Entstehungsprozesse offen zu legen (Wollborn 2016: 26; Jäger 2012: 151 f.). Die KDA soll also Diskurse ausfindig machen und sie bzw. Fragmente dieser in einer Form ordnen, um deren Machtwirkungen und Herrschaftsverhältnisse sichtbar zu machen, zu erörtern, welche Aussagen im Diskurs gemacht werden, welche Argumentation dabei herangezogen wird und welche stilistischen Mittel dabei eingesetzt werden (Wollborn 2016: 25 f.; Jäger 2009: 132). Geschichte und Gesellschaft sind somit Produkt menschlicher Tätigkeiten, weswegen in der Analyse die Frage gestellt werden muss, was durch Diskurse

gewollt ist, was als gut oder richtig eingestuft wird, wobei der Ansatz bewusst ethisch ist: „Die Forschung [...] beinhaltet explizit auch den Wunsch nach politischer Intervention, etwa in Form der Etablierung und Unterstützung von Gegendiskursen [...] Hinter der KDA steht die Forderung nach politischem Eingriff“ (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 54; Jäger 2001: 56). Dieser Streit nach einem „Richtig“ oder „Falsch“ richtet sich gegen herrschende Ideologien sowie Macht- und Herrschaftsverhältnisse (Jäger 2015: 154). Jäger beschreibt diese wertebasierte Komponente der Analyse folgendermaßen: „Es geht mir also darum zu zeigen, daß eine prinzipielle Perspektivenänderung nötig und möglich ist, wenn es um die Frage der politischen Macht im Lande geht“ (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 54; Jäger 2001: 56; Jäger 1996).

Die Analyse soll also den „wahrheitsschaffenden“ Charakter von Diskursen und Dispositiven mit den damit verbundenen Machtverhältnissen untersuchen und dabei klar machen, dass „Tatsachen“ nicht einfach als gegeben angesehen werden dürfen, „also nicht außerhalb des Sozialen und von Geschichte existieren“ (Hark/ Villa 2017: 17; Jäger 2015: 161). Die individuelle Wahrnehmung und Interpretation stellt für den Menschen dabei allerdings dennoch die derzeitige Wahrheit dar, weswegen betont werden muss, wie vermeintliche Tatsachen, Fakten, Wahrnehmung und Deutung miteinander verbunden und darüber hinaus füreinander konstitutiv sind: Werden nun einzelne Texte eines solchen Diskurses betrachtet, so müssen diese als diskursive Ereignisse im Rahmen dieser viele Verschränkungen eingeordnet werden (Hark/ Villa 2017: 19). „Die Diskursanalyse erfaßt somit auch das jeweils Sagbare in seiner qualitativen Bandbreite bzw. alle Aussagen, die in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit geäußert werden (können), aber auch die Strategien, mit denen das Feld des Sagbaren ausgeweitet oder auch eingeengt wird, etwa Verleugnungsstrategien, Relativierungsstrategien etc.“ (Jäger 2009: 130). Die unten stehende Grafik zeigt die in Folge dieses Kapitels beschriebenen Phasen der Analyse von Bartel, Ullrich und Ehrlich:

Forschungsphase	Erkenntnisziel	Untersuchungseinheit	Selektion
1. Konzeptionierungsphase			
2. Erhebungsphase (Korpusgewinnung)	Sammlung des Gesamts des Sagbaren (Archiv)	alle Diskursfragmente	thematische Selektion
3. Strukturanalyse	Abbildung der inhaltlichen Grundstruktur des Diskursstranges	ein Dossier (Artikel, die alle inhaltlichen Variationen abdecken) je Zeitung	Reduktion um Redundanzen, Ordnung nach Zeitungen
4. Feinanalyse	Hypothesengenerierung und -überprüfung auf der Mikroebene	Einzelartikel (Diskursfragmente)	exemplarische Auswahl typischer Artikel
5. Interpretationsphase			

Quelle: Bartel/ Ullrich/ ehrlich 2008: 69.

Das Forschungsziel der KDA kann anhand vier zentraler Fragen benannt werden (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 55; Jäger 2001: 81):

- 1) Was ist jeweils gültiges Wissen?
- 2) Wie kommt gültiges Wissen zustande, wie wird es reproduziert und weitergegeben?
- 3) Welche Funktion hat es für die Konstituierung von Subjekten und Gesellschaft?
- 4) Welche Auswirkungen hat das Wissen für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung?

Dabei sollen also erstens sich historisch wandelnde Diskursinhalte und zweitens diskursive Praxen untersucht werden. Drittens und viertens soll nicht mehr nur noch diskursanalytisch, sondern auch nichtdiskursiv – etwa über Handlungen oder Institutionen – vorgegangen werden, wobei eine kritische Einordnung der gewonnenen diskursiven Sachverhalte im Zentrum des Forschungsziels steht (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 55; Jäger 2004: 224). Auf diese grundlegende Einordnung erfolgt nun die Klärung zentraler Begriffe in der KDA.

## 5.2 Zentrale Begriffe der KDA

### 5.2.1 Dispositiv

Foucault prägt den Begriff des Dispositivs im für die KDA wichtigen Kosmos. Dabei beschreibt er ein „heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, reglementierte Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfasst“, was sich in

Form von Diskursen äußert, wobei das Dispositiv wiederum das Netz darstellt, das zwischen diesen Diskursen geknüpft werden kann (Foucault 1978: 199 ff.; Jäger 2015: 70). Dabei soll ein Dispositiv eine Formation mit der Funktion abbilden, „zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt [...] auf einen Notstand zu antworten. Das Dispositiv hat also eine vorwiegend strategische Funktion“ (Foucault 1978: 199 ff.; Jäger 2015: 70). Die Form eines Dispositivs soll dabei immer flexibel und anpassbar sein, durch konstante Anpassungen entstehen positive oder negative Effekte, die wiederum eine weitere Anpassung zur Folge haben, Dispositive bilden sich also aus gesellschaftlichen Problemlagen oder diskursiven Konstellationen heraus (Jäger 2015: 71 f.). „Eben das ist das Dispositiv: Strategien von Kräfteverhältnissen, die Typen von Wissen stützen und von diesen gestützt werden“ (Foucault 1978: 122 f.), der Begriff umfasst also sprachliche wie geschriebene Diskurse und lässt bereits erste Schlüsse zu Macht-, Herrschafts- und Wissenskomplexen zu (Jäger 2015: 72 f.).

### 5.2.2 Diskurs

Diskurse sind von Foucault als Praktiken gedeutet, „die systematisch Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1988: 74), sie liegen damit eng mit der Konstruktion von Wahrheit zusammen und werden durch das Netz des Dispositivs miteinander verbunden (Jäger 1996: 15). Jäger erläutert, dass Diskurse Wahrheiten erzeugen, welche „jeweils erst historisch diskursiv erzeugt“ (Jäger 2009: 129) werden und, dass sie somit als Träger von Wissen Macht ausüben und die Wirklichkeit strukturieren (Jäger/ Jäger 2007: 19; Wollborn 2016: 25). Dabei stellt ein Diskurs einen „Fluss des Wissens durch Raum und Zeit“ (Jäger 2012: 29) dar, der sich mit weiteren Flüssen verbinden oder abspalten kann und dabei gesellschaftliches Wissen produziert (Jäger/ Jäger 2007: 23; Wollborn 2016: 25). Die KDA geht davon aus – und grenzt sich dabei von anderen Ansätzen ab – dass Diskurse Verschränkungen von Wissen, Wahrheit und Macht beinhalten, Grundlage menschlichen Handelns sind und dabei in einem sozio-historischem Prozess verstanden werden müssen, der durch eine Analyse auf inhärente Beschränkungen und Ausschließungen dieser sichtbar gemacht werden können (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 54). Die Besonderheit in diesem Ansatz besteht nun darin, dass Diskurse und Wissen keine „wirkliche“ Wirklichkeit widerspiegeln, es also keine objektive Wahrheit gibt, und nicht davon ausgegangen wird, dass es machtfreie Diskurse gibt (ebd. 54).

Diskurse sind damit nach Jäger nicht direkt mit Gegenständlichkeiten der Welt verbunden, diese werden erst durch das Netz des Dispositivs einbezogen, diskursive Tätigkeiten sind rein verbal, nicht mit körperlichen Tätigkeiten verknüpft, die gesamte gesellschaftliche

Wirklichkeit ist diskursiv (Jäger 1996: 15 ff.), da sie nur über Menschen wahrgenommen werden kann, andernfalls ist sie nicht existent.

### 5.2.3 Diskursebene

Diskursebenen stellen soziale Orte dar, die sich aufeinander beziehen, aufeinander einwirken und sich gegenseitig durchdringen, sie sind stark abhängig voneinander und stellen die Plattformen dar, auf welchen Diskurse wirken: Dies können beispielsweise die Diskursebenen der Wissenschaft, der Politik oder die der Erziehung und des Alltags sein (Jäger 2015: 84). Es handelt sich hierbei um eine Unterteilung des Diskurses in differenzierte Ebenen, wovon alle jeweiligen Diskurse nach ihren eigenen Regeln (re-)produziert und dennoch stark miteinander verbunden sind (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 56 f.).

### 5.2.4 Diskursposition

Als spezifischer politisch-ideologischer Standort einer Person oder Gruppe werden Diskurspositionen definiert, der Ort, von dem aus die Bewertung eines Diskurses stattfindet und welcher die Verstrickungen der Diskursbeteiligten (re-)produziert (Jäger 2015: 85). Somit gilt die Diskursposition als Resultat „der Verstricktheiten in diverse Diskurse, denen das Individuum ausgesetzt war und die es im Verlauf seines Lebens zu einer bestimmten ideologischen bzw. weltanschaulichen Position verarbeitet hat“ (Jäger 1996: 47). Diese Positionen sind innerhalb eines hegemonialen Diskurses oft sehr homogen, abweichende Positionen bilden den Gegendiskurs (ebd. 85). Dieser Ausdruck der weltanschaulichen bzw. ideologischen Orientierung der untersuchten Partei, zeigt, dass Diskurse sich zu großen Teilen in der Vergangenheit abspielen bzw. sich aus den Erfahrungen daraus bilden, die Diskurspositionen können meist jedoch erst zum Ende einer KDA festgestellt werden (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 58; Jäger 2015: 85).

### 5.2.5 Diskursstrang

Inhaltliche Differenzierungen eines Diskurses lassen sich in einzelnen Diskurssträngen markieren, welche spezifische Themenbereiche oder Gegenstände repräsentieren, „sie binden Ereignisse, Argumentationsfiguren, Bilder etc. über einen längeren Zeitraum hinweg an sich“ (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 58; Jäger 2015: 57). Diskursstränge stehen selten isoliert, sie verschränken sich, besonders mit inhaltlich, begrifflich oder formal ähnlichen Strängen und können dabei hierarchisch strukturiert werden, „etwa[,] wenn die Diskurse um Einwanderung, Sexismus, Behinderung unter dem Aspekt der Ausgrenzung zusammengefasst werden“ (ebd. 57). Diese Bündelungen lassen sich dabei aus unterschiedlichen Kriterien durchführen, solange

sie gut begründbar sind, alle Diskursstränge gemeinsam betrachtet bilden den gesamtgesellschaftlichen Diskurs (Jäger 2015: 86; 89), welcher allerdings in dieser Form kaum dargestellt werden kann. In der KDA sollen einzelne Diskursstränge separat aus dem gesamtgesellschaftlichen Diskurs herausgelöst, bearbeitet und im besten Fall etwas entwirrt werden, indem der Strang beispielsweise durch die Analyse einem höheren Metastrang zugeordnet werden kann (ebd. 86). Dabei kommt es häufig zu diskursiven Knoten, also Verschränkungen zwischen einzelnen Strängen (ebd. 86). Diskursstränge sollen in der KDA im besten Fall in ihre jeweiligen Diskursebenen unterteilt und dabei die Beziehung dieser zueinander aufgedeckt werden können (Jäger 2015: 86 f.).

### 5.2.6 Haupt- und Unterthema

Bei der Analyse von Diskurssträngen bilden Haupt- und Unterthemen eine Unterteilung dieser, indem sich das Hauptthema nach dem Untersuchungsgegenstand richtet, während Unterthemen dabei immer mit dem Hauptthema verbunden sind, was in der Analyse von Bedeutung sein kann, um Verzahnungen zwischen den einzelnen Diskurssträngen ermitteln zu können, da diese nicht isoliert auftreten und Teil des gesamtgesellschaftlichen Diskurses sind (Jäger 2015: 87 f.). Da dieser gesamtgesellschaftliche Diskurs jedoch nicht analysiert werden kann, stellt die KDA immer nur eine Annäherung an eine vollumfängliche Analyse eines Teilbereichs des Gesamtdiskurses dar. Die KDA dieser Arbeit soll sich vor allem mit sprachlich performierten Diskursen beschäftigen, weshalb im Folgenden diesen noch eine eigene Erläuterung zukommt.

## 5.3 Sprachlich performierte Diskurse

Ein Dispositiv stellt – wie beschrieben – einen Zusammenhang von Wissen dar, der sich in Sprechen, Denken, Tun und Gegenständlichkeiten materialisiert, also auf einer sprachlich-gedanklich performierten diskursiven Praxis (Sprechen und Denken auf der Grundlage von Wissen) und einer nicht-sprachlich performierten Praxis (Handeln auf Grundlage von Wissen) (Jäger 2015: 73). Die KDA beschränkt sich in ihrem theoretischen Untersuchungsgegenstand also nicht auf rein sprachliche Diskurse, wobei diesen in den meisten Fällen die größte Bedeutung zukommt, die in Verbindung mit nicht-sprachlichen Teil eines Dispositivs sind (ebd. 74; 79). Dabei beziehen sprachlich performierte Diskurse auch Aussagen in schriftlicher Form, wie im Falle dieser Arbeit, mit ein, welche aus Diskursfragmenten bestehen, also einzeln veröffentlichten Texten oder Aussagen (vgl. Jäger 2015: 80). Der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit bezieht sich auf die Kölner Silvesternacht. Das nächste Kapitel klärt, wieso diese im Rahmen der KDA als ein diskursives Ereignis betitelt werden kann.

## 5.4 Diskursives Ereignis: Kölner Silvesternacht

Diskursive Ereignisse dienen als Motor und wichtiger Faktor für Diskurse, sie ziehen eine starke Öffentlichkeit auf sich und werden aus bereits bestehenden Ereignissen als eigenes wahrgenommen, gedeutet und affirmieren sich dadurch, während sie ein Veränderungspotenzial beinhalten, indem sie Inhalte und Kräfteverhältnisse bestehender Diskurse beeinflussen (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 58; Jäger 2015: 57). Die gesamte Richtung und Qualität des Diskursstrangs wird durch ein solch medial beachtetes Ereignis bestimmt, wobei dabei politische Dominanzen und Konjunkturen, also der Kontext rund um das stattgefundene bzw. stattfindende Ereignis, eine wichtige Rolle spielen, da diese entscheidend sind, ob ein Moment zu einem solchen diskursiven Ereignis werden kann (Jäger 2015: 82). In der Analyse ist es wichtig, den Kontext im Sinne der Vorgeschichte des Ereignisses zu beachten, vor allem hinsichtlich bereits stattgefundener diskursiver Ereignisse, die das von Interesse beeinflusst haben (können) (ebd. 83). Dabei sollte in der KDA dieser Kontext auf die unmittelbare Vergangenheit eines Diskursstrangs oder Dispositivs beschränkt werden (ebd. 128). Ob es sich also um ein diskursives Ereignis handelt, kann erst im Rahmen der KDA selbst herausgearbeitet werden, dem vorweggenommen kann hier aber bereits davon ausgegangen werden, dass es sich bei der Kölner Silvesternacht um ein solches handelt und, dass besonders die Debatten um die sogenannte „Flüchtlingskrise“ im Herbst 2015 ein ebenso im Kontext von „Köln“ relevantes Ereignis darstellen. Von großer Bedeutung bei der KDA ist außerdem, die Rahmenbedingungen der Forschung klar abzustecken und zu definieren.

## 5.5 Analysegegenstand, Untersuchungszeitraum, Zielsetzung

Den diskursiven Kontext in seiner Gänze abzubilden ist unmöglich, auch im Rahmen einer KDA, weshalb sich hierbei immer auf den unmittelbaren diskursiven Kontext, also die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Diskursen, eines Dispositivs bezogen werden kann, um somit in einem abgesteckten Rahmen möglichst Bedeutung und Gehalt eines Diskursstrangs einschätzen und dabei verlässliche Aussagen treffen zu können (Jäger 2015: 120 f.). In einer jeden Analyse gilt es, die Räume, in welchen man sich bewegt, genau zu definieren: Dies können beispielsweise Räume wie Heimat, „mein Land“ oder das Ausland sein, wobei es hierbei zu starken Verschiebungen dieser kommen kann (ebd. 122). Dabei können heterotrope Räume auftreten, also jene „Nichträume“, die nicht den Gegebenheiten, die in einer Gesellschaft als normal empfunden werden, entsprechen, ebenso wie heterochrone Räume, welche als aus der Zeit gefallene, nicht mehr den Zeitgeist repräsentierende Räume darstellen (Jäger 2015: 122).

Da nicht alles an möglichen Untersuchungsgegenständen herangezogen werden kann – aufgrund des schier nicht bewältigbaren Umfangs – gilt es, einen Teil des Geflechts von sich verbindenden Dispositiven zu wählen und dieses im Rahmen der KDA als gut als möglich zu entwirren „und in all seinen Verästelungen genau zu beschreiben, um es danach einer Kritik zuzuführen“ (Jäger 2015: 123). Es kann sich hierbei also nicht um eine gesamtgesellschaftliche Analyse handeln, ebenso wenig darf in dieser Form der Analyse schon vor Beginn der Arbeit der Materialbestand bereits festgelegt werden, da es dabei im Verlauf zu vielen Änderungen kommen kann (ebd. 124). Jäger beschreibt außerdem, dass Kritische Diskursanalysen nicht immer als repräsentativ gelten können, sondern dies umstritten ist und dabei keine bereits existierenden Modelle einer KDA vollumfänglich übernommen werden dürfen, sie stattdessen anhand der eigenen Fragestellung individuell angepasst werden müssen (2015: 129 f.).

Anhand des zu klärenden Untersuchungszeitraum gilt es, die Material- und Datenmenge zu reduzieren bzw. diese zu begrenzen, indem nach einer Form der theoretischen Sättigung gesucht wird, also einem Punkt in der Datenanalyse, an welchem keine neuen Erkenntnisse oder Phänomene für die Forschungsfrage mehr aufzutauchen scheinen (ebd. 139). Wann diese Sättigung einsetzt ist pauschal nicht zu sagen, auch nicht, inwieweit die Entscheidung zur Begrenzung des Materials aus einer anderen Perspektive die richtige ist. Die KDA gibt hierbei keine strikt einzuhaltenden Regeln vor – was wohl auch nicht möglich wäre – sie dient stattdessen als Tool, an dem es sich zu orientieren gilt, um bestmöglich der Beantwortung der Forschungsfrage näher zu kommen, wobei der exakte Weg dorthin dem bzw. der Forscher\*in selbst überlassen bleibt. Jede gefällte Entscheidung und Festlegung ist allerdings strikt festzuhalten und zu begründen (Jäger 2015: 132). Es geht in der KDA außerdem nicht darum, einen repräsentativen Teil, also klassische Vertreter\*innen eines Diskursstrangs zu finden und zu analysieren, sondern darum, einzuordnen, wie die untersuchten Personen den jeweiligen Diskursstrang repräsentieren, also auf welche Art und Weise (ebd. 137). Auf die Absteckung dieser Rahmenbedingungen folgt die Beschreibung der eigentlichen Forschungsarbeit, die Erkenntnisgewinne verspricht, angefangen mit der Strukturanalyse.

## 5.6 Strukturanalyse

Auf die erfolgte Konzeptionierungs- und Erhebungsphase, in welcher das Material sowie der Korpus der Forschung gelesen und aufbereitet wird, folgt die Strukturanalyse. Hierbei soll eine erste Zusammenfassung und Analyse des Materials erfolgen, außerdem dient sie zur Auswahl der Artikel, die für die Feinanalyse herangezogen werden (vgl. Jäger 2015: 90). „In einem ersten Verdichtungsschritt wird dann auf der Ebene der einzelnen Medien die Gesamtheit der

Artikel so um Redundanzen reduziert, dass die qualitative Bandbreite des Diskursstranges, d. h. sämtliche Themen und Unterthemen, erhalten bleibt“ (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 61). Doppelungen oder Häufungen einzelner Themen sind hierbei unproblematisch, da quantitative Aussagen in diesem Teil der Analyse keine Rolle spielen, jedoch ist von Interesse, welche Themen angesprochen werden, welche womöglich ausbleiben, welche grundlegenden Trends ermittelt, ob offensichtliche Differenzen charakterisiert werden können, welche dominierenden Diskurspositionen sichtbar sind und wie deren inhaltliche Ausgestaltung aussieht (ebd. 61 f.).

Dabei sollen für den Diskurs relevante Aussagen herausgearbeitet werden – hierbei handelt es sich nicht zwangsweise um konkret im Text formulierte, sondern inhaltliche Aussagen – um somit Diskursfragmente gleicher Inhalte nach Haupt- und Unterthemen getrennt aufzulisten und ihre Inhalte, formalen Beschaffenheiten sowie Häufungen zu analysieren (Jäger 2015: 95). Je nach Häufung inhaltlich gleicher oder ähnlicher Aussagen erfolgt eine Gewichtung dieser, wobei auch die Wirkung dieser Aussagen dabei eine Rolle spielt (ebd. 95). Die Erfassung solcher Aussagen und Äußerungen erfolgt in einer Tabelle mit teilweise in den meisten Kritischen Diskursanalysen enthaltenen Struktur- und teilweise eigens für die jeweilige Arbeit eingebauten Untersuchungselementen. Die Ergebnisse dieser Strukturierung sollen dann in einer Materialaufbereitung festgehalten werden, um daran auszuarbeiten, welche Aussagen sich erkennen lassen, welche Diskurspositionen erscheinen und wie diese zum Selbstverständnis der untersuchten Position stehen (Jäger 2015: 97). Im Folgenden sollen typische Artikel ausgesucht werden, welche in der Feinanalyse detaillierter untersucht werden: dabei sind zentrale Aussagen, Normalismen und Kollektivsymboliken von besonderem Interesse für die Selektierung (ebd. 97). Auf die durchgeführte Strukturanalyse folgt damit die Feinanalyse, denn nur durch die Verbindung beider Schritte kann ein Diskursstrang im besten Fall als ganzer eingeschätzt werden (Jäger 2015: 97).

## 5.7 Feinanalyse

„Die Feinanalyse ist ein vertiefender Schritt zur Durchdringung des Funktionierens der Diskursstruktur auf der Mikroebene der einzelnen Diskursfragmente“ (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 63). Dabei geht es um Aussagen und Wirkungen des Diskurses (Jäger 2015: 98), indem die Feinanalyse in fünf Bereiche aufgeteilt ist. In einer Art „Werkzeugkiste“ (Jäger 2001: 102), die die KDA darstellt, gilt es hier zu beachten, dass nicht alle dieser Punkte vollumfänglich im Rahmen der Forschung abgebildet werden müssen, stattdessen soll sich individuell darauf fokussiert werden, in welchen Bereichen Deutungen sicht- oder interpretierbar werden, oder Widersprüche zu Tage treten (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 63). Einige der hier beschriebenen

Analysertools werden auch in der Strukturanalyse bereits untersucht, dort jedoch weniger detailliert und eher zuarbeitend (ebd. 63). Die fünf zentralen Dimensionen umfassen den institutionellen Kontext, die Text-„Oberfläche“, sprachlich-rhetorische Mittel, inhaltlich-ideologische Aussagen sowie eine zusammenfassende Interpretation der Genannten (Jäger 2015: 98 f.; Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 63), welche im Folgenden detaillierter erörtert werden.

### 5.7.1 Institutioneller Kontext

Der institutionelle Kontext umfasst die wesentlichen Kontextmerkmale eines Artikels, wozu allgemeine Charakterisierungen des untersuchten Mediums sowie mediumsspezifische Aspekte gehören (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 63). Dazu zählen kontextuelle Untersuchungen des veröffentlichenden Mediums, die Bestimmung der Textsorte, mögliche Anspielungen auf historische Ereignisse, Fragen nach der bzw. dem Autor\*in und einer Charakterisierung des herausgebenden Portals, also Fragen nach dessen Orientierung, Zielen, Geschichte und möglichen Ideologien (Jäger 2015: 99 ff.).

### 5.7.2 Text-„Oberfläche“

Das Ziel dieses Analyseschrittes ist es, „die inhaltliche und argumentative Struktur eines Textes herauszuarbeiten“, indem dieser hinsichtlich seiner graphischen Struktur in Sinneinheiten unterteilt wird, welche jeweils auf Abfolge und Wirkungsabsicht hin interpretiert werden (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 64). Dabei soll besonders das Zusammenspiel von Text und Bildern – sofern vorhanden – im Zentrum des Erkenntnisinteresses stehen, um die strukturelle und inhaltliche Gliederung des Textes miteinzubeziehen (ebd. 64). Im Detail sollen die einzelnen markierten Abschnitte mit kurzen Inhaltsangaben versehen werden, um dann mögliche Verschränkungen mit anderen Diskurssträngen erkenntlich zu machen, die Funktion der graphischen Elemente zu benennen sowie Unterthemen markieren, einander zuordnen, bündeln und als thematische Blöcke zusammenzufügen zu können (Jäger 2015: 101 f.).

### 5.7.3 Sprachlich-rhetorische Mittel

Sprachliche und rhetorische Mittel bestimmten die strukturelle und inhaltliche Gliederung enorm, da die Feinanalyse den „Ton“, also Kohärenz, Schwerpunkte und Fluchtlinien eines Textes bestimmen kann (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 65). Dabei soll hierbei nach Kollektivsymbolen gesucht werden, welche die „Bildlichkeit“ einer Kultur widerspiegeln, also „die Gesamtheit ihrer am meisten verbreiteten Allegorien und Embleme, Metaphern, Exempelfälle, anschaulichen Modelle und orientierenden Topiken, Vergleiche und Analogien“

darstellen (Link 1997: 25; Link 1982) und somit die diskursive Wirklichkeitsproduktion durch zentrale Leitbilder offenlegen (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 65). „Kollektivsymbole machen eine komplexe Wirklichkeit verständlich und implizieren dabei Bewertungen und Handlungsweisen in komprimierter Form“ und wirken oft in Form einer Konstruierten „Wir-Gruppe“ (ebd. 65). Kollektivsymboliken kommt wegen ihrer hohen Verdichtung und hohen Prägnanz eine zentrale Rolle in der KDA zu (ebd. 65 f.).

Sprachlich-rhetorische Mittel zu untersuchen umfasst im Einzelnen, Sprachsequenzen, Übergänge, Wortformen, Satzanfänge und -enden sowie eine Komposition in Form einer argumentativen Gliederung des Textes herauszuarbeiten (Jäger 2015: 103). Es sollen Routinen analysiert werden, um Diskursfragmente tiefer zu erfassen, untersucht werden, ob gewisse Formulierungen ein bestimmtes Vorwissen voraussetzen und somit womöglich eine „Fährenfunktion“ erfüllen: „Sie dienen als Fähren ins Bewusstsein für andere Inhalte, indem andere Inhalte an die bekannten gekoppelt werden und somit in den diskursiv erzeugten Wissenshorizont hineintransportiert werden“ (Jäger 2015: 105). Des Weiteren sind besonders Substantive im Text von Interesse, welche nach bestimmten Bedeutungsfeldern zu ordnen sind, ebenso wie ein Zeitraster erstellt werden soll, um Tempi und deren mögliche Relevanz zu beleuchten (ebd. 106). Fragen können des Weiteren sein, welche Personen im Text angesprochen oder erwähnt werden, welcher Stildiktus vorliegt oder, ob Verben oder Adjektiven besondere Bedeutungen zukommen (ebd. 107). Die Untersuchung der Argumentationsstrategien ist hierbei sehr wichtig, indem untersucht wird, auf welche Art und Weise Autor oder Autorin im Text argumentieren, ebenso wie die Analyse hinsichtlich syntaktischer Mittel und der Suche nach möglichen weiteren sprachlichen Besonderheiten (Jäger 2015: 107). Wie bereits beschrieben, gilt es, in der KDA eine individuelle Analyse aufzustellen, die sich an den hier erwähnten Analysetools orientiert, im Einzelfall aber andere Schwerpunkte setzen darf und soll.

#### 5.7.4 Inhaltlich-ideologische Aussagen

Dieser Bereich der Analyse soll den Fokus vor allem auf spezifische Aussagen und Formulierungen richten, „die einen Hinweis auf die Ideologische Verortung von Autor\*in und Text ermöglichen“, um eine „mögliche Verwicklung in spezifische Diskurse und die Einnahme spezieller Diskurspositionen“ bestimmen zu können, was für die Kontextualisierung eines Textes von großer Wichtigkeit sein kann (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 67). Dabei können einzelne Worte bereits derart interessante, ideologische Aussagen darstellen, die ein solches Erkenntnis zulassen. Jäger formuliert den Untersuchungsgegenstand als „Ideologische

Einschätzungen hinsichtlich des grundsätzlichen Gesellschaftsverständnisses, das verinnerlichte allgemeine Menschenbild [und] Positionen zu neuen Entwicklungen“ (2015: 108).

### 5.7.5 Zusammenfassende Interpretation

Die bis zu diesem Bereich gewonnenen Erkenntnisse sollen hier zusammenlaufen und abschließend verdichtet systematisiert und interpretiert werden, wobei einige Fragen zur Orientierung herangezogen werden können (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 68):

- 1) Welche „Botschaft“ vermittelt das Diskursfragment?
- 2) Welche sprachlichen und propagandistischen Mittel finden Verwendung? Wie ist die Wirkung einzuschätzen?
- 3) Welche Zielgruppe wird angesprochen?
- 4) Welche Wirkung ist in welchem Kontext beabsichtigt?
- 5) In welchem diskursiven Kontext befindet sich das Diskursfragment?

Dabei zielen diese Fragen auf das Verständnis des Wirkens eines Diskursfragments innerhalb dessen Gesamtstruktur im Diskursstrang (ebd. 68). Wichtig hierbei ist nicht nur zu erkennen, welche Aussagen die Autorin bzw. der Autor treffen wollte, sondern auch, wie diese womöglich bei Leserin und Leser ankommen, welche Botschaft durch dieses Diskursfragment also vermittelt wird und, welche Zielgruppe dabei im Fokus steht (Jäger 2015: 108 f.). Dabei steht ein Diskursfragment „exemplarisch für den gesamten Diskurs“, denn es bildet diesen zwar nicht vollumfänglich ab, zeigt aber Facetten dessen, weswegen mehrere Diskursfragmente untersucht werden müssen, um somit die Quintessenz des Diskurses extrahieren zu können (ebd. 108). Von Interesse ist hierbei auch, welche Wirksamkeit Autor bzw. Autorin hinsichtlich der Veränderung dominanter oder subalternen Diskurse beabsichtigt und die Weltsicht, in der er bzw. sie zu verorten ist, also die Frage, in welchem diskursiven Kontext das Diskursfragment steht (Jäger 2015: 109). Dieser Zusammenfassung folgt, je nach Einzelfall entweder in diesem Rahmen oder separiert noch eine Gesamtinterpretation des Diskursstrangs.

### 5.8 Gesamtanalyse des Interpretationsstrangs

Die Gesamtanalyse erfolgt in zwei Schritten: Die Ergebnisse von Struktur- und Feinanalyse werden zusammengeführt, um den Diskursstrang darzustellen, um im Anschluss die Ergebnisse der unterschiedlichen Untersuchungsmaterialien zueinander ins Verhältnis zu setzen und diese schließlich in einer synoptischen Interpretation zusammenzufassen (Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 68). Um Struktur- und Feinanalyse zueinander ins Verhältnis zu setzen, beschreibt Jäger,

dass auch die Wirkungsweise eines Diskurses verstanden werden müsse, wobei Bartel, Ullrich und Ehrlich angeben, dass dies durch eine einfache KDA kaum machbar und nicht umsetzbar scheint (ebd. 69). Eine kritische Aufarbeitung und Bewertung des Erarbeiteten stellt den Schlusspunkt der Analyse dar. Auf diese Ausführungen des Kontexts des Untersuchungsgegenstands, dem aktuellen Forschungsstand, der begrifflichen Fundierung sowie der Kritischen Diskursanalyse in ihrer theoretischen Form, soll nun die eigentliche Analysearbeit dieser Forschung erfolgen, die Präsentation der aus der KDA gewonnenen Erkenntnisse anhand Alice Schwarzer Publikationen nach der Kölner Silvesternacht.

## 6 Analyse Schwarzers Publikationen hinsichtlich femonationalistischer Einordnung

---

In diesem Kapitel sollen die bisher dargelegten Erörterungen mit den neun gewonnenen Erkenntnissen der Forschungsarbeit in Verbindung gesetzt werden. Dieser Erkenntnisgewinn wurde durch die Anwendung der Kritischen Diskursanalyse erlangt. Dabei wird im Rahmen dieser Ausführungen nicht im Detail auf den dahinter stehenden Arbeitsprozess eingegangen, stattdessen sollen die daraus resultierten Ergebnisse in Verbindung mit bisher Erwähntem aufbereitet und präsentiert werden. Einführenden Rahmenbemerkungen folgen feinanalytische Beobachtungen und Narrative in Schwarzers Äußerungen als Unterkapitel. Die folgende Verbindung femonationalistischer Argumente und Schwarzers Positionen stellt die endgültige Arbeit zur Beantwortung der Forschungsfrage dar, welche von zusammenfassenden Ausführungen komplettiert werden.

### 6.1 Analysegegenstand, Untersuchungszeitraum, Zielsetzung

Die für die KDA herangezogenen Publikationen Schwarzers umfassen sechs offizielle Interviews mit – oft ausländischen – Zeitungen, welche sie auf ihrer Website veröffentlichte. Außerdem bezieht sich die Analyse auf sechs Online-Publikationen der Autorin, die ebenfalls auf ihrer Website einsehbar sind, sowie die das von ihr veröffentlichte Buch „Der Schock – die Silvesternacht in Köln“. Dabei ergibt sich die Zahl der untersuchten Texte aus der Rahmensetzung des Untersuchungszeitraums. Dieser soll alle, ab dem 01.01.2016 von Schwarzer publizierten Texte abdecken und dies bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ihres Buchs am 12.05.2016. Diese Begrenzung scheint insofern sinnvoll und wurde gewählt, da sich diese Analyse auf die unmittelbaren Äußerungen der Feministin nach dem Ereignis Köln beziehen sollten und das Buch „Der Schock“ nach den zuvor erschienenen Artikeln, Kommentaren und Interviews die erste strukturierte und mit einem Verlag erarbeitete Einordnung dieses darstellt. Ziel der Analyse soll sein, anhand der Muster einer KDA und Quervergleichen zu femonationalistischen sowie im Verlauf der Arbeit präsentierten anderen theoretischen Konzepten eine Einordnung dieser Texte und Aussagen nach der Kölner Silvesternacht darzulegen. Dabei sollen unterschiedliche Aspekte des Femonationalismus und der weiteren Analysen auf Schwarzers Argumentationen angewandt werden, um zu prüfen, inwieweit der Autorin femonationalistischen Logiken zugeschrieben werden können.

Schwarzer ist vor allem im Rahmen der zweiten Welle des deutschen Feminismus bekannt geworden, bei den Texten, die hier von Interesse sind, handelt es sich um Interviews, Artikel – die teilweise glossenartige Züge haben – Kommentare und Buchauszüge. Als Anlässe für diese kann jeweils das Ereignis Köln herangezogen werden, da dies zum einen der Zeitraum der Veröffentlichungen nahe legt, zum anderen bezieht sie sich in jeder davon auf „Köln“.

## 6.2 Feinanalytische Untersuchungen

In diesem Kapitel sollen erste Erkenntnisse anhand der Untersuchung einiger Elemente der reinen KDA angestellt werden. Dazu zählt die Analyse sprachlicher Performanzen in Schwarzers Beiträgen, ebenso ausgewiesene Themen und Unterthemen, sprachlich-rhetorische Mittel ihrer Argumentationslogiken sowie inhaltlich-ideologische Aussagen, also wichtige Elemente der Feinanalyse, die hier vorab im Fokus stehen.

### 6.2.1 Sprachliche Performanzen, Haupt- und Unterthemen

Für erste wichtige Erkenntnisse der Analyse ergibt die Untersuchung sprachlicher Performanzen sowie die nach Haupt- und Unterthemen der Texte einführende Ergebnisse. Dabei spielt die Gliederung der Aussagen nach formulierten (Zwischen-)Zielen sowie der Argumentationsweg dorthin eine wichtige Rolle, um eine Gliederung vornehmen und wichtige Elemente der Publikationen ausfindig machen zu können. Konkrete Beispiele und detailliertere Ausführungen an Zitaten sollen vor allem im Vergleich der Aussagen mit femonationalistischen Mustern folgen.

Dabei wird ersichtlich, dass in vielen von Schwarzers Texten ein konkretes Bedrohungsszenario erzeugt wird, das meist mit einer Terror- und Kriegsrhetorik einhergeht, welches durch ausländische Männer entstehe (Schwarzer 2016a). Männer bzw. Muslime werden dabei als Kriegstreibende dargestellt, was am Ereignis Köln beispielhaft durch das Zünden von Feuerwerkskörpern, der Anwendung sexueller Gewalt in Form einer Kriegsstrategie und Vergleichen mit gewaltvollen Ereignissen am Tahrir-Platz in Ägypten während des Arabischen Frühlings belegt wird (Schwarzer 2016m; Schwarzer 2016k). Somit wird das Gefährdungspotenzial an einigen Stellen unterstrichen, indem Europa als ein durch Islamisierung bedrohter Raum konstruiert wird und Ereignisse wie die Kölner Silvesternacht sich aufgrund fundamentalisierter Islamisten sowie einigen sich den Gefahren nicht stellenden gesellschaftlichen Gruppen in Zukunft wiederholen werden (Schwarzer 2016p; Schwarzer 2016e).

Zusätzlich zum Hauptthema des Bedrohungsszenarios kommt außerdem der Verbindung zwischen den Konstruktionen des männlichen Ausländers, von Muslimen und einer „fremden“ Kultur eine wichtige Rolle zu. Dabei werden von Schwarzer in vielen Fällen Muslime unter Generalverdacht gestellt, indem die Behauptung aufgestellt wird, dass islamistische Fundamentalisten ihre Ansichten seit den 1980er Jahren unter allen Muslimen verbreiten und dieser einer solchen Agitation nichts entgegenzusetzen hätten (Schwarzer 2016g). Dabei wird häufig die Religion des Islam mit der Herkunft von Menschen gleichgesetzt, indem diesen allgemein eine „fremde“, rückständige und dadurch potenziell gefährliche Kultur zugeschrieben wird (Schwarzer 2016d). Dabei liegt der Verweis bewusst auf dem Islam als „Kultur“, indem Schwarzer an vielen Stellen davon ausgeht, dass auch deutsche Muslime durch die familiär-muslimischen Traditionen Sexismus und Antisemitismus befördern (Schwarzer 2016f; Schwarzer 2016b). Es wird klar, dass diese „fremden“ Kulturen als hierarchisch angeordnet und somit schlechter dargestellt werden, indem Schwarzer behauptet, sexuelle Gewalt gehe in Deutschland mittlerweile größtenteils von „kulturfremden“ Menschen aus, da in dieser Hinsicht in der deutschen „Kultur“ in den vergangenen Jahrzehnten sehr viel erreicht wurde (Schwarzer 2016c) – eine Behauptung, die, wie im späteren Verlauf dieser Analyse noch belegt wird, so nicht haltbar ist. Schwarzer impliziert daher, dass muslimische Menschen lediglich durch eine Werteschulung durch „uns“ dieses „richtige“ Wertekonstrukt vermittelt bekommen können (ebd.). Dabei wird deutlich, dass die Feministin Muslim\*innen als hilflos und ohne eigene, standhafte Werte darstellt, indem diesen zum einen ein westliches Wertegerüst ohne Unterrichtung dieses „Westens“ abgesprochen wird und sie auch an mehrfacher Stelle als der fundamental islamistischen Agitation gegenüber hilflos ausgeliefert dargestellt werden (Schwarzer 2016c). Somit wird der gesamte „Kulturkreis“ des Islam als rückständig diskreditiert, sexualisierte Gewalt als eingeschlepptes Problem und das Ereignis Köln als organisierte Tat von Vertretern des politischen Islams pauschalisiert (Schwarzer 2016i; Schwarzer 2016h). Dabei beschreibt Schwarzer, wie die mutmaßlichen Täter von „Köln“ aus unterschiedlichen Ländern und Regionen – wie Algerien, Marokko, Syrien, Irak oder auch Deutschland – kommen und der Islam das sie verbindende Element und die gemeinsame Handlungsintention der sexuellen Gewalt darstellt (Schwarzer 2016m).

Die im Rahmen dieser auf sprachliche Performanzen und Themen erfolgte Analyse ergab außerdem das sehr häufig erwähnte Hauptthema der „falschen Toleranz“ und der Kritik an einer Vielzahl von Akteur\*innen. Der Vorwurf einer gescheiterten Integration und dem darauf folgenden Entstehen „kulturfremder“ und muslimischer Parallelwelten stellt dabei den Vorwurf bisheriger Versäumnisse dar (Schwarzer 2016a; Schwarzer 2016b), wobei hierbei die

beschriebene falsche Toleranz eine entscheidende Rolle spielt. Denn, so Schwarzers Argumentation, das deutsche Rechtssystem sowie die gesamte Gesellschaft sei bereits von der Scharia beeinflusst, indem Gesetze und deren Anwendung wegen dieser Toleranz gegen Muslime häufig nicht gelten, was zu einer Steigerung des Gefahrenpotenzials durch gewalttätige, misogyne und patriarchale Muslime führe, ebenso zum Erstarken rechter Parteien, die diese Problematik der Feministin zufolge als einzige politische Bewegung offen thematisieren (Schwarzer 2016d; Schwarzer 2016o; Schwarzer 2016i). Dabei führt diese Kritik zu einem vorgeworfenem Fehlverhalten einer antirassistischen Denkschule, indem Kritik an ausländischen oder „kulturfremden“ von vielen Feminist\*innen, Linken, der Polizei, Politiker\*innen und den Medien häufig als rassistisch eingestuft wird, welche nur aus diesem Bild heraus muslimischen Sexismus vertuschen und Denkverbote ausstellen, so Schwarzer (2016m; 2016g). Ein großes Feindbild stellt hier die von der Autorin angeprangerte Political Correctness dar, die zu einem „absichtlichen“ Wegsehen der genannten Personen beim Ereignis Köln sowie sexueller und „kulturfremder“ Gewalt im Allgemeinen führe, da beim Ansprechen dieser vermeintlichen „Tatsachen“ lediglich auf einen Antirassismus geachtet und häufig der Vorwurf des Rassismus erteilt wird (Schwarzer 2016e). Dabei wird diesen Gruppen durch den Vorwurf des Vertuschens derartiger „Seinszustände“ häufig der Vorwurf gemacht, das Erstarken rechter Parteien erst möglich gemacht zu haben, was wiederum zu weiteren Bedrohungsszenarien führe (Schwarzer 2016h; Schwarzer 2016l; Schwarzer 2016f; Schwarzer 2016c). Schwarzer fordert klare Konsequenzen, indem Migrant\*innen und Muslime als Schuldige festgemacht werden (Schwarzer 2016b) und stellt diese als Lösungsvorschläge dar, was ein eigenes Hauptthema und Zwischenziel in der Argumentation darstellt.

Diese Schuldzuweisung verbindet die Autorin mit der Forderung konsequenter Verschärfungen in der Migrations- und Asylpolitik. Eine Begrenzung der Aufnahme von Geflüchteten wird dabei zwar nur einmal gefordert (Schwarzer 2016f), dagegen lässt sich jedoch häufig von verpflichtenden Forderungen für „Kulturfremde“ lesen, welche nicht nur Geflüchtete Personen betreffen sollen, sondern im Allgemeinen alle Muslim\*innen – auch jene, die ihr gesamtes Leben in Deutschland verbrachten (Schwarzer 2016b; Schwarzer 2016k). Dies soll sich zum einen in der Einschränkung religiöser Freiheiten wie dem Tragen von Kopftüchern für Frauen in Schulen oder dem öffentlichen Dienst niederschlagen, da das Kopftuch für Schwarzer kein religiöses Zeichen mehr darstellt, sondern den politischen Islam repräsentiere (Schwarzer 2016k). Zum anderen sollen verpflichtende Integrationskurse für alle in Deutschland befindlichen Muslim\*innen – die somit also erneut mit einer „fremden“ Kultur in Verbindung gesetzt werden – stattfinden, sodass die von ihr ausgemachte „Wir-Gruppe“

nicht von Muslim\*innen integriert werde (Schwarzer 2016c). Die Konstruktion eines Bedrohungsszenarios, die Schuldzuweisungen an den Islam als Kultur und vermeintliche Vertreter\*innen einer Political Correctness, konkrete Integrationsforderungen sowie eine mehrfach vorkommende Relativierung „einheimischer“ sexualisierter Gewalt (Schwarzer 2016f), stellen im Rahmen dieser Analyse die Hauptthemen der sprachlichen Performanzen dar. Aufbauend auf diesem ersten Schritt sollen im nächsten sprachlich-rhetorische Mittel im Rahmen der KDA erörtert werden.

## 6.2.2 Sprachlich-rhetorische Mittel

### 6.2.2.1 Argumentationsstrategien

#### 6.2.2.1.1 Relativierung

Anhand einiger Auszüge lassen sich in Schwarzers Aussagen Relativierungen hinsichtlich sexualisierter Gewalt in Deutschland – begangen von Deutschen, also nicht „kulturfremden“ – hervorheben. Dabei beschreibt die Feministin, wie seit Ende der 70er Jahre in Deutschland vor allem durch sie und ihre Mitstreiterinnen sexualisierte Gewalt in Deutschland in Form von sexuellem Missbrauch, Vergewaltigung und Gewalt in der Ehe erstmals offen angesprochen wurde, wobei sie erklärt, dass klar wurde, „dass die gewalttätigen Männer keine individuellen Ausrutscher sind, sondern[,] dass das Problem struktureller Natur ist, die Männergewalt hatte und hat epidemische Ausmaße“ (Schwarzer 2016c). Im Anschluss beschreibt die Autorin die Besserungen innerhalb der deutschen Kultur hinsichtlich dieser Probleme: „Seither haben wir in Bezug auf die deutschen Männer allerdings viel erreicht. Die Öffentlichkeit ist problembewusster geworden, es gibt mehr Schutz für die Frauen und verschärfte Gesetze“ (Schwarzer 2016c), woraufhin sie noch im selben Satz auf die neue Gefahr der sexualisierten Gewalt hinweist: „Nun aber gibt es seit 20, 30 Jahren einen Schub von Männern, die aus Kulturen kommen, in denen Frauen weitgehend rechtlos sind und (sexuelle) Gewalt ein Herrenrecht ist. Hinzu kommt die verstärkte Brutalisierung der Männer durch Kriege und Bürgerkriege (Schwarzer 2016c). Auch in einem anderen Beitrag beschreibt sie im ersten Teil ihrer Argumentation, dass es zwar auch in Europa – sie meint hierbei durch nicht-muslimische Europäer – strukturelle sexualisierte Gewalt gibt, dass das Hauptproblem allerdings nicht dort liege: „Die Männer, die nun aus dem islamischen Kulturkreis zu uns kommen, sind natürlich von den noch viel rückständigeren Verhältnissen dort geprägt. Das ist ein Problem, das wir schon viel zu lange ignorieren. Wir haben im Namen einer falschen Toleranz akzeptiert, dass Frauen wie Gefangene im Haus gehalten und zwangsverheiratet wurden“ (Schwarzer 2016i). Hierbei lässt sich anhand dieser Beispiele also deutlich die rhetorische Relativierung

Schwarzers gegenüber einer von Religion, Kultur oder Herkunft unabhängig und überall existierenden sexualisierten Gewalt durch Männer aufzeigen. Dabei gibt sie eingangs zwar zu, dass es sich bei nicht-muslimischer, europäischer sexualisierter Gewalt um ein Problem handelt, diese aber zum einen deutlich gesunken sei und zum anderen die Gewalt durch Migranten, Geflüchtete und Muslime um ein vielfaches größer sei. Sie schafft dadurch ein Szenario, in dem Europa als Vorbild hinsichtlich dieser Probleme dargestellt wird und Menschen mit einer „fremden“ Kultur oder muslimischen Glauben diese für „uns“ Europäer\*innen bereits weitestgehend überwundenen Fragen sexualisierter Gewalt erneut nach Europa bzw. Deutschland „einschleppen“. Es wird also eine klare Bedrohungslage konstruiert, die sich gegen Menschen mit einer vermeintlich anderen Kultur, einer nicht-europäischen Herkunft und Muslime im Allgemeinen richtet.

#### 6.2.2.1.2 Verdeutlichung

Anhand zweier Beispiele soll hier kurz dargelegt werden, inwieweit Schwarzer Verdeutlichungen nutzt, um ihrer inhaltlichen Argumentation auch sprachliche Tiefe und Dringlichkeit zu verleihen. Dabei formuliert sie in ihrer ersten Veröffentlichung zur Kölner Silvesternacht ihr Eingangsstatement folgendermaßen: „Für die Glücklichen, die nicht dabei waren auf der Gang-Bang-Party rund um den Kölner Hauptbahnhof in der Silvesternacht: Auf *Focus Online* steht ein Video, auf dem wir sehen können, wie junge Männer arabischer bzw. nordafrikanischer Herkunft Krieg spielen, mitten in Köln. Sie ziehen in Truppen über den Platz, bilden Fronten und feuern aus ‚Pistole‘ Feuerwerkskörper mitten in die Menge. Und keiner hindert sie daran“ (Schwarzer 2016a). Dabei wird an mehreren Stellen ersichtlich, wie klar die Publizistin hier deutliche Worte nutzt und Wertungen vornimmt. Formulierungen wie die „Glücklichen“, „Gang-Bang-Party“ oder „keiner hindert sie daran“ zeigen, wie schon im ersten Kommentar zum Ereignis Köln eine klare Zielsetzung in ihrer Logik vorhanden ist, indem stark wertende Begriffe und schnelle Vorwürfe beschrieben werden, welche direkte Schuldzuweisungen implizieren. Während desselben Artikels stellt Schwarzer einige Fragen, die die Aufklärung des Ereignisses fordern – der Text erschien bereits am 05.01.2016 – gefolgt von der klaren Aufforderung „Es eilt!“ (Schwarzer 2016a). Auch hier ist also eine klare Verdeutlichung zu beobachten, die auf vermeintlich Verantwortliche Druck aufbaut und Leser\*innen diesen im besten Fall mitaufgreifen lassen soll.

#### 6.2.2.1.3 Nahelegung

Mit Nahelegungen soll sprachlich etwas angedeutet werden, ohne es immer explizit erwähnen zu müssen. Dieses Stilmittel ist bei Schwarzer unter anderem besonders in Verbindung mit

ihren häufig erwähnten Kriegsanalogien zu beobachten. So beschreibt sie beispielsweise, dass mit weiteren gezielten Anschlägen gerechnet werden müsse, und die hohe militärische Erfahrung von Islamisten im heiligen Krieg berüchtigt sei (Schwarzer 2016e). Ebenso schreibt sie, dass Geflüchtete von gestern oder Migranten bzw. deren Söhne davon träumen, „Helden zu sein wie ihre Brüder in den Bürgerkriegen in Nordafrika und Nahost – und spielen jetzt Krieg mitten in Europa“ (Schwarzer 2016a). Sie legt hierbei also nahe, dass es sich bei den Straftaten von Köln zum einen um eine organisierte Tat handelte: „Das alles soll Zufall gewesen sein? Sehr unwahrscheinlich!“ (Schwarzer 2016e). Zum anderen legt sie nahe, dass diese Organisiertheit Teil eines Heiligen Krieges sei, in welchem Sexualgewalt als eine Form dieser Kriegsführung eingesetzt wird – von Islamisten (vgl. Schwarzer 2016e). Somit können gewisse Diskurspositionen also auch ohne explizite Erwähnung in die Kosmen der Leser\*innen eindringen, indem derartige Nahelegungen rhetorisch geschickt eingesetzt werden und dadurch erneut ein starkes Bedrohungsszenario konstruiert wird.

#### 6.2.2.1.4 Verleugnung

Hinsichtlich Verleugnungen lassen sich in den untersuchten Texten einige Beispiele aufzeigen. Zum einen kommt dieses Stilmittel zum Tragen, wenn die Autorin auf Kritik an ihrer Person, besonders von linker, feministischer und/ oder antirassistischer Seite her eingeht und ihr rassistische Argumentationsweisen vorgeworfen werden: „Seither werde ich in gewissen Kreisen – Multikulti-Grüne, Linke, Konvertiten – munter als Rassistin beschimpft. Zum Glück bin ich mir ziemlich sicher, dass mir wenig ferner ist als Rassismus“ (Schwarzer 2016f). Inwieweit diese Verleugnung als solche einzustufen ist und, ob die Anschuldigung als zutreffend gewertet werden kann, soll im späteren Verlauf der Analyse noch genauer beleuchtet werden. Besonders wird das Element der Verleugnung von Schwarzer innerhalb dieser Texte jedoch angewandt, indem sie Muslim\*innen abspricht – also deren Fähigkeit verleugnet – sich gegen die von ihr erwähnte Agitation durch Fundamentalisten zu wehren. Sie leugnet dabei an vielen Stellen ihrer Ausführungen, dass Muslim\*innen in der Lage sein können, ein Wertekonstrukt innezuhaben, das entweder nicht bereits fundamentalistisch ist, oder das sich durch mögliche Agitationsversuche nicht direkt umkrepeln lässt: „Denn es ist in Wahrheit rassistisch, die Frauen und Männer in der muslimischen Community schutzlos den radikalen und orthodoxen Agitatoren auszuliefern“ (Schwarzer 2016b). An anderer Stelle führt sie diesen Gedanken ebenfalls aus: „Diese nicht fundamentalistische muslimische Mehrheit haben wir im Stich gelassen – und sie schutzlos der Agitation der Minderheit der Islamisten ausgeliefert“ (Schwarzer 2016c). Eine derartige Unmündigkeitsvorstellung lässt sich auch an ihren Forderungen ablesen, wie sie Integrationserfolge steigern will: „Wir müssen die Menschen aus

dem islamischen Kulturkreis endlich offensiv aufklären. Migranten wie aktuelle Flüchtlinge. Das Grundgesetz steht über der Scharia! In den Schulen muss Aufklärungsunterricht zur Gleichberechtigung angeboten werden. Man muss den Jungs, die auf Gewalt setzen, Alternativen bieten“ (Schwarzer 2016i). Dabei wird ersichtlich, dass Migrant\*innen, Muslim\*innen und Geflüchteten völlig abgesprochen wird, ein Wertekonstrukt zu vertreten, dass nicht auf ihrer Pauschalisierung von Gewalttätigkeit, Misogynie und patriarchalen Strukturen aufbaut – differenzierte und den Einzelfall betrachtende Beobachtungen werden von ihr in diesem Fall verleugnet.

Auch an ihr formulierte Kritik, Schwarzer argumentiere islamfeindlich, streitet die Autorin ab, indem sie beschreibt, dass der Islam noch nie ihr Thema gewesen sei, der Glaube eine Privatsache sei (Schwarzer 2016c). Im chronologisch daraufhin erschienenen Text von ihr, lässt sich jedoch hervorheben, dass eine derartige Aussage schwer haltbar ist, da sie eine die Religion nicht beachtende Betrachtung möglicher Straftaten völlig verleugnet: „Die jungen Männer, die vermutlich nicht selten schon in Deutschland geboren sind, kommen aus Familien, in deren Herkunftsländern die Frauen rechtlos sind – nach dem islamisch geprägten, geltenden Familienrecht Unmündige, die von ihren Vätern, Brüdern oder Ehemännern abhängig sind – und in denen Gewalt gegen Frauen und Kinder ein Herrenrecht ist [...] Diese Familien hatten die Geschlechtertrennung, Sexismus und Antisemitismus im Gepäck“ (Schwarzer 2016d). Somit findet auch hier eine klare Verleugnung gegenüber einer von ihr selbst noch proklamierten, nicht-religionskritischen Sichtweise statt, ein sprachliches Stilmittel, das durch seine Bestimmtheit in Form von als feststehenden Tatsachen beschriebenen Umständen eine große Überzeugungskraft auf Rezipient\*innen ausüben kann.

#### 6.2.2.1.5 Verallgemeinerung

Verallgemeinerungen sind im Rahmen der hier untersuchten Diskursfragmente häufig zu beobachten, einige Beispiele davon sollen nun Erwähnung finden, einige weitere kommen noch im weiteren Verlauf der Analyse zum Tragen. Bei der Frage nach den mutmaßlichen Tätern von „Köln“ spekuliert Schwarzer über deren Herkunft: „Die meisten seien nicht Nordafrikaner gewesen, sondern Syrer, Flüchtlinge, sagt die Polizei jetzt. Damit widersprechen die Beamten ihrer Führung. Sollte das unterdrückt werden? Wenn es stimmt, ist es eine Katastrophe, allerdings nicht kriegsentscheidend. Denn mit den Söhnen der ersten Flüchtlinge, der Migranten, haben wir ja ähnliche Probleme“ (Schwarzer 2016b). Es lässt sich klar hervorheben, wie zwischen Nordafrikanern per se bereits, sowie im Weiteren noch zwischen Syrern bzw. Geflüchteten und final auch Söhnen von Migrant\*innen – was also eine deutsche

Staatsbürgerschaft oder Sozialisation impliziert – nicht differenziert wird, da allen vorgeworfen wird, dieselben oder ähnliche Probleme in Deutschland zu verursachen. Auf die Tiefe dieser Argumentation und die Implikationen, die sich daraus ergeben, wird noch eingegangen, hier soll es beim Betonen der Verallgemeinerung bleiben. Eine weitere solche zeigt sich, als Schwarzer fordert, dass Verhaltensregeln „eher den Männern erteilt werden [sollten] und nicht uns Frauen. Wir wollen schließlich nicht unter die Burka schlüpfen, um geschützt zu sein“ (Schwarzer 2016d). Hier finden Verallgemeinerungen auf gleich mehreren Ebenen statt. Zum einen werden Männer als ein homogenes Kollektiv unter Generalverdacht gestellt, zum anderen Frauen ebenso homogen in eine potenzielle Opferrolle getrieben. Des Weiteren zeigt sich, wie verallgemeinert Frauen implizit als weiße, europäische Frauen angenommen werden, welche nicht mit einer Burka in Verbindung gebracht werden wollen. Diese eurozentrische feministische Sichtweise wird später weiter aufgegriffen. Ein weiteres Argument kann herangezogen werden, wenn auf Schwarzers Äußerung geblickt wird, in welcher sie die Behauptung aufstellt, „dass das Kopftuch seit 1979 die Flagge der Islamisten ist“ (Schwarzer 2016f), ebenso in ihrer Vermutung, „dass gerade unter den Ankommenden aus diesen Ländern [Tunesien und Marokko] die Anzahl der Islamisten sehr hoch ist“ (Schwarzer 2016f). Auch hier zeigt sich wieder der verallgemeinernde Charakter, welcher ein klares Feind- und Gefahrenbild konstruieren soll.

#### 6.2.2.2 Anspielung

Anspielungen sollen bei Rezipient\*innen zum Geschriebenen noch weitere Gedanken zulassen, die in einer implizit vorgegebenen Richtung erfolgen. Dahingehend beschreibt Schwarzer: „Die strikte Trennung von Staat und Religion ist unsere einzige Rettung! Nur so können wir den fundamentalistischen religiösen Tendenzen Einhalt gebieten, die aus Demokratien Gottesstaaten machen wollen. Das November Massaker in Paris ist keine Folge von Laizismus, sondern eine Folge falscher Toleranz und mangelnder Integration“ (Schwarzer 2016k). Sie spielt hier also den Zweifel an der Säkularität der deutschen Rechtsordnung an und befeuert damit eine wahrgenommene Gefahr, dass sich der „fundamentalistische Islam“ bereits massiv in Deutschland festgesetzt habe. Auch die im vorherigen Kapitel von Schwarzer aufgestellte Behauptung, dass das Kopftuch als Zeichen des politischen Islam seine Unschuld verloren habe (Schwarzer 2016k), deutet somit an, dass alle Kopftuchträgerinnen in Deutschland Zeichen des aggressiven, frauenfeindlichen und antisemitischen politischen Islam sind, das Schüren eines Bedrohungsszenarios, dem keinerlei haltbare Belege dieser Behauptung folgen. „Inzwischen wissen wir: Frauen auf der Flucht leben doppelt gefährlich. Sie werden Opfer von Schleppern, ‚Sicherheitsleuten‘ und Mitflüchtlingen. Eine Befragung von Amnesty International unter 40

Frauen ergab: Nicht einer war die sexuelle Gewalt auf der Flucht erspart geblieben – und in den Flüchtlingsunterkünften in Deutschland geht es weiter“ (Schwarzer 2016n: 13 f.). In dieser Aussage lässt sich ablesen, wie von Schwarzer angedeutet wird, dass durch geflüchtete Männer sexuelle Gewalt nach Deutschland importiert wird. Auch hier zeigt sich wieder, wie machtvoll Anspielungen in der Rhetorik sein können, da sie durch Geschriebenes nur einen Teil der Kausalkette vorgeben und die Fortführung dieser direkt durch die Rezipient\*innen selbst erfolgt.

### 6.2.2.3 Stil

Einige Beispiele von Stilproben Schwarzers sollen erkennen lassen, in welchen sprachlichen Formen und Bandbreiten sie sich bewegt. Dabei formuliert sie Integrationsforderungen bezüglich junger geflüchteter Mädchen und anderer wie folgt: „Wir müssen ihnen Schutz bieten vor Unterdrückung und Gewalt, sie müssen dieselben Chancen und Freiheiten haben wie ihre deutschen Freundinnen. Und die Mütter müssen raus aus den Häusern, Deutsch lernen! Den jungen Männern müssen wir beibringen, dass nicht das gefährliche Spiel mit der Gewalt sie weiterbringt, sondern Bildung. Diese Angebote sollten natürlich auch mit Verpflichtungen verbunden sein, sonst greifen sie nicht“ (Schwarzer 2016k). Hier wird die Einteilung von In- und Outgroup klar ersichtlich, indem stilistisch von der „Wir-Gruppe“ geschrieben wird, die den „Anderen“ „unsere“ Werte beibringen müssen, weil – so die Implikation dieser Stilrichtung – Migrant\*innen ohne die fortschrittlichere Kultur- und Wertestellung der „Wir-Gruppe“ dazu nicht in der Lage seien. Auch das bereits beschriebene Relativieren „einheimischer“ sexualisierter Gewalt kann hier angeführt werden, indem Schwarzer dieses als Problem beschreibt, daraufhin aber folgendes zu Papier bringt: „Aber das? Einer der größten Bahnhöfe in Deutschland, wo Hunderte von Frauen Opfer brutaler Gewalt werden – und die Polizei nicht einschreitet ... Das ist neu. Und hoch alarmierend“ (Schwarzer 2016m: 15 f.). Dabei zeigt ein solcher Stil klar, wie das Relativieren zum Aufbau eines umso größeren Bedrohungsszenarios dient.

Zur möglichen Rolle von Geflüchteten bei den Kölner Straftaten beschreibt Schwarzer folgendes: „Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass jemand so dumm sein kann, auf Gastfreundschaft und Asyl zu hoffen – und sich dann so benimmt“ (Schwarzer 2016m). Dabei wirkt ein solcher Stil besonders effektiv, um gegen Geflüchtete Stimmung aufzubauen, wie es scheint. Denn hierbei wird bei Rezipient\*innen erst die Konstruktion implementiert, dass die Ingroup, also „Wir“ gegenüber Geflüchteten sehr gastfreundlich agieren und diese – verallgemeinert – eine derart freundliche Geste dann jedoch gegen die „Wir-Gruppe“ einsetzen.

Somit kann eine starke Legitimation von Anti-Migrationseinstellungen konstruiert werden. In eine ähnliche Stilrichtung gehen auch Schwarzers Äußerungen, wieso gerade die Stadt Köln zu dieser vermeintlich organisierten Tat ausgewählt wurde: „Es hat sich auch herumgesprochen, dass Nordrhein Westfalen ein besonders liberales Bundesland ist und Köln eine Hochburg der Toleranz. Was eigentlich sympathisch ist, allerdings nicht in Blauäugigkeit kippen darf“ (Schwarzer 2016n: 15). Auch hier lässt sich dasselbe Muster erkennen, indem eine grundsätzliche Gutmütigkeit zugeschrieben wird, die durch die „Anderen“ missbraucht wurde, was nun zu einer verschärften Politik und Einstellung gegenüber allen dieser Gruppe von „Anderen“ als Argumentation herangezogen wird.

#### 6.2.2.4 Kollektivsymbolik

Bildlichkeiten einer Kultur – also Kollektivsymboliken – lassen sich in Schwarzers Veröffentlichungen an mehreren Stellen ausfindig machen. Dabei berichtet die Autorin in ihrem Buch von einer Betroffenen Frau der Kölner Silvesternacht und zitiert diese dabei, wie sie von ihrer ebenfalls im Geschehen gewesenen Tochter erzählt: „Die hatte sich an meinen Rücken geklammert. Das war ein Fehler, dass sie nicht vor mir war. Sie hat lange blonde Haare ...“ (Schwarzer 2016m: 10). Diese Wortwahl, die Interpunktion sowie das bewusste nicht-sagen des Gedachten stellen hier klar dar, in welchen Denkmustern für die Rezipient\*innen argumentiert wird, nämlich in der Kollektivsymbolik vom Migranten oder Geflüchteten, der das blonde, deutsche Mädchen als sein Opfer ansieht. Die Erzählung über die geschädigte Frau führt Schwarzer weiter und beschreibt dabei, was in ihren Augen neben der sexuellen Verbrechen fast noch schlimmer gewesen ist: „nämlich das Verbot, darüber zu sprechen, und die Beschimpfung als ‚Rassistin‘. Weil ja die Täter in dieser Nacht unübersehbar Ausländer - Flüchtlinge? – gewesen waren, ‚Männer aus dem nordafrikanischen oder arabischen Raum‘, wie alle Betroffenen immer wieder versicherten“ (Schwarzer 2016m: 13). Hier zeigt sich eine weite Kollektivsymbolik, ein Ausdruck des gesellschaftlichen Leitbildes Schwarzers, nämlich des Schlusses von Äußerlichkeiten auf vermeintliche Herkunft oder einen Aufenthaltsstatus. Durch äußere Beschreibungen von Betroffenen geht Schwarzer in vielen Aussagen darauf ein, dass es sich dabei also pauschal um „kulturfremde“ Männer handle, was somit auch der Verallgemeinerung des gewalttätigen Ausländers/ Migranten/ Muslims entspricht. Besonders der Islam gilt dabei als bei Schwarzer explizit ausgewiesenes Verbindungsmerkmal von Personen, denen sonst keinerlei andere Verbindungen zugeschrieben werden: „Wer wollte da ‚gemeinsam Macht demonstrieren‘? Die Männer kamen aus verschiedenen Orten und vermutlich auch Ländern, manche von ihnen sahen sich vielleicht zum ersten Mal. Sie alle verband anscheinend nur eines: Sie waren ‚Nordafrikaner oder Araber‘, also Muslime. Und das

wird auch die Basis gewesen sein, auf der sie sich verständigt haben“ (Schwarzer 2016m: 17 f.). Diese Kollektivsymbolik des per se gemeinsamen Handlungshorizont aller Muslime, zieht sich durch weite Teile Schwarzers Aussagen um die Kölner Silvesternacht, besonders in Verbindung mit der Annahme, dass Muslime per se als höchstwahrscheinlich sexuell straffällig betrachtet werden können: „96,5 Prozent aller von der UN befragten Ägypterinnen sagen, sie seien schon Opfer sexueller Gewalt geworden. Davor schützt sie übrigens weder das Kopftuch noch der alles verhüllende Niqab: Drei von vier der angegriffenen Ägypterinnen waren verschleiert“ (Schwarzer 2014n: 13). Derartige Kollektivsymboliken zeigen also, auf welchen Grundsätzen, Leitbildern die Argumentation Schwarzers funktioniert, welche Haltungen von Rezipient\*innen erwartet werden. Der widersprüchlichen Aussagen Schwarzers bezüglich des vermeintlichen (nicht-)Schutzes, das ein Kopftuch vor sexualisierter Gewalt durch Muslime bietet, soll sich später zugewandt werden. Abschließend soll noch eine Kollektivsymbolik Erwähnung finden, die in vielen Diskursfragmenten angedeutet wird, indem Schwarzer die Behauptung aufstellt, dass das Ignorieren demokratischer Parteien in Deutschland für den Aufstieg rechter Politiken und von Rassismus verantwortlich sei, „Denn bisher hatte Deutschland deutlich weniger Rechtsradikale und Rassisten als die Nachbarländer. Wir hatten nach 1945 einfach unsere Lektion gelernt. Jetzt aber, in diesem Gemenge von berechtigten Sorgen und paranoiden Projektionen, blühen auch in Deutschland wieder offen die Ressentiments und kommt es zu beschämenden rassistischen Ausschreitungen. Vor allem Linke und Liberale müssen sich fragen lassen, welche Verantwortung sie mit ihrer falschen Toleranz dafür tragen“ (Schwarzer 2016n: 18). Eine solche Schuldzuweisung gepaart mit unbelegten Behauptungen zeigt die offene Feinstellung der Autorin gegenüber etablierten Parteien, vor allem aber Akteur\*innen aus dem linken und progressiven Lager. Diese Kollektivsymboliken spielen für die gesamte Interpretation der Diskurse eine wichtige Rolle und stellen häufig das Fundament für einige Argumentationsketten dar.

#### 6.2.2.5 Syntaktische Mittel

Unter syntaktischen Mitteln lassen sich in der KDA einige Untergliederungen vereinen, die nun kurz behandelt werden. Angefangen mit prägnanten Schlagwörtern, zeigt sich bei Schwarzer, dass häufig vom „Krieg“, „Kriegswaffen“ und im Allgemeinen einer Kriegsrhetorik gesprochen wird, wobei dies besonders hinsichtlich einer drohenden Gefahr durch „Kultur-“ bzw. „Religionsfremde“ eine wichtige Rolle spielt (vgl. Schwarzer 2016m: 16). Auch sehr aggressiv-offensive Wörter sorgen für Aufmerksamkeit sowie Einprägsamkeit, indem beispielsweise die Intention der Täter von „Köln“ als „Frauen-Klatschen“ beschrieben wird (Schwarzer 2016m: 19), vom „Scharia-Islam“ gesprochen wird (Schwarzer 2016k) oder „Gang-Bang-Partys“

(Schwarzer 2016a) Erwähnung finden. Diese Worte bleiben bei Leser\*innen hängen und beeinflussen dadurch ihre Wahrnehmung, dadurch ihre Wirklichkeit und somit letztlich den Diskurs.

Bezüglich der Satzlänge bedient sich die Publizistin meist einem kurzen, leicht lesbaren und prägnanten Satzbaus, was wohl mit ihrer langjährigen Erfahrung in redaktionellen Tätigkeiten für Zeitungen und Medienanstalten zusammenhängt, in welchen kurze Satzlängen eher typisch sind als beispielsweise im wissenschaftlichen Kontext.

Vergleichssätze stellen in den untersuchten Veröffentlichungen eher eine Seltenheit dar, stattdessen werden Querverweise meist als eigene Absätze formuliert, wenn beispielsweise von der Politisierung des Islams der 80er Jahre oder von vermeintlich vergleichbaren Attentaten bzw. Anschlägen im Ausland berichtet wird.

Die Komplexität der Sprache ist meist nicht sehr hoch, ihre Texte sind simpel gehalten, sodass sie für eine breite Masse an nicht in einer Fachrichtung spezifisch ausgebildeten Menschen erreichbar und verständlich sind. Der breiten Mehrheit wohl unbekanntes Fachbegriffe kommen meist nicht vor, die Lesbarkeit ist durch einfach strukturierte, kompakte Sätze also sehr simpel gehalten, ebenso wie die Verständlichkeit, die sich durch eine einfache, gut verständliche Wortwahl sowie einen Satz- und Argumentationsaufbau auszeichnet.

#### 6.2.2.6 Sprachliche Besonderheiten

Zu den weiter zu nennenden sprachlichen Besonderheiten sollen hier Ausrufe und Fragesätze zählen, die in diesem Untersuchungsrahmen als erwähnenswert gelten. Dabei sind Ausrufe meist in den Schriften, die unmittelbar nach dem Ereignis Köln veröffentlicht wurden zu nennen, besonders hinsichtlich der Forderung nach Aufklärung zu Unklarheiten rund um die Silvesternacht: „Da stellt sich die Frage: Was haben diese 1000 Männer gemein? Wie haben sie kommuniziert? Auf welchen Kanälen und Plattformen? Woher kommen sie? Haben sie sich verabredet? Es ist kaum zu verstehen, dass die Polizei das bisher nicht herausfinden kann. Und mit welchen Konzepten wollen Polizei und Politik jetzt darauf reagieren? Es eilt!“ (Schwarzer 2016a). Anknüpfend an die hier auch viel gestellten Fragen lässt sich sagen, dass diese in allen untersuchten Publikationen regelmäßig als Stilmittel zum Einsatz kommen. Zum einen, um – wie oben ersichtlich – Forderungen nach Aufklärung zu bekräftigen, zum anderen um eigentliche Aussagen in Form von Fragen zu tarnen, was meist durch rhetorische Fragen geschieht, welche die Antworten bereits implizit vorgeben, wie hier in einem Interview zum Thema der Silvesternacht ersichtlich wird: „Denn da stelle ich mir eine Menge Fragen. Zum

Beispiel die: Könnte es sein, dass im Kern dieser sexuellen Gewalt eine kleine Gruppe von Provokateuren agiert hat, die gezielt zur Destabilisierung der Willkommenskultur in Deutschland gehandelt hat?“ (Schwarzer 2016f), ebenso wie in diesem Beispiel ersichtlich wird: „Doch wo waren diese 193 Polizisten, als Familie Vosen nicht etwa in einer dunklen Ecke, sondern im Zentrum des Getümmels in Not geriet? Warum haben sie, selbst als sie informiert worden waren, nicht eingegriffen? Hatten die PolizistInnen etwa auch selber Angst? Hatten sie die Order, sich rauszuhalten?“ (Schwarzer 2016m: 11). Hier wird also deutlich, wie durch gezielte Fragestellungen Schwarzers erst neue Aspekte – in diesen Fällen Kritik und Vorwürfe – in den Diskurs eingestreut werden, unbeantwortet bleiben und dadurch ein Verdacht bzw. die Implikation dieser rhetorischen Fragen bei Leser\*innen platziert und verfestigt wird.

### 6.2.2.7 Wiederholungen

Wiederholungen sind in Schwarzers Texten in einer sehr hohen Menge ersichtlich geworden. Auf zwei thematische Beispiele davon soll hier gesondert eingegangen werden, weitere kurz genannt und im weiteren Analyseverlauf noch in den Fokus rücken. Zum einen wird die bereits erwähnte Kriegsrhetorik von Schwarzer in vielen Diskursfragmenten aufgegriffen und somit immer wieder in den Diskurs und die Wahrnehmung potenzieller Leser\*innen eingestreut. Dabei beschreibt sie, wie die mutmaßlichen Täter von „Köln“ als junge Männer „arabischer bzw. nordafrikanischer Herkunft Krieg spielen, mitten in Köln [...] Sie ziehen in Truppen über den Platz [die Kölner Domplatte und der Bahnhofsvorplatz], bilden Fronten und feuern aus ‚Pistolen‘ Feuerwerkskörper mitten in die Menge“ (Schwarzer 2016a). Diese Metapher führt die Feministin weiter, indem sie sie auf männliche Muslime bzw. den politisierten Islam ausweitet: „Die Islamisten führen Krieg gegen den Westen – spätestens seit dem 11. September, und der Westen zittert vor Anschlägen mit Kalaschnikows und Selbstmordattentätern mit Sprengstoffgürteln, wie in Paris oder Istanbul“ (Schwarzer 2016e). Dabei beruft sie sich darauf, dass vor allem sexuelle Gewalt an Frauen als Kriegstaktik in den „Herkunftsländern“ oder „Kulturen“ der mutmaßlichen Täter genutzt werde, was ihrer Argumentation zufolge auch im europäischen Raum Anwendung findet, da somit zum einen Frauen „gebrochen“ und zweitens deren Männer „gedemütigt“ werden – „Das hätte dann wirklich eine brisante politische Dimension: Zu den Kalaschnikows und Sprenggürteln käme jetzt noch die Waffe der sexuellen Gewalt“ (Schwarzer 2016f). Sie stellt durch diese Rhetorik also erneut ein konkretes Gefahrenpotenzial her, welches den Leser\*innen mehrfach präsentiert wird und dadurch gegen den Islam, andere Kulturen und Migration als Ganzes Zweifel sät. „Die

großen[,] wie kleinen Gotteskrieger machen sich auch schon mal auf eigene Faust auf den Weg, in Paris wie Köln“ (Schwarzer 2016h).

Anknüpfend daran finden auch hinsichtlich Quervergleichen zu Verbrechen auf dem ägyptischen Tahrir-Platz einige Wiederholungen statt, indem Schwarzer unter anderem schreibt, dass sich die mutmaßlichen Kölner Täter „aufgeführt“ haben wie auf jenem Platz, auf dem es im Rahmen des Arabischen Frühlings ebenfalls zu massenhafter Gewalt und sexuellen Übergriffen auf Frauen kam (Schwarzer 2016a). „Für zahlreiche KommentatorInnen aus dem Ausland – von Algerien über Frankreich bis Amerika – ist der Vergleich der Ereignisse auf dem Kölner Bahnhofplatz mit dem, was zum Beispiel 2013 auf dem Tahrir-Platz in Kairo geschah, ganz selbstverständlich. Und sie wundern sich, dass die Deutschen nicht die Parallele sehen. Nicht sehen wollen. Denn die (drohende) sexuelle Gewalt ist in allen Kriegen, so eben auch beim „Krieg“ der Islamisten gegen den Westen, eine Waffe“ (Schwarzer 2016h). Sie führt derartige Äußerungen weiter, indem sie argumentiert, dass Verbrechen wie bei der Kölner Silvesternacht in Deutschland bisher nicht bekannt waren und man derartige Gewalt nur aus „kulturfremden“ Regionen wie Nordafrika oder dem arabischen Raum – dem Tahrir-Platz – kenne, wobei besonders auf die vermeintliche Organisiertheit der Tat verwiesen wird (vgl. Schwarzer 2016k). Dieser „Tahrir-Platz von Köln“ (Schwarzer 2016n) soll also deutlich machen, dass durch die „Islamisierung“ von Europa auch derartige Gewaltereignisse in Europa zur Gewohnheit werden können – wie sie das laut Schwarzers Ausführungen in angrenzenden Regionen bereits sind.

Weitere Wiederholungen, denen wie erwähnt später Ausführungen folgen sollen, sind hierbei unter anderem häufig erwähnte Kritiken und Anfeindungen der Autorin gegenüber von ihr deklarierten Antirassist\*innen, Ausführungen zum Entstehen des politisierten Islam und die bereits mehrfach beschriebene falsche Toleranz in Deutschland und Europa. Außerdem wird das Kopftuch als Zeichen dieses politisierten Islam sowie der Grad der Organisiertheit der Verbrechen von „Köln“ und der daran anknüpfende Verdacht von Vertuschungen darum mehrfach erwähnt. Verallgemeinernde Aussagen über Migrant\*innen und/ oder Muslim\*innen, die Unfähigkeit von Muslim\*innen, sich der fundamental-islamistischen Agitation zu entziehen sowie die Forderungen nach verpflichtenden Integrationsforderungen stellen ebenfalls häufig erwähnte Themen und Diskurse dar. Auf diese soll sich insbesondere in Verbindung mit der Untersuchung nach femonationalistischen Elementen in Schwarzers Aussagen beschäftigt werden. Das folgende Kapitel hat inhaltlich-ideologische Komponenten der KDA zum Inhalt.

### 6.2.3 Inhaltlich-ideologische Aussagen

Inhaltlich-ideologische Aussagen machen einen sehr wichtigen Teil der KDA aus, besonders auch hinsichtlich der Untersuchung auf femonationalistische Tendenzen in Schwarzers Veröffentlichungen. In diesem Teil der Arbeit soll jedoch zuerst auf das anhand von Diskursfragmenten extrahierte Menschenbild Schwarzers – im Speziellen das von Geflüchteten, Migrant\*innen und Muslim\*innen – auf Teile ihres Gesellschaftsverständnis in Form von Versäumnissen, auf Zukunftsvorstellungen sowie Diskurspositionen eingegangen werden, in welchen sich Hinweise auf die ideologische Verortung finden lassen. Durch eine derartige Analyse lässt sich bereits einiges über Schwarzers Diskursposition aussagen, auch wenn diese final erst nach Abschluss einer KDA bestimmt werden kann (vgl. Bartel/ Ullrich/ Ehrlich 2008: 67).

#### 6.2.3.1 Menschenbild

Im Laufe ihrer Veröffentlichungen und der sich entwickelnden Faktenlage ändert Schwarzer ihre Vermutungen hinsichtlich der mutmaßlichen Täter von „Köln“. Anfangs vermutet sie, die Mehrheit dieser seien „Flüchtlinge von gestern bzw. Migranten und ihre Söhne“ gewesen, welche „wie ihre Brüder in den Bürgerkriegen in Nordafrika und Nahost“ in Europa „Krieg spielen“ wollen (Schwarzer 2016a). Dabei beschreibt sie, dass es seit 20-30 Jahren einen Zuzug von Männern gibt „die aus Kulturen kommen, in denen Frauen weitgehend rechtlos sind und (sexuelle) Gewalt ein Herrenrecht ist. Hinzu kommt die verstärkte Brutalisierung der Männer durch Kriege und Bürgerkriege“ (Schwarzer 2016c), was ihr zufolge den Verdacht nahelege, „dass gerade unter den Ankommenden aus diesen Ländern die Anzahl der Islamisten sehr hoch ist“ (Schwarzer 2016f). Hier zeigt sich also bereits, welches Bild Schwarzer von Geflüchteten, besonders Männern, hat, die sie in vielen Fällen pauschal als Muslime bezeichnet und ihnen somit eine frauenfeindliche, gewalttätige und antisemitische Gesinnung unterstellt. Dabei fordert sie, wie zuvor erwähnt, alle Muslime in Deutschland müssen Integrations- und Wertekurse ablegen (vgl. Schwarzer 2016b) – ein klarer Beleg ihres islamfeindlichen Menschenbilds, da hier Muslim\*innen von ihr explizit miteinbezogen werden, die ihr ganzes Leben in Deutschland verbracht haben, die deutsche Staatsangehörigkeit innehaben und sich nie etwas zuschulden kommen haben lassen, geschweige denn ein derart beschriebenes Wertekonstrukt innehaben. Sie beschreibt außerdem, dass es in Wahrheit rassistisch sei, „die Frauen und Männer in der muslimischen Community schutzlos den radikalen und orthodoxen Agitatoren auszuliefern“ (Schwarzer 2016b), was ihr Menschenbild von Muslimen insoweit ergänzt, dass diesen die Fähigkeit abgesprochen wird, sich selbstständig einer solchen Agitation

zu entziehen. Die Autorin stellt also ein enorm pauschalisierendes und negativ behaftetes Bild von Muslim\*innen auf.

### 6.2.3.2 Gesellschaftsverständnis

Das Gesellschaftsverständnis Schwarzers ist diffizil und von einigen Widersprüchen geprägt. Grundsätzlich zeigen sich stark euro- und ethnozentristische Tendenzen: „wir dürfen auch unsere so hart errungenen Werte nicht infrage stellen lassen, wie den Rechtsstaat und die Gleichberechtigung der Geschlechter. Da läuft die Grenze. Eine richtige Toleranz wäre die zum Beispiel in Glaubensfragen. Oder für Andersdenkende. Aber nicht für antidemokratisch oder gar kriminell Handelnde“ (Schwarzer 2016d). Dabei lässt sich beispielsweise hinsichtlich ihres Arguments zumindest ein Teilwiderspruch erkennen, indem sie zum einen ausführt, dass in Glaubensfragen Toleranz angebracht sei, sie an vielen Stellen jedoch aktiv gegen das Tragen von Kopftüchern für muslimische Frauen einsteht. Dabei handelt sich es insofern lediglich um einen Teilwiderspruch, da sie dem Tragen des Kopftuchs den religiösen Charakter abspricht. Dennoch zeigt sich hierbei bereits, dass die Feministin vor allem die europäische bzw. deutsche Kultur in Gefahr sieht und dabei die Ignoranz einheimischer Akteur\*innen gegenüber dieses konstruierten Problems als entscheidend bei ihrem Gesellschaftsverständnis hervorzuheben ist (Schwarzer 2016e).

„Und man weiß inzwischen auch gar nicht mehr, was man überhaupt noch sagen darf. Es wechselt ja jeden Tag die politische Korrektheit. Das soll uns am freien Denken hindern. Form statt Inhalt. Da geht es nicht um die Menschen, sondern um Ideologie“ (Schwarzer 2016f). Die deutsche Gesellschaft ist ihren Ausführungen zufolge besonders dadurch geprägt, dass linke, feministische, politische wie mediale Akteur\*innen sich vor den Problemen durch Migration bzw. dem Islam ducken, diese nicht wahrhaben wollen und dadurch die „wahren“ Verhältnisse verschleiern (Schwarzer 2016f). Dabei schließt sie auch ein, dass die Entstehung rechtspopulistischer Bewegungen in der jüngeren Vergangenheit damit in Verbindung stehen: „Ich persönlich bin seit Langem davon überzeugt, dass die Erstarkung der Rechtspopulisten in Westeuropa nicht möglich gewesen wäre, wenn die Parteien nicht durch die Bank seit Jahren und Jahrzehnten die Politisierung des Islams völlig ignoriert oder verharmlost hätten. Und die Medien haben mitgespielt“ (Schwarzer 2016f). Das Verständnis der deutschen Gesellschaft wird also vor allem durch Vorwürfe gegenüber gewisser internen Gruppen geprägt, denen ein „Gutmenschentum“ vorgeworfen wird, welches die existierenden Gefahren leugne. Dies kann zur doppelten Abgrenzung der „Wir-Gruppe“ im Sinne einer äußeren Gefahr durch Migration bzw. den Islam sowie einer inneren Gefahr durch gewisse Eliten stilisiert werden, was zur

Legitimation gewisser Forderungen und zur Identifikation der als Ingroup festgelegten Menschen führt.

### 6.2.3.3 Zukunftsvorstellungen

Diese Legitimationen gewisser Forderungen lassen sich in Teilen auch in den hier im Fokus stehenden Zukunftsvorstellungen ablesen. Diese wurden in großen Teilen bereits in diesem Kapitel angesprochen, deshalb sollen sie hier nur in kurzem Maße Erwähnung finden – insoweit sie dabei helfen, vorläufige Aussagen zu Schwarzers ideologischer Diskursposition zu treffen. Sie beschreibt, dass Verhaltensregeln „eher den Männern erteilt werden und nicht uns Frauen. Wir wollen schließlich nicht unter die Burka schlüpfen, um geschützt zu sein“ (Schwarzer 2016d). Es werden wieder Pauschalisierungen anhand von Geschlechtern deutlich, ebenso eine klar islamfeindliche Haltung. „Wir müssen die Menschen aus dem islamischen Kulturkreis endlich offensiv aufklären. Migranten wie aktuelle Flüchtlinge. Das Grundgesetz steht über der Scharia! In den Schulen muss Aufklärungsunterricht zur Gleichberechtigung angeboten werden. Man muss den Jungs, die auf Gewalt setzen, Alternativen bieten“ (Schwarzer 2016i). Die klaren Forderungen nach „Aufklärung“ (einheimischer) muslimischer und migrierter Menschen, zeigt, wie Schwarzer ethnozentristisch eingestellt ist und „Fremden“ per se eine negativ konnotierte Charakterisierung unterstellt.

### 6.2.3.4 Diskursposition und ideologische Verortung

Die Diskursposition ist also bereits in einigen Elementen klar benannt worden, hier soll dies noch an sehr prägnanten Aussagen und Formulierungen deutlich gemacht werden. „Diesmal müssen wir die Menschen wirklich integrieren – sonst integrieren die uns“ (Schwarzer 2016c). Das Schaffen des Bedrohungsszenarios durch die konstruierte Angst vor Muslim\*innen wird durch das häufige Nennen der vermeintlich rückständigen Werte dieser an vielen Stellen unterstützt: „der flagrante Antisemitismus der arabischen Welt wird ausgerechnet in Deutschland nicht benannt. Das hat Tradition. Gerade die Linke pflegt unter dem Vorwand der – ja durchaus berechtigten – Kritik an Israel schon lange einen schamlosen Antisemitismus“ (Schwarzer 2016f). An anderer Stelle beschreibt sie ihre islamfeindlichen Äußerungen folgendermaßen: „Denn wie bekannt, haben die Migranten und Flüchtlinge aus dem islamischen Kulturkreis nicht nur ihren traditionellen Sexismus im Gepäck, sondern auch den Antisemitismus“ (Schwarzer 2016f). Dabei geht sie in Schilderungen in ihrem Buch bewusst auf existierende Vorurteile ein und (re-)produziert diese durch Weiterverwendung, indem sie andeutet, dass „kulturfremde, ausländische“ Männer es in Deutschland besonders auf Frauen mit blonden Haaren abgesehen hätten (vgl. Schwarzer 2016m: 17f.). Als Rechtfertigung

gegenüber der Kritik, man müsse sexualisierte Gewalt als Ganzes – unabhängig von Herkunft – betrachten, beschreibt die Autorin, dass das alleinige Sprechen über das Allgemeine nicht ausreiche, da man sonst Gefahr laufe, „das Spezifische zu leugnen“ und, dass zu „uns [...] in den letzten Jahrzehnten Millionen Menschen aus einem Kulturkreis gekommen [sind], in dem Frauen total rechtlos sind. Sie sind unmündig, sie sind abhängig vom Vater, Bruder oder Ehemann. Das gilt für Nordafrika, und das gilt für weite Teile des Nahen Ostens. Und es hängt nicht immer mit dem Islam zusammen“ (Schwarzer 2016i). Es zeigt sich, wie sie Argumenten nach einer Verurteilung jedweder sexueller Gewalt gezielt aus dem Weg geht und sich stattdessen in ihrer Schuldzuweisung fast ausschließlich auf Menschen islamischen Glaubens oder „fremder“ Kulturen bezieht.

Somit kann anhand dieser Beispiele klar davon ausgegangen werden, dass Alice Schwarzer im Rahmen der hier untersuchten Äußerungen eine konsequent islamkritische – oft islamfeindliche – Einstellung vertritt, hinsichtlich Migration ständige Angst- sowie Bedrohungsszenarien aufwirft und Menschen, die sie nicht zur Ingroup zählt, bewusst und zielbestimmt ausgrenzen und mit negativen Einstellungen versehen will. Dieses Zwischenfazit zu Schwarzers Diskurspositionen gilt es besonders für die kommende Untersuchung, der Vorstellung einiger Narrative sowie der Verbindung femonationalistischer Argumentationslogiken mit Schwarzers Äußerungen, zu beachten.

## 6.3 Narrative in Schwarzers Äußerungen

### 6.3.1 Polizeiliche Vertuschung

Narrative beeinflussen, wie sich ein Diskurs und Denkmuster entwickeln. In Schwarzers Publikationen zwischen Januar und Mai 2016 lassen sich einige solche extrahieren und anhand ausgewählter Textbeispiele belegen. Besonders in frühen Kommentaren und Interviews zur Silvesternacht streut die Autorin das Narrativ einer möglichen polizeilichen Vertuschung, rund um die genauen Ausmaße der Verbrechen, der mutmaßlichen Täter und ihrer Herkunft. Dabei stellt sie zum einen die Kritik auf, wieso die Polizei an jenem Abend nichts von der vermeintlichen Organisation der vielen Täter mitbekam, wieso sie während der Straftaten nicht eingriffen hätten und, ob „die Beamten im Einsatz danach zum Vertuschen verdammt worden [waren]“ (Schwarzer 2016a). Derartige rhetorische Fragen werden aber auch im weiteren Verlauf ihrer Schriften immer wieder gesetzt und dienen dadurch in großem Maße dem Säen von Misstrauen gegenüber polizeilichen, aber auch politischen Vertreter\*innen.

### 6.3.2 Historisches Versagen

Schwarzer beschreibt, wie seit Ende der 1970er und Anfang der 80er Jahre – besonders durch Khomeinis Machtergreifung im Iran – der politisierte Islam entwickelt wurde, der heutzutage aus vielen nordafrikanischen und arabischen Ländern heraus nach Europa getragen werde (Schwarzer 2016f). Sie beschreibt, dass Frauen in Ländern dieser Regionen lediglich unter „(pseudo)sozialistischen Herrschern“ Emanzipationsentwicklungen erleben konnten, diese in den letzten Dekaden aber „dann vom politisierten Islam und der durch ihn forcierten umfassenden Islamisierung vollends in die Knie gezwungen [wurden]“ (Schwarzer 2016n: 13). Auch kurze frauenrechtliche Bewegungen während des Arabischen Frühlings wurden der Publizistin zufolge niedergeschlagen (ebd. 13), was sich somit in der Gegenwart massiv auf Europa auswirkt. Denn, so die Argumentation, seit diesem Aufstieg des politischen Islam, agitieren Vertreter davon viele Muslime, die in Europa leben oder dorthin migrieren und unter anderem in Deutschland dabei große Probleme verursachen: „Seither wei[ß] man um das Entstehen von Parallelwelten, in denen die von Iran und Pakistan ideologisch und von Saudi-Arabien ökonomisch munitionierten Islamisten agitieren. Wir haben dem nichts entgegengehalten. Im Gegenteil: Die Segregation der Geschlechter und der pseudoreligiöse Fanatismus wurden verharmlost im Namen einer falschen Toleranz sowie der Religionsfreiheit“ (Schwarzer 2016b). Hierbei wirft Schwarzer Deutschland ein historisches Versagen seit den 80er Jahren vor (ebd.), da man durch eine falsche Toleranz, Kulturrelativismus, Opportunismus und dem nicht-verärgern-wollen der muslimischen Wähler\*innenschaft derartige Probleme, wie den beschriebenen massenhaften Zuzug von frauenverachtenden und gewaltvollen Männern nicht sehen wollte (Schwarzer 2016c). „Wir hätten das Machogehabe der Väter und Söhne sowie die Segregation der Geschlechter, die Unsichtbarkeit der Mütter und Verschleierung der Töchter niemals zulassen dürfen“ (ebd.). Diesem Narrativ des historischen Versagens schreibt Schwarzer zu, verantwortlich für „Massaker“ in Europa, sowie fundamentalistische Vorstellungen von europäischen „Gottesstaaten“ zu sein (2016k), ebenso wie für den Aufstieg rechter Parteien auf dem gesamten Kontinent, die sich ihr zufolge vor allem durch ihren ausgewiesenen Kampf gegen den Islamismus etablieren konnten (Schwarzer 2016c). Wie bereits beim Narrativ der polizeilichen Vertuschung wird auch hier deutlich, dass sich somit Zweifel an politischen Verantwortlichen bei Rezipient\*innen ausbreiten können, welche Schwarzer in ihren weiteren Ausführungen für sich nutzen will.

### 6.3.3 Organisiertheit der Straftaten

Anschließend an die formulierte Erzählung des Aufstiegs des politischen Islams lassen sich Schwarzers Äußerungen hinsichtlich der Organisiertheit der Straftaten von „Köln“ nennen. Dabei zieht sie Quervergleiche zu den Verbrechen 2013 am Tahrir-Platz und beschreibt, dass der politische Islam in Form von „international organisierten Terroristen“ agiere, deren Basis „sich von Teheran bis Köln oder Paris“ erstrecke und mit weiteren gezielten Anschlägen – das Ereignis Köln wird von Schwarzer als solcher gezählt – gerechnet werden müsse (Schwarzer 2016e). Hier gelten die sexuellen Gewalttaten dieser Nacht der Autorin zufolge als neue Kriegsstrategie eines dezentral organisierten – wahrscheinlich – vom sogenannten „IS“ initiierten Impulses (Schwarzer 2016e). Dieses Narrativ unterstreicht Schwarzer mit rhetorisch geschickten entweder-/ oder-Scheinmöglichkeiten. Sie beschreibt, dass es zum Hergang des Ereignis Köln nur zwei Möglichkeiten gebe: Die erste lautet, dass der „Muslimische Mann“ an sich so beschaffen sei, Gewalt an Frauen auszuüben – welche sie als eine rassistische Lesart verwirft. Als daher einzig verbleibende Erklärung nennt sie daher die der Organisiertheit der Tat (Schwarzer 2016h). Expert\*innen negieren diese Form des von Schwarzer geäußerten Grad der Organisiertheit und beschreiben „Köln“ stattdessen als ein Ereignis Sui Generis (vgl. Behrendes 2016: 322), was durch die reine Lektüre Schwarzers Schriften allerdings aufgrund dieser binär kodierten Möglichkeitsdarstellung nicht in den Diskurs aufgenommen wird. Auch in diesem Narrativ wird wieder ein klar konstruiertes Bedrohungsszenario gezeichnet, indem Schwarzer schreibt, dass die „Wiederholungsgefahr“ eines solchen Ereignisses sehr hoch sei und dies mit einer konkreten Äußerung verdeutlicht: „Zeit zu handeln. Sonst wird nicht nur der Karneval so gar nicht lustig“ (Schwarzer 2016h).

### 6.3.4 Falsche Toleranz

Die von Schwarzer geäußerten Probleme hängen ihr zufolge zu großen Teilen mit einer in Deutschland und Europa zu beobachtenden Entwicklung der falschen Toleranz und damit einhergehender mangelnder Integration zusammen, wo eine konsequente Einhaltung „unserer Werte“ hätte stattfinden müssen, also „Rechtsstaat, Religionsfreiheit, Gleichheit der Geschlechter“ (2016k). Ihr Vorwurf bezieht sich damit darauf, dass „wir [...] im Namen einer falschen Toleranz akzeptiert [haben], dass Frauen wie Gefangene im Haus gehalten und zwangsverheiratet wurden“ (Schwarzer 2016i) und sich in Deutschland dadurch Parallelgesellschaften entwickelt hätten, was zum einen von vielen im Land ignoriert werde und dadurch zum anderen zum Aufstieg der AfD beitrug (ebd.). Dabei spricht Schwarzer von der Toleranz und Gutmütigkeit Deutschlands und seiner Gesellschaft und plädiert dafür, dass

„zu viel“ davon zu dieser Problemlage geführt habe, da dies von Islamisten ausgenutzt werde und die „wahren“ Probleme somit ignoriert würden (Schwarzer 2016n: 15 f.), verstärkt durch die von ihr oft kritisierte angeblich mundtot machende und vorherrschende Political Correctness. „Wir schleppen also mit uns die Hypothek eines Vierteljahrhunderts falscher Toleranz und versäumter Integration. Und jetzt auch noch die Flüchtlinge. Viele kommen aus (Bürger-)Kriegsgebieten“ (Schwarzer 2016n: 17). Anhand dieses Narrativs wird deutlich, wie die Feministin „eigentlich vorbildliche“ Werte innerhalb der „deutschen“ Gesellschaft anspricht, um dann zu argumentieren, dass diese im Übermaß vorhanden seien und dadurch islamistischer Terror drohe, das Land zu überwältigen. Diese rhetorische, normativ erstellte Legitimation zu islam- und migrationskritischen – teilweise auch islamfeindlichen – Einstellungen zieht sich durch weite Teile ihrer Veröffentlichungen zu „Köln“ und wird besonders hinsichtlich femonationalistischer Tendenzen von Interesse sein.

### 6.3.5 Muslim\*innen ohne Fähigkeit, zivilisierte Werte anzunehmen

Besonders hinsichtlich der Äußerungen Schwarzers zur „Hilfslosigkeit“ von Muslim\*innen sich einer islamistischen Agitation zu entziehen zeigt sich, dass sie das exzeptionalistische Narrativ (re-)produziert, der Westen müsse durch seine hervorgehobene Wertebasis Menschen islamischen Glaubens lehren, sich nicht den verurteilten Werten des „rückständischen“ (politisierten) Islams anzuschließen (vgl. Schwarzer 2016c; vgl. Schwarzer 2016b). Dabei beschränken sich ihre Forderungen nicht auf migrierte Menschen, sondern ist auf alle Muslim\*innen in Deutschland, unabhängig ihrer kulturellen, ethnischen oder staatsbürgerlichen Herkunft bezogen, wobei besonders die Migration als gewichtigstes Problem identifiziert wird: „Wir haben hier schon genug Probleme, wir müssen uns nicht noch welche importieren“ (Schwarzer 2016i). Sie verfremdet muslimische Mitbürger\*innen dabei bewusst und ordnet sie an vielen Stellen der Outgroup zu: „Wie leben die Menschen aus dem muslimischen Kulturkreis wirklich in Deutschland?“ (Schwarzer 2016o). Dabei setzt sie den Islam zum einen mit einer Kultur gleich und unterstellt zum anderen, dass alle Menschen allein aufgrund ihres muslimischen Glaubens einer Parallelgesellschaft angehören, die schädlich für die Ingroup, also alle nicht-muslimischen Deutschen sei. Schwarzer bedient sich in diesem Narrativ also klar exzeptionalistischer und islamophober Mittel, die zur Veränderung und Einteilung einer positiv konnotierten „Wir-Gruppe“ führen.

### 6.3.6 Kritik an Feminist\*innen, Linken, Parteien

Schwarzer baut in ihren Texten ein breites Narrativ eines Rundumschlags auf, dass sich gegen eine ganze Reihe von Akteur\*innen richtet, immer vor dem Hintergrund der „falschen“

Betrachtung von Ereignissen und Gefahren um den Islam und/ oder Migration, mal in Form von Verleugnung, mal durch Tabuisierung oder durch bewusste Inkaufnahme. Ein erstes Element dieser Kritik zielt auf Personen – oft Feminist\*innen – die Schwarzer Rassismus vorwerfen: „Seither werde ich in gewissen Kreisen – Multikulti-Grüne, Linke, Konvertiten – munter als Rassistin beschimpft“ (Schwarzer 2016f). Derartigen Vorwürfen begegnet sie mit der Gegenkritik, derartige Kräfte erteilten lediglich Denkverbote und verschwiegen die wahren Zustände (Schwarzer 2016b), indem ein dogmatisches Rassismus-Verständnis „dieser Neo-Feministinnen niemals einen Finger auf die Wunde“ lege, „sondern immer nur drumrum“ schwadroniere (Schwarzer 2016l). Dabei wirft sie Linken und Feminist\*innen vor, „Fremdenliebe über die Frauenrechte“ zu stellen – „Anti-Rassismus sticht Anti-Sexismus“ und bezichtigt sie dadurch der Mitverantwortung an Gewalt an Frauen (Schwarzer 2016n: 14). Besonders erwähnenswert ist hier die argumentative Umkehrung von Vorwürfen durch sie, indem Schwarzer schreibt, dass Fremdenhass und Fremdenliebe lediglich „zwei Seiten ein und derselben Medaille“ seien, in beiden Fällen der „Fremde“ immer der „Andere“ bleibe und somit auf „deren Sitten“ verwiesen werde (Schwarzer 2016n: 16). Derartige Darstellungen werden von Schwarzer nicht belegt – was wohl auch nicht möglich ist – sie delegitimiert dadurch aber effektiv ihr gegenüber formulierte Kritik der Pauschalisierung von Migrant\*innen und Muslim\*innen.

Diesen Gruppen von Personen sowie Politiker\*innen etablierter Parteien wirft sie außerdem vor, durch ihre Tabuisierungen von Problemen mit „kulturfremden“ Menschen mitverantwortlich für einen in Deutschland steigenden Rassismus zu sein: „Denn bisher hatte Deutschland deutlich weniger Rechtsradikale und Rassisten als die Nachbarländer. Wir hatten nach 1945 einfach unsere Lektion gelernt. Jetzt aber, in diesem Gemenge von berechtigten Sorgen und paranoischen Projektionen, blühen auch in Deutschland wieder offen die Ressentiments und kommt es zu beschämenden rassistischen Ausschreitungen. Vor allem Linke und Liberale müssen sich fragen lassen, welche Verantwortung sie mit ihrer falschen Toleranz dafür tragen“ (Schwarzer 2016n: 18). Sie begründet diese vorgeworfene Zurückhaltung bei der Adressierung derartiger Probleme in der deutschen Vergangenheit bezogen auf den Nationalsozialismus: „Wir haben es vor gar nicht so langer Zeit so schrecklich falsch gemacht mit den ‚Fremden‘ – dass wir es jetzt unbedingt ganz richtig machen wollen“ (Schwarzer 2016n: 20). Diese Form der Argumentation und Gegenkritik diskreditiert zum einen Personen, die Schwarzers Äußerungen hinsichtlich möglicher Ressentiments verbreitender Stimmungen untersuchen, zum anderen wird dadurch der gesamte Kritikstrang an ihr in Zweifel gesetzt, da

sie dieselben Vorwürfe zurückwirft und ihrer Logik somit mehr Legitimität verschafft werden soll.

Auch die bereits beschriebenen Elemente von konkreten Integrationsforderungen Schwarzers sowie die Verschleierung „einheimischer“ bzw. „kultureigener“ sexueller Gewalt stellen eigene Narrative dar. Dabei dienen diese – wie analysiert – vor allem zur Schaffung einer „Wir-Gruppe“ in Abgrenzung ausgewiesener „Anderer“, der Identitätsstiftung sowie der Konstruktion eines konkreten Bedrohungsszenarios durch diese veränderte Gruppe von „Fremden“. Diese Narrative sollen im kommenden Kapitel – der Untersuchung, ob Schwarzers Äußerungen femonationalistischen Argumentationslogiken entsprechen – als Fundament dienen und an einigen Stellen herangezogen werden.

#### 6.4 Femonationalistische und weitere konzeptionelle Einordnungen

Dieser Teil der Arbeit soll nun also die Verknüpfung der bisher größtenteils nur separat voneinander vorgestellten Forschungselemente darstellen. Aufgebaut ist das Kapitel entlang femonationalistischer Argumentationen und Logiken, die im vierten Kapitel genannt wurden. Anhand dieser jeweils einzeln in den Fokus gerückten Teile des Konzepts des Femonationalismus wurde durch die Kritische Diskursanalyse extrahiert, welche von Schwarzers Äußerungen zur Kölner Silvesternacht 2015/16 diesen zugeordnet werden können – die Ergebnisse dieser Fusion stellen den Inhalt dieses Abschnitts dar und dienen zur Beantwortung der Forschungsfrage, inwieweit Alice Schwarzer derart femonationalistische Tendenzen in ihren Texten nachgewiesen werden können. Dabei sollen auch die Konzepte, welche teilweise Schnittmengen zum Femonationalismus aufweisen, an mancher Stelle in die Darstellung mitaufgenommen werden, um die Publikationen der Feministin breiter einordnen zu können. Die einzelnen Anhaltspunkte – welche gesamt betrachtet Aussagen über eine femonationalistische Argumentationsstrategie treffen lassen – sollen in Form von Unterüberschriften gegliedert werden, um eine klare Struktur zu schaffen, die eine abschließende Einordnung Schwarzers Texte ermöglicht. Einzelne Diskursfragmente der Autorin werden dabei teilweise mehrfach angeführt, da sie in unterschiedlicher Lesart zu unterschiedlichen Elementen zuordenbar sind.

##### Kulturell und gesellschaftlich fortschrittlicher Westen – Bewahren vor rückständigen Anderen

Ein wichtiges Element des Femonationalismus zeigt sich in der darin beobachtbaren Haltung, der Westen verfüge über ein fortschrittlicheres kulturelles und gesellschaftliches Modell als

islamisch geprägte Gesellschaften und man die Ingroup daher vor diesem „rückständigen“ System bewahren müsse (Farris 2017: 6 ff.). Eine solche Sichtweise kann anhand mehrerer Beispiele bei Schwarzers Äußerungen verdeutlicht werden. Sie schreibt dem Islam zu, die „Segregation der Geschlechter“ sowie einen „pseudoreligiösen Fanatismus“ in Europa zu etablieren (Schwarzer 2016b), die gerade durch muslimische und „kulturfremde“ Migration verstärkt werden, da in diesen „Kulturen“ „Frauen weitgehend rechtlos sind und (sexuelle) Gewalt ein Herrenrecht ist“ (Schwarzer 2016c). Dabei werden durch ihre Formulierungen oft Eindrücke erweckt, der Westen bzw. Europa habe die aus ihrer Sicht erstrebenswerte kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung bereits vollständig abgeschlossen, indem sie davon spricht, dass „wir [...] unsere so hart errungenen Werte nicht infrage stellen lassen [dürfen], wie den Rechtsstaat und die Gleichberechtigung der Geschlechter“ (Schwarzer 2016d). Die bereits erwähnte Verschleierung auch „hier“ in großen Teilen noch vorherrschender männlicher, sexualisierter Gewalt wird dabei deutlich, derartige sprachliche Mittel dienen der klaren Abgrenzung zu den „Anderen“. Diese Entgegensetzung wird konsequent durchgesetzt, indem eine „islamische Kultur“ konstruiert wird, der es an aus ihrer Sicht fundamentalen Werten mangle: „Zu uns sind in den letzten Jahrzehnten Millionen Menschen aus einem Kulturkreis gekommen, in dem Frauen total rechtlos sind. Sie sind unmündig, sie sind abhängig vom Vater, Bruder oder Ehemann. Das gilt für Nordafrika, und das gilt für weite Teile des Nahen Ostens. Und es hängt nicht immer mit dem Islam zusammen“ (Schwarzer 2016i). Diese vorgeworfene Rückständigkeit benennt Schwarzer dabei ganz offen und beschreibt, dass Männer, die aus „dem islamischen Kulturkreis zu uns kommen“ von „viel rückständigeren Verhältnissen dort geprägt“ seien (Schwarzer 2016i). Es wird deutlich, dass dieses Narrativ des „eigenen – fortschrittlichen“ und der Abgrenzung zu dem vorgeworfen rückständigen islamischen Kulturkreis im Sinne des Femonationalismus bei Schwarzer an vielen Stellen klar zu belegen ist.

Auch in den Konzepten des Sexuellen Exzeptionalismus von Dietze und dem des Kulturessentialismus lassen sich derartige Strukturen verknüpfen. Dabei beschreibt Dietze, dass „der Westen“ meist als mit der fortschrittlichsten, besten und privilegiertesten Sexualordnung ausgestattet dargestellt wird (Dietze 2019: 27), was sich auch an den gezeigten Diskursfragmenten Alice Schwarzers erkennen lässt, ebenso wie an weiteren Stellen: „Frauenverachtung und Gewalt gegen Frauen werden schon in unseren ‚aufgeklärten‘ Ländern nicht wirklich ernst genommen – was wollen wir da erst von Männern aus traditionell offen frauenfeindlichen Kulturen erwarten?“ (Schwarzer 2016n: 17). Dabei wird im Sinne des Kulturessentialismus beschrieben, wie solche kulturellen Zuschreibungen als

Abgrenzungskriterium nach außen dienen (Reckwitz 2017: 372). In den Publikationen lassen sich derartige Gedanken feststellen, wenn die Autorin davon spricht, dass einige junge, männliche Migranten „unsere Demokratie, unseren Rechtsstaat, unsere Gleichberechtigung infrage stellen“ (Schwarzer 2016a).

### Traditionelle, prämoderne Migranten als Gefahr für europäische Werte

Besonders Migranten werden der bei femonationalistisch agierenden Personen häufig als „traditionell, prä-modern und somit als Gefahr für europäische Werte“ präsentiert (Mayer/ Sauer/ Šori/ Ajanovic 2018: 276). Diese Darstellung zeigt sich anhand der Diskussionen Schwarzers zu „Köln“ an sehr vielen Stellen. Besonders hinsichtlich der vermeintlichen Gefahr zeigen sich Schwarzers Intentionen der Konstruktion einer Bedrohungslage sehr offen: „Die [Flüchtlinge, Migranten und deren Söhne] träumen davon, Helden zu sein wie ihre Brüder in den Bürgerkriegen in Nordafrika und Nahost – und spielen jetzt Krieg mitten in Europa“ (Schwarzer 2016a). Sie schreibt, dass durch rudimentäre Einstellungen männlicher Migranten wie Gewalttätigkeit, und Frauenfeindlichkeit die Sicherheit und Werte Deutschlands sowie Europas gefährdet werden und der Verdacht naheliege, „dass gerade unter den Ankommenden aus diesen Ländern [Tunesien und Marokko] die Anzahl der Islamisten sehr hoch ist“ (Schwarzer 2016f). Besonders einen strukturellen Antisemitismus schreibt Schwarzer migrierenden Menschen an vielen Stellen zu, indem sie vom „flagranten Antisemitismus der arabischen Welt“ (Schwarzer 2016f) oder von der Tradition dieses spricht (ebd.). Diese Vorwürfe bezieht sie allerdings nicht ausschließlich auf männliche Migranten, sondern weitet sie auch auf Söhne dieser aus, also Menschen die in Deutschland leben und aufgewachsen sind (vgl. Schwarzer 2016b), denen sie also trotz ihrer deutschen Staatsbürgerschaft dennoch eine entsprechend „kulturfremde“ Gesinnung unterstellt. Migrierte Männer werden in Textfragmenten als „gedemütigt fühlende Heimatlose“ beschrieben, deren neue Heimat der Islam darstelle, welcher – ihr zufolge – in weiten Teilen der islamistischen Agitation ausgesetzt ist und dadurch Frauen- Jüd\*innen- und Homosexuellenhass mit sich bringt (Schwarzer 2016n: 14).

Hierbei kann der Sexuelle Exzeptionalismus mit seinem Element der Stetigen Produktion von Unterschieden und Hierarchisierungen verbindend herangezogen werden, in dem eine „Rückständigkeit“ konstruiert wird, um die eigene Besonderheit sicherzustellen, welche unter eine konstante Gefährdung projiziert wird (Dietze 2019: 27). Besonders hinsichtlich der Gefahr für Frauenrechte erzeugt Schwarzer dieses Bild, indem sie eine Laissez-Faire Politik hinsichtlich des Machtgewinns orthodoxer Muslime und Islamisten in Europa kritisiert, was

„schon jetzt einen schweren Rückschlag der Frauenrechte in Deutschland bewirkt hat“ (Schwarzer 2016b) und dabei darauf hingewiesen wird, dass diese Männer durch ihre Herkunft verbunden seien, „es sind Nordafrikaner bzw. Araber und ihre Söhne“ (Schwarzer 2016d). Somit ist auch an diesem Aspekt des Femonationalismus zu belegen, dass die Feministin diesem in Ihren Schriften zum Ereignis Köln entspricht und ihn (re-)produziert.

#### Stigmatisierung von Muslim\*innen – Islam als Misogyne Religion und „Kultur“

Die Stigmatisierung von Muslim\*innen findet im Femonationalismus nach Farris vor allem in Form einer „Ausbeutung“ feministischer Forderungen durch Fokus auf anti-islamische und anti-migratorische Politiken statt, unter der manche Feminist\*innen den Islam als misogyne Religion und „Kultur“ darstellen (Farris 2017: 4). Diese Form der Stigmatisierung zeigt sich unter anderem in pauschalen Ansichten der Autorin, die darlegen, dass Menschen aus unterschiedlichen Regionen – Ländern wie Marokko, Ägypten oder dem Iran – unter derselben Herkunft zusammengefasst und unisono bewertet werden (vgl. Schwarzer 2016d). Vor allem findet sie allerdings, wie erwähnt, hinsichtlich feministischer Forderungen statt. Dabei prangert Schwarzer an, dass einige linke und grüne Akteur\*innen eine übertriebene und nicht gerechtfertigte Form der „Fremdenliebe“ praktizieren und beschreibt, dass „Fremdenhass“ und „Fremdenliebe“ nur zwei Seiten derselben Medaille seien, in welcher der „Fremde“ immer der „Andere“ bleibe und mit einem anderen Maß bemessen werde, was einem Kulturrelativismus gleich komme (Schwarzer 2016n: 16). Feministische Forderungen nach einer herkunfts- und kulturunabhängigen Bewertung von (Straf-)Taten werden dabei durch Schwarzer in ein Extrem gewandelt, indem sie eine überzogene Gutmütigkeit gegenüber „Fremden“ unterstellt und sich damit als die „vernünftige“ Instanz feministischer Forderungen darstellt – nämlich derer, die strukturelle Probleme bezüglich der unzureichenden Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen vor allem an Migranten und Muslimen festmacht. Denn diese seien Vertreter von Sitten und einer Kultur, „für die uns elementar und unverzichtbar scheinende Werte wie Menschenrechte und Freiheit des Individuums einfach nicht gelten“, wobei sie unterstellt, dass bei einigen Feminist\*innen eine „klammheimliche Freude aufkommt angesichts der in der islamischen Welt brutal entrechteten Frauen“ (Schwarzer 2016p: 78). Dabei werden also innerhalb dieser Ausführungen sowohl Muslim\*innen als Anhänger\*innen einer frauenfeindlichen „Kultur“ dargestellt und in der Konsequenz auch Feminist\*innen durch ihre Leugnung „wahrer“ Umstände und Probleme zu Kompliz\*innen dieser sexistischen Zustände erklärt, da diese einen Kulturrelativismus betreiben würden, der „Fremde“ als „Andere“ bezeichne und dadurch Rassismen verstärkt würden: „Sexismus und Rassismus sind zwei

Seiten ein und derselben Medaille“ (Schwarzer 2016p: 78). Zu diesen klar femonationalistischen Äußerungen hinsichtlich eines vermeintlich misogynen Islams lässt sich die in Kapitel 3 beschriebene Ethnisierung von Sexismus anknüpfend einordnen, welche die Vorstellung, „Sexismus sei ein Effekt muslimischer Erziehung“ (Dietze 2016: 95; Jäger 2000) behandelt.

Der Islam wird in diesem Kontext als eine „Kultur“ der „anderen Sitten“ beschrieben (Schwarzer 2016a), die besonders junge Männer Gewalt und Sexismus lehrt (ebd.) sowie Frauen unterdrückt und ihnen „Chancen und Freiheiten“ nimmt (Schwarzer 2016k). Dies beschreibt die Publizistin zum einen pauschal, den gesamten Islam betreffend, teilweise aber auch lediglich anhand des politischen Islams, welcher allerdings ihren Ausführungen folgend einen immer größer werdenden Teil innerhalb der Religion ausmacht: „Die Marxloher Moschee hat, wie alle DITIB-Moscheen, die Schotten runtergelassen. In ihrem Umkreis werden Lehrerinnen von Jungen auffallend häufig als ‚Huren‘ und ‚Schlampen‘ beschimpft, holen Frauen in der Burka ihre Kinder von der Schule ab“ (Schwarzer 2016n: 14 f.). Beiträge wie diese zeigen also, wie stigmatisierend und Anfeindungen produzierend Schwarzer im femonationalistischen und Sexismus ethnisierenden Format argumentiert.

#### Rückständiger Islam – positives Selbstbild

Die formulierte „Rückständigkeit“ des Islam wird im femonationalistischen Kontext als Mittel zur Imagination eines positiven Selbstbilds genutzt, in welchem die „Wir-Gruppe“ als überlegen dargestellt wird (Ajanovic/ Mayer 2015: 121 f.). Indem Schwarzer Muslim\*innen „andere Sitten“ zuschreibt und dabei im selben Satz von „unserer Demokratie, unsere[m] Rechtsstaat“ und „unserer Gleichberechtigung“ (Schwarzer 2016a) schreibt, wird deutlich, welche eine solche positiv konnotierte Selbstdarstellung im Vergleich zum „mittelalterlichen Anderen“ annimmt. Sie benennt Migranten als „diese jungen Männer“ (Schwarzer 2016d), grenzt sie somit vom als „vollkommen“ stilisierten Deutschland ab und stellt dieses als abgeschlossenes Werteprojekt dar, dem die „Anderen“, also Muslime – unabhängig ihrer Herkunft – nicht entsprechen. „Die bereits hier lebenden Muslime müssen ebenso wie die Neuankömmlinge eingeklagt werden. Alle haben sich auf unsere zentralen Werte zu verpflichten wie: Rechtsstaat und Gleichberechtigung der Geschlechter“ (Schwarzer 2016b). Derartige Aussagen zeugen von einer islamfeindlichen Gesinnung, die sich unter anderem dadurch auszeichnet, den „muslimischen Anderen“ zu konstruieren, „um eigene Mängel zu überdecken“ (Hafez 2019: 60), einordenbar in femonationalistische Muster.

#### Islamophobie – Angst vor den „Anderen“

Solche islamfeindlichen Tendenzen sollen hier im Einzelnen betrachtet werden, da sie nicht nur ein positives Selbstbild, sondern auch eine Bedrohungslage erzeugen und somit eine Form von Identität und Homogenität geschaffen wird (Farris 2017: 6 ff.). Deutlich wird dies beispielsweise an Schwarzers Ausführungen hinsichtlich vorgeworfener Versäumnisse Deutschlands in der Integration von Muslim\*innen. „Aber wir dürfen die Fehler, die wir in Bezug auf die schon länger bei uns lebende muslimische Community gemacht haben, jetzt nicht wiederholen. Diesmal müssen wir die Menschen wirklich integrieren – sonst integrieren die uns“ (Schwarzer 2016c). Ergänzend kann angefügt werden, dass gerade hinsichtlich von Migrationsbewegungen von der Feministin die Angst geschürt wird, bei den Ankommenden liege der Verdacht nahe, es seien viele Islamisten darunter (Schwarzer 2016f). Ihre Wortwahl, Muslim\*innen – unabhängig ihrer Herkunft – unter „die“ zusammenzufassen lässt klar ihre pauschalisierenden, und somit alle Menschen muslimischen Glaubens unter Generalverdacht stellenden islamophoben Tendenzen erkennen. Darüber hinaus bezichtigt sie ebenso allgemein Personen lediglich aufgrund ihres Glaubens, ein nicht mit „unseren“ Werten vertretbares Gedankengut innezuhaben, selbst wenn es sich dabei um Deutsche handelt, die in keinerlei Verbindung zu Migrations- oder Einwanderungsdebatten stehen. Dieses Schüren von Ängsten hinsichtlich dem vermeintlichen Entstehen oder bereits langem Bestehen von Parallelgesellschaften oder der Einwanderung von „Gotteskrieger\*innen“ führen Vorländer, Herold und Schäller zufolge zu latenten bis manifesten islamkritischen Haltungen (2016: 73) und kann durch die auf alle bezogenen Aussagen als islamophob eingestuft werden.

#### Muslimische Gefahr – Schutzbedürftigkeit einheimischer Frauen

Die Zeichnung eines Gefahrenszenarios zur Identitätsschaffung lässt sich besonders durch das femonationalistische Element der Schutzbedürftigkeit „einheimischer“ Frauen vor der Gewalttätigkeit muslimischer Männer fortführen. Dabei sind die bereits genannten Passagen Schwarzers zu beachten, in denen sie vom Islam als „Rückschlag“ für Deutschlands Frauenrechte (Schwarzer 2016b) sowie über die in das Land kommende weibliche Rechtlosigkeit durch Muslime ausgeht (Schwarzer 2016c). Die Autorin lobt eine nach „Köln“ erschienene Karikatur eines österreichischen Magazins, die sich Vorwürfe rassistischer Darstellungen erwehren musste, indem sie schreibt, dass diese die Situation der Silvesternacht genau beschreibe: „Frauen, die von hunderten von ‚arabisch oder nordafrikanisch‘ aussehenden Männern eingekreist und angegriffen werden [...] Über die Frauengesichter kullern Tränen und die Männerköpfe signalisieren Gewalt“ und ergänzt: „Es ging ja in der Tat in dieser Nacht um eine Gewaltdemonstration fremder Männer gegenüber einheimischen Frauen“ (Schwarzer

2016l). In einem ihrer Buchkapitel schildert sie eine Situation, die ihr eine Frau, welche im Getümmel der Nacht bedrängt wurde, berichtete, wobei besonders die von Schwarzer geschriebenen Worte sowie deren Implikationen wichtig sind. Denn ein großer Teil des beschriebenen Leidensszenarios der jungen Frau spielt sich in Schwarzers Buch rund um die Sorge ab, dass sie ihren Freund suche und – so die Implikation – sie sich lediglich durch einen Mann sicher fühlen könne (Schwarzer 2016n: 19). Weiter wird beschrieben, wie die Frau durch die Hilfe eines anderen Mannes vor weiteren Belästigungen oder Schlimmerem geschützt wurde. Dieser Schutz wird wie folgt zitiert: „Lasst sie in Ruhe! Wenn sie jemand anfasst, kriegt er Ärger mit mir!“ (ebd.) Durch die Hilfe weiterer Männer konnte die Frau schließlich „beschützt“ werden: „Die acht bildeten einen Kreis um Caitlin. Und dann, als die Frau geborgen im Kreis stand, lächelte sie zum ersten Mal. Sie hatte Vertrauen gefasst“ (Schwarzer 2016n: 19). Bei den in diesem Szenario von Schwarzer beschriebenen Männern handelt es sich ihr zufolge um Syrer, was der eigentlichen Implikation, die daraus entsteht, allerdings nicht entgegenläuft, nämlich der, dass Frauen der Gefahr die von muslimischen Männern ausgehe, lediglich durch andere Männer entgehen können. Dadurch produzierte Bedrohungsszenarien werden weiter unterfüttert, indem von der Publizistin die Entwicklung geschildert wird, in welcher durch die „Offenheit“ Deutschlands massenweise junge Männer in das Land kämen, was „sehr heikel werden kann“, da dieser „Männerüberschuss“ eine Gefahr darstelle (Schwarzer 2016f). Eine femonationalistische Konstruktion der weißen, weiblichen Schutzbedürftigkeit vor „dem Muslim“, die meist von rechten Bewegungen vertreten wird, zeigt sich hier also auch in Schwarzers Äußerungen klar und legitimiert dadurch weitere Ressentiments gegenüber männlichen Migrant\*innen, besonders Muslimen.

#### Verflechtungen anti-sexistischer Forderungen mit kulturessentialistischen Rassismen

Hark und Villa weisen darauf hin, dass besonders unter dem Deckmantel anti-sexistischer Positionen und Forderungen rassistische Ressentiments verfestigt und womöglich auch verstärkt werden, indem Frauen als Opfer des „islamischen Patriarchats“ dargestellt werden (Hark/ Villa 2017: 78; Hark/ Villa 2017: 79). Dies zeigt sich, wenn Schwarzer in Beiträgen davon spricht, dass alle Muslime in Deutschland auf „unsere“ zentralen Werte wie die Gleichberechtigung der Geschlechter „eingeklagt“ werden müssen (Schwarzer 2016b), oder, dass man in Deutschland wegen der falschen Toleranz dem politischen Islam gegenüber akzeptiert habe, „dass Frauen wie Gefangene im Haus gehalten und zwangsverheiratet“ werden (Schwarzer 2016i). Dabei kommt abermals zum Vorschein, wie durch derartige Äußerungen Rassismen gegenüber „Fremden“ ausgelebt werden, indem nicht zwischen Tätern und Nicht-

Tätern unterschieden wird, sondern allgemein hin eine Vorverurteilung anhand einer Personen zugeschriebenen „Kultur“ stattfindet. Dabei schreibt Schwarzer an einer Stelle selbst, dass Vertreter\*innen eines radikalen Islam in Deutschland zwar nur einen kleinen Teil ausmachen, sie sich aber „zur Stimme aller“ aufgeschwungen haben (Schwarzer 2016n: 17). Eine solche Differenzierung ist jedoch anhand der zuvor genannten Beispiele nicht kontinuierlich die Linie ihrer Rhetorik.

Dabei argumentiert sie an mancher Stelle in einem Stil, der den Leser\*innen eine entweder/ oder Entscheidung suggeriert, wie im vorherigen Kapitel bereits beschrieben wurde. Zur Einordnung der Taten von „Köln“ gibt Schwarzer vor, es bestünden zwei Möglichkeiten dazu. Zum einen eine Verurteilung aller muslimischen Männer, da sie eben „so“ seien, also gewalttätig und frauenfeindlich – dies beschreibt sie als die rassistische Variante (Schwarzer 2016h). Die zweite Möglichkeit der Bewertung ist ihr zufolge, dass es sich hierbei um eine vom politisierten Islam organisierte Tat handle, die in aufgeklärten Frauen ein Feindbild sehen würden (ebd.). Diese geschickte Argumentation lässt als nicht-rassistische\*r Rezipient\*in lediglich die Entscheidung für Möglichkeit zwei zu. An vielen anderen Stellen ihrer Veröffentlichungen argumentiert Schwarzer jedoch – wie erörtert – dass dieser politisierte Islam drohe, alle Muslim\*innen durch Agitation in seinen Bann zu ziehen und gerade bei muslimischen Migrant\*innen die Zahl der Islamisten sehr hoch sei, wodurch bei der Lektüre mehrerer Schriften Schwarzers unweigerlich der Eindruck entstehen muss, dass der Islam im Ganzen ein enormes Gefahrenpotenzial für den „aufgeklärten Westen“ darstellt. Somit dient diese Form der Legitimierung von kulturessentialistischer Kritik am Islam über Umwege dennoch zu Islamfeindlichkeit und Rassismen, welche die Autorin durch derartige rhetorischen Stilmittel verdeckt und unsichtbar machen will.

Denn viele Diskursfragmente der Autorin schreiben Muslim\*innen und Migrant\*innen eine Form von kulturellem Habitus zu, die zu einer kulturessentialistischen negativen Fremdkulturalisierung führt (Reckwitz 2017: 405; vgl. Eggers 2019: 189). Diese Zuschreibung zeigt sich erneut in Schwarzers Forderungen nach verpflichtenden Wertekursen für alle Menschen muslimischen Glaubens (Schwarzer 2016b), in ihrer Diskreditierung aller Muslim\*innen in Form von einem so instabilen und „fremd“ zugeschriebenen Wertekonstrukt dieser, dass sie ausnahmslos der islamistischen Agitation ausgeliefert seien (Schwarzer 2016b) oder in ihren Erklärungen, dass es sich bei nordafrikanischen und orientalischen Ländern und Menschen um „traditionell offen frauenfeindliche Kulturen“ handle, von denen man kein anderes Verhalten erwarten könne (Schwarzer 2016m: 17). Derart orientalische Topoi und die

Instrumentalisierung anti-sexistischer Forderungen führen in femonationalistischer Logik zur (Re-)Produktion von Ressentiments und Islamfeindlichkeit. Dabei zeigen sich besonders durch die pauschalen und herabblickenden Beschreibungen Schwarzers gegenüber den vermeintlich vorherrschenden Werten oder der Kultur teilweise postkoloniale europäische Denkmuster, die ebenfalls Rassismen begünstigen und der Migrationsabwehr dienen (Dietze 2019: 33), indem sie beschreibt, wie Migranten davon träumen, heilige Kriegshelden zu sein, wie „ihre Brüder in den Bürgerkriegsländern in Nordafrika und Nahost“ (Schwarzer 2016a), oder sie auf den „traditionellen und eingefleischten Antisemitismus und Sexismus“ in der „muslimischen Welt“ hinweist (Schwarzer 2016a), um alle Menschen, die damit in Verbindung gebracht werden zu delegitimieren und dadurch anti-migratorische mit anti-muslimische Politik und Rhetorik zu verbinden.

#### Strengere strafrechtliche Politik gegenüber Ausländer\*innen

Ein weiteres Element, an dem der Femonationalismus festgemacht werden kann, zeigt sich in der Forderung seiner Vertreter\*innen, eine „institutionalisierte privilegierte Position für ‚Einheimische‘“, also Vorteile für die Ingroup bzw. strengere strafrechtliche Politiken gegenüber Ausländer\*innen zu führen (Mayer/ Sauer/ Šori/ Ajanovic 2018: 276). Schwarzer beruft sich in derartigen Forderungen auf eine formulierte Notwendigkeit, Gesetze und Vorschriften zu erlassen, „mit denen die radikalen Agitatoren und alle rückschrittlichen Kräfte eingedämmt werden können“ (Schwarzer 2016b). Besonders als ausländisch, muslimisch und somit potenziell gefährlich angesehene Männer sollen solche verschärften Regulierungen auferlegt werden: „Verhaltensregeln sollten nicht den Frauen erteilt werden, sondern diesen Männern! Wir wollen uns schließlich nicht die Burka überstülpen, um sicher zu sein“ (Schwarze 2016c). Diesen Satz nennt die Verlegerin häufiger in Ihren Veröffentlichungen. Er zeigt, ebenso wie die Forderung, alle Muslime müssten zu verpflichtenden Integrationskursen eingeklagt werden (Schwarzer 2016b), dass bewusst islamfeindlich vorgegangen wird, indem Menschen eine „Fremdheit“ zugeschrieben wird, die teilweise nicht belegbar ist, da unter diese Forderungen nach strengeren strafrechtlichen Politiken auch Menschen miteinbezieht, die weder mit einem fundamentalen Islam, mit Migrationsbewegungen oder einer nicht-deutschen Staatsbürgerschaft in Verbindung stehen, sondern allein aufgrund ihres Glaubens und ihnen zugeschriebenen Negativmerkmalen stigmatisiert werden.

#### Muslimische Frauen vor Burka und oppressiven Muslimen befreien

Ein Narrativ, das im Konzept des Femonationalismus sowie in Alice Schwarzers Texten und Interviews eine wichtige Rolle spielt, ist das der Kritik am Kopftuch muslimischer Frauen, da

die Burka als Unterdrückungssymbol durch oppressive muslimische Männer gilt, vor welchen die Frauen „befreit“ werden müssen (Farris 2017: 12). Schwarzer fordert dabei ein Kopftuchverbot in Schulen und im Öffentlichen Dienst, sie beschreibt, dass „das Kopftuch seit 1979 die Flagge der Islamisten ist“ (Schwarzer 2016f). Dabei argumentiert die Feministin, dass es hierbei nicht um eine individuelle Betrachtungsweise gehe, ob eine Frau frei wählt, ein Kopftuch tragen zu wollen, sondern abseits der individuellen Perspektive die „Wichtigkeit der darunterliegenden politischen Strukturen“ gesehen werden müssen (Schwarzer 2016g). Denn, so Schwarzer weiter, das Kopftuch ist bei ihr keine Glaubensfrage, sondern „die Flagge des Scharia-Islams [...] das Kopftuch hat also schon lange seine Unschuld verloren“ (Schwarzer 2016k). Vor dem Hintergrund, dass alle Muslim\*innen bei Schwarzer durch die islamistische Agitation gefährdet sind, welche das Tragen der Burka „vorgeben“, scheinen auch alle Männer potenziell zu den Unterdrückern in diesem Szenario zu gehören. Dabei stellen die Äußerungen der Autorin eine logische Widersprüchlichkeit an sich dar: Bezüglich der Gewaltakte am Tahrir-Platz in Kairo schreibt Schwarzer, dass 96,5 Prozent aller Ägypterinnen angeben, Opfer sexueller Gewalt zu sein, „[d]avor schützt sie übrigens weder das Kopftuch noch der alles verhüllende Niqab: Drei von vier der angegriffenen Ägypterinnen waren verschleiert“ (Schwarzer 2016n: 13). An anderen Stellen schreibt sie jedoch – wie schon ausgeführt – dass Männern Verhaltensregeln auferlegt werden müssten, nicht Frauen, „[w]ir wollen schließlich nicht unter die Burka schlüpfen, um geschützt zu sein“ (Schwarzer 2016d). Diese Äußerungen zeigen, dass Schwarzer je nach Situation ihre Argumentation anpasst und zum einen vom Kopftuch als „Schutz“ vor islamistischer sexueller Gewalt ausgeht, dies an anderer Stelle aber als irrelevant für ebenjene Gewalt stilisiert. Dabei dient es jedoch in beiden Fällen der Ausmachung eines klaren Feindbilds, des politischen Islams bzw. durch die Pauschalisierungen und Verallgemeinerungen ihrerseits auch das Feindbild des (männlichen) Muslims an sich, der in allen Fällen als der Oppressor und gewaltvolle „Fremde“ konstruiert wird. Lediglich die „Aufklärung“ des selbstverwirklichten globalen Nordens gegenüber den ethnisch und religiös Unterdrückten oder eine strengere Migrations- und Einwanderungspolitik wird als Lösung dieser Problematik suggeriert (Dietze 2019: 28).

#### Bezüge auf den Commonsense

Mit dem Commonsense sind im Rahmen des Femonationalismus Bezüge auf sogenanntes „Alltagswissen“ gemeint, um gewisse Denkmuster zu legitimieren (Mayer/ Sauer/ Šori/ Ajanovic 2018: 276). Im Falle der hier untersuchten Textfragmente stellt zum Beispiel ein solches „Alltagswissen“ die Konstruktion dar, dass durch Einwanderung und Muslim\*innen

die „hart errungenen Werte“ Deutschlands wie Rechtsstaatlichkeit und Gleichberechtigung der Geschlechter (Schwarzer 2016d) bedroht sein würden, oder, dass muslimische Männer von „rückständigen Verhältnissen“ geprägt seien, was besonders hinsichtlich der sexuellen Gewalttätigkeit dieser ebenfalls als Gefahr stilisiert wird (Schwarzer 2016i). Besonders in das Zentrum eines „gesunden Menschenverstandes“ rückt Schwarzer dabei die Interpretation, dass es sich bei der Kölner Silvesternacht um eine islamistisch organisierte Tat handle (vgl. Schwarzer 2016e), obwohl Behrendes klar begründet, wieso es sich hierbei um ein Phänomen Sui Generis handelt (Behrendes 2016: 322 f.). Dabei dient auch die hier gewählte Kriegsrhetorik zum Aufbau einer ständigen Bedrohungslage sowie dem Säen von Zweifeln an Angaben von Polizei und medialen wie politischen Akteur\*innen. Es handelt es sich also um einen Rundumschlag, in dem Schwarzer elegant alle ihr widerstrebenden Meinungen delegitimieren kann, indem sie eine scheinbare Offensichtlichkeit dieser Organisiertheit beschreibt und allen, die dies nicht tun, Vertuschung, falsche Toleranz oder unangebrachte „Fremdenliebe“ unterstellt (vgl. Schwarzer 2016b; Schwarzer 2016f). Besonders der Verweis auf die vermeintliche Offensichtlichkeit dieser Beobachtungen, dass allein durch den „gesunden Menschenverstand“ bereits klar werden sollte, dass es sich um einen islamistischen Kriegseinsatz handle, steht in klar femonationalistischer Logik und schafft eine Homogenität gegen die diese Feststellungen nicht teilenden Personen sowie gegen an vielen Stellen pauschal kritisierte Migrant\*innen bzw. Muslim\*innen. „Zeit zu handeln. Sonst wird nicht nur der Karneval so gar nicht lustig“ (Schwarzer 2016h).

#### Muslimen als Unterdrückte, Musliminnen als Unterdrückte

Die binäre Einteilung zwischen Unterdrückten Musliminnen und männlichen Muslimen als deren Unterdrückter stellt einen breiten Argumentationsstrang des Femonationalismus dar, der von neoliberalen, rechtspopulistischen sowie feministischen Vertreter\*innen angeführt wird (vgl. Farris 2017: 9 f.). Dabei stellt Schwarzer dieses Bild vor allem durch die Zuschreibung negativer Eigenschaften für Muslime her, die als traditionell antisemitisch und sexistisch (Schwarzer 2016a; Schwarzer 2016n: 14), ebenso wie verallgemeinernd gewaltvoll dargestellt werden. Muslimische Frauen dagegen beschreibt die Verlegerin in diesem Entgegensetzen vor allem in der Opferrolle, indem sie erklärt, dass fast alle Frauen im muslimischen „Kulturkreis“ sexuellen Missbrauch am eigenen Körper erleben mussten (vgl. Schwarzer 2016n: 13) und diese besonders auf der Flucht nach Europa von Männern missbraucht werden (Schwarzer 2016n: 13 f.). Frauen seien im Islam „der Besitz der Männer, sie gehören einem (bei Verhüllung) – oder allen (bei Entblößung)“ (Schwarzer 2016p: 78). An anderen Stellen

verurteilt Schwarzer alle Muslim\*innen einer rückständigen und gefährlichen Werteorientierung, in diesem Fall der Gegenüberstellung und Opferzuschreibung von Frauen scheint vor allem die Feindstellung gegenüber männlichen Muslimen als generelle Bedrohung für „uns einheimische“ Frauen sowie für „unsere einheimischen“ Frauen das Ziel der Argumentation zu sein.

Daran knüpft auch Hafez in der Konzeption des antimuslimischen Rassismus an, in welchem beschrieben wird, dass es – in diesem Fall Schwarzer – nicht um die Abbildung realer Muslime und Musliminnen geht, sondern um Bilder und Narrative des Islam, um eine Imagination des „Eigenen“ und des „Fremden“ herzustellen (Hafez 2019: 58). Dabei spielt auch eine ethnozentrische Perspektive Schwarzers eine Rolle, indem sie eine kollektive Bewertung von Menschen vornimmt, aus Sicht der europäischen Deutungsmacht gegenüber „dem Orient“ (Eriksen 2011 72 ff.). Dies lässt sich erkennen, wenn sie muslimische Migranten pauschalisierend mit „diese“ zusammenfasst (Schwarzer 2016a), ihnen kollektiv nicht standhafte Werte hinsichtlich der drohenden islamistischen Agitation vorwirft (Schwarzer 2016b) oder eine kollektive Frauenfeindlichkeit sowie „Rückständigkeit“ unterstellt (Schwarzer 2016g; Daoud 2016: 30). Sie beschreibt, wie sich ankommende Geflüchtete ändern müssen, um dem Ideal der europäischen Suprematie entsprechen zu können und impliziert dadurch, dass alle Migrant\*innen ein weniger entwickeltes Wertegerüst innehaben, als der „aufgeklärte Westen“ (Daoud 2016: 30).

#### Muslim\*innen in femonationalistisches Denken integrieren

Wie Wielowiejski beschreibt, können auch Menschen muslimischen Glaubens femonationalistischen Elementen gegenüber offen und als unterstützend wahrgenommen werden, da die Trennlinie hier nicht in der religiösen, kulturellen oder ethnischen Herkunft liegt, stattdessen in identitätsaffirmierenden oder identitätskritischen Lebensentwürfen sowie Praktiken (Wielowiejski 2018: 354 f.). Vor diesem Hintergrund zieht Schwarzer in einigen Fällen vor allem Muslim\*innen in ihre Beiträge mit ein, die Teile ihrer Haltung stützen, indem beispielsweise Ahmad Mansour als Befürworter der These einer falschen Toleranz und gescheiterten Integration zitiert wird (Schwarzer 2016c), Mariem Helie Lucas die „Blindheit“ der Deutschen vor den Gefahren durch Migration bestätigt oder Kamel Daoud Schwarzers These unterstützt, dass von ihr kritisierte Feminist\*innen durch deren „Fremdenliebe“ die eigentliche Projektion von „Anderen“ und „Fremden“ vornehmen würden (Daoud 2016: 30). Dabei geht es Schwarzer also erneut vor allem um kulturelle Reproduktion und eine Schaffung von Identität, eines „Wir-Gefühls“.

### „Wir“ gegen Outgroup

Konstruiert durch die Kategorie Geschlecht wird im Femonationalismus eine Ingroup gebildet, die zum einen zu Plausibilisierungen sozialer, ökonomischer sowie kultureller Unterschiede führt (Mayer/ Sauer/ Šori/ Ajanovic 2018: 281) und zum anderen einen Kulturessentialismus, dadurch Identität und Gemeinschaftsgefühl befördert. Schwarzer formuliert ihre Islamkritik häufig an den sexuell verwerflichen Eigenschaften, die sie männlichen Muslimen gegenüber Frauen vorwirft, indem sie „Köln“ als „Gang-Bang-Party“ bezeichnet (2016a) und an vielfach zitierten Äußerungen allgemeine Frauenfeindlichkeit unterstellt (vgl. Schwarzer 2016a; vgl. Schwarzer 2016g). Verstärkt wird dieses Gefühl der Gemeinschaft durch Implikationen Schwarzers, die die weibliche Schutzbedürftigkeit durch weißen, männlichen Schutz beschreiben (vgl. Farris 2017: 11): „Das war eine Machtdemonstration, die nicht nur die Frauen gedemütigt hat, sondern auch deren Männer, die sie nicht schützen konnten“ (Schwarzer 2016k), was eine Verknüpfung zum in dieser Arbeit beschriebenen „Belästigungs-Ausweisungs-Komplex“ von Dietze nahelegt.

### Natürliches Othering

Durch die Projektion von Gewalt, Homophobie und Antisemitismus wird beim natürlichen Othering eine Unvereinbarkeit mit „eigenen“ Werten proklamiert (Mayer/ Sauer/ Šori/ Ajanovic 2018: 278), was sich zeigt, wenn Schwarzer davon schreibt, dass „sie“ – also die mutmaßlichen Täter – sich „auf dem Kölner Bahnhofsvorplatz aufgeführt [haben] wie auf dem Tahrir-Platz in Kairo“ (Schwarzer 2016a). Anhand vieler bereits genannter Beispiele lässt sich diese Form der Abgrenzung weiter belegen, Schwarzer spricht bei der Migration von einem „blauäugigen Import von Männergewalt, Sexismus und Antisemitismus“, welcher die eigenen Werte und Sicherheit gefährde (ebd.). Dies führt zur Veränderung von Fremden, um diese damit auf mehreren Ebenen auf Distanz zu halten, ein typisches Element femonationalistischer Rhetorik (Hark/ Villa 2017: 88).

### Doppelte, widersprüchliche Frontstellung gegen Feminismus

Diese Form des Femonationalismus lässt sich vor allem bei rechtspopulistischen Bewegungen beobachten, indem der Feminismus einerseits zur Mobilisierung gegen den Islam und Migration genutzt wird, andererseits bestimmte Feminismen infrage stellt (Hark/ Villa 2017: 88), was in einer etwas abgewandelten Art auch bei Schwarzer zu beobachten ist. Die Nutzung feministischer Argumente für die Mobilisierung gegen den Islam und Migration wurde in diesem Kapitel bereits ausführlich beleuchtet, weswegen hier auf die Frontstellung gegen

feministische Akteur\*innen durch Schwarzer eingegangen werden soll. Diese entsteht allen voran durch die Kritik an Schwarzers Person in Form rassistischer Äußerungen, welche diese wiederum zu kontern versucht, indem sie einigen Feminist\*innen vorwirft, dass diese sich lediglich noch um die Bekämpfung von Rassismus als Hauptwiderspruch des Feminismus kümmern, und dabei „nicht über unsere Probleme als Frauen“ sprechen, sowie eine Leugnung von Geschlechterunterschieden stattfindet (Schwarzer 2016f). Dabei richtet Schwarzer – wie zuvor im Kapitel erwähnt – den Rassismusvorwurf andersherum auf Feminist\*innen um, denen sie durch eine übermäßige „Fremdenliebe“ eine Distanzierung und Verfremdung zu Migrant\*innen vorwirft (ebd.). Des Weiteren kritisiert sie die Political Correctness, dass man durch die nicht mehr wisse, was gesagt werden dürfe und es dabei nicht mehr um die Menschen, sondern lediglich noch um Ideologien gehe (Schwarzer 2016f). Somit findet also in femonationalistischer Manier eine Mobilisierung auch nach innen, gegen linke, grüne und emanzipatorische Bewegungen statt, was wiederum für die von Schwarzer bestimmte Ingroup identitätsstiftend wirkt. Dass die von ihr kritisierten Feminist\*innen eben das Gegenteil, nämlich eine herkunftsunabhängige Bewertung von Taten fordern, erwähnt sie in ihren Publikationen nicht, stattdessen sind viele Textfragmente in dieser Arbeit zitiert worden, die die pauschalisierenden und stigmatisierenden Vorwürfe der Verfremdung bei Schwarzer erkennen lassen.

#### Konstruktion gemeinsamer Bedrohungsszenarien

Die bereits mehrfach genannte Konstruktion gemeinsamer Bedrohungsszenarien soll hier nur noch in kurzem Rahmen erfolgen, jedoch bildet dies einen entscheidenden Faktor für die Einordnung der Forschungsfrage ab, weshalb es hier noch in Form eines eigenen Kapitels komprimiert Erwähnung finden soll. Denn dadurch wird die eigene kulturelle, nationale sowie ethnische Identität als gefährdet dargestellt, was wiederum zu einer noch stärkeren Homogenisierung und Abgrenzung nach außen führt (Wielowiejski 2018: 354). Dabei ist die regelmäßig erwähnte Kriegsrhetorik der Autorin zu nennen (vgl. Schwarzer 2016a), die beschriebene „Wertefremdheit“ muslimischer Männer (vgl. Schwarzer 2016a) sowie die Entwicklung, dass der Islamismus in Europa sich auf dem Vormarsch befinde: „Sind die Kreuzzügler auf dem Weg zur islamistischen Weltherrschaft noch zu stoppen – und ist die aufgeklärte Welt überhaupt noch zu retten?“ (Schwarzer 2016p: 76). Auch hierbei zeigt sich anhand der in der KDA exzerpierten Textbelege klar, dass derartige Äußerungen in das der Argumentationen der Forschungsansatzes des Femonationalismus passen. In der kommenden Zusammenfassung der Analyse sollen die im bisherigen Kapitel gefassten Teilelemente der

sprachlichen Performanzen, der sprachlich-rhetorischen Mittel, der inhaltlich-ideologischen Aussagen, der Narrative sowie der femonationalistischen Einordnung in kurzer Form zusammengefasst werden, bevor im Fazit ein gesamter Blick auf die Forschungsergebnisse dieser Arbeit geworfen wird.

## 6.5 Zusammenfassung der Analyse

Im Rahmen dieses Kapitels erfolgte eine breite Untersuchung der Texte, die Alice Schwarzer nach der Kölner Silvesternacht publizierte. Dabei wurde die Beantwortung der Forschungsfrage, inwieweit der Autorin femonationalistische Argumentationsstrukturen nachgewiesen werden können, von unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Durch die Analyse der sprachlichen Performanzen zeigte sich bereits, wie Schwarzer Bedrohungsszenarien konstruiert (vgl. Schwarzer 2016p), eine muslimische Schutzlosigkeit gegenüber islamistischer Agitation unterstellt (Schwarzer 2016g) sowie eine falsche Toleranz und somit Parallelwelten in Deutschland sieht (vgl. Schwarzer 2016a; vgl. Schwarzer 2016b). Durch die Analyse der sprachlich-rhetorischen Mittel ließ sich verdeutlichen, wie die Feministin „einheimische“ sexuelle Gewalt relativiert (Schwarzer 2016c), durch Wertungen, Verdeutlichungen und Nahelegungen weitere anstehende „Anschläge“ wie in Köln suggeriert (Schwarzer 2016e) und besonders hinsichtlich männlicher Muslime zu Verallgemeinerungen neigt (vgl. Schwarzer 2016b). Kollektivsymboliken stellen bei ihrer Konstruktionen dar, die muslimische Männer pauschalisierend in Tatverdacht stellt und „einheimische“ Frauen die Opferrolle zuschreibt, ebenso wie die Diskreditierung vieler politischer Parteien, Medienanstalten oder Feminist\*innen eine solche Symbolik beschreibt. Schwarzer wiederholt in ihren Texten sehr häufig ihre Argumente, sodass ihre Grundaussagen auch bei der Lektüre nur eines Textes sicher bei Rezipient\*innen ankommt, dabei arbeitet sie mit sehr vielen rhetorischen Fragen, die formulierte Kritik subtil einstreuen soll.

Unter der Analyse von inhaltlich-ideologischen Aussagen kam zum Vorschein, dass Schwarzers Menschenbild vor allem hinsichtlich muslimischer Männer eine allgemeine Gewalttätigkeit und Frauenfeindlichkeit unterstellt, ebenso wie eine unzureichend stabile Wertebasis (vgl. Schwarzer 2016b). Ihr Gesellschaftsverständnis sieht die europäische Gesellschaft als die bewahrenswerte an, die „orientalische“ als aggressiv und bedrohlich, was sich in Zukunftsforderungen einer verschärften Migrations- und Einwanderungspolitik sowie Restriktionen für alle in Deutschland lebenden Muslim\*innen (vgl. Schwarzer 2016i) niederschlägt. Dabei konnte eine klar islamfeindliche und kulturessentialistische Diskursposition festgestellt werden und es zeigt sich auch, dass vor allem durch die

Konstruktion der männlichen muslimischen Bedrohung und das Übertragen von islamistischen Entwicklungen auf die Kölner Angreifer Schwarzer klar dem Schema von Dietzes toxischen Feminismus zuzuordnen ist (2019: 99 f.).

Narrative als Muster in Köpfen der Menschen, die das Wahrnehmen bestimmen, zeigen, wie beispielsweise femonationalistische oder populistische Inhalte in den öffentlichen Diskurs einfließen können (Herrmann 2019: 148). Im Rahmen dieser Arbeit sind bei Schwarzer Narrative hinsichtlich einer polizeilichen Vertuschung rund um „Köln“, der islamistischen Organisiertheit der Tat und einem historischen Versagen Europas gegenüber der mangelnden Bekämpfung dieses politisierten Islams (Schwarzer 2016b) deutlich gemacht worden. Außerdem lässt sich die von Schwarzer kritisierte falsche Toleranz, die zum Abbau des Rechtsstaates (Schwarzer 2016k), zu Parallelgesellschaften und dem Aufstieg der AfD (Schwarzer 2016i) führte, nennen. Weitere Erzählungen und Einordnungsmuster der Autorin wurden in ihrer Behauptung gefunden, Muslim\*innen hätten durch ihre „Rückständigkeit“ nicht die Fähigkeit, ohne die Hilfe von Europäer\*innen, „zivilisierte“ Werte anzunehmen, wobei sich die deutsche Gesellschaft darum „nicht auch noch kümmern“ könne (Schwarzer 2016c; Schwarzer 2016i), sowie in ihrer breiten Kritik an Feminist\*innen, Politik und Medien.

All diese genannten Untersuchungen lassen bereits viel hinsichtlich potenziell femonationalistischer Einordnungen vermuten. Die Verbindung der Beobachtungen und des Femonationalismus erfolgte anhand ausgewiesener Elemente des Konzepts und der Analyse, ob darunter Aussagen von Schwarzer mit dieser Logik inhärent zu nennen sind. Im Ergebnis zeigte sich, dass die untersuchten Diskursfragmente auf viele femonationalistische Argumente angewendet werden konnten: Die Darstellung eines kulturell und gesellschaftlich fortschrittlichen Westens im Gegensatz zu traditionellen und prämodernen Migranten, die als Gefahr für europäische Werte angesehen wurden, eine Stigmatisierung von Muslim\*innen durch das gezeichnete Bild des „rückständigen Islams“, um damit ein positives Selbstbild zu kreieren. Außerdem die ausgemachte muslimische Gefahr und der daraus folgenden Schutzbedürftigkeit „einheimischer“ Frauen, die klar islamophobe Aussagen offenbarte – ein Angstscenario vor den „Anderen“. Antisexistische Forderungen wurden mit kulturessentialistischen Rassismen verbunden und eine strengere strafrechtliche Politik, speziell für Ausländer\*innen konnte ebenso nachgewiesen werden. Die Konstruktion von muslimischen Frauen als Unterdrückte, die vor der Burka und unterdrückenden, oppressiven muslimischen Männern befreit werden müssen, ebenso wie das Berufen auf Elemente eines Commonsense sind belegt worden. In abgewandelter Form ließ sich Schwarzers Argumentation

aufzeigen, die eine doppelte und widersprüchliche Frontstellung gegen den Feminismus darstellt, ebenso viele Textfragmente, die ein natürliches Othering, die Beschreibung einer „Wir-Gruppe“ im Gegensatz zur Outgroup und die Konstruktion gemeinsamer Bedrohungsszenarien beinhalten.

All diese untersuchten Elemente des Femonationalismus geben gesamt betrachtet Antworten zur Frage, ob anhand der Äußerungen femonationalistische Tendenzen erkennbar sind. Dabei muss aber auch beschrieben werden, dass Teile der Logik dieser Konzeption bei Schwarzers Texten nicht erkennbar wurden. Dazu zählt, dass die Feministin zu keinem Zeitpunkt ihrer Argumentation eine völkische Familienpolitik erwähnte oder anklingen ließ, um eine vor allem im rechtspopulistischen Bereich breit konstruierte demographische Krise zu bekämpfen. Auch formulierte sie nie Kritik am „akademischen Konzept Gender“. Zwar rückten oft Feminist\*innen in ihre Kritik, die der neuen Generation zuzuordnen sind, am vor allem von rechtspopulistischer Seite oft in Feindstellung gebrachten „akademischen Konzept Gender“ hat sie jedoch keinerlei negative Einschätzungen abgegeben.

Nichtsdestotrotz zeigt die ausführliche Darstellung dieses Kapitels deutlich, dass Schwarzer im Rahmen der hier untersuchten Texte, also ihren Äußerungen zur Kölner Silvesternacht 2015/16, eindeutig femonationalistische Argumentationsstrukturen vertritt. Sowohl qualitativ als auch quantitativ wurde ersichtlich, dass ihre Schriftbeiträge derartigen Logiken entsprechen und sie diese auch nach außen hin trägt. Dabei gilt allerdings zu beachten, dass diese Arbeit nicht den Anspruch hegt – oder dies überhaupt tun könnte – Schwarzer als gesamtargumentierende Person zu bewerten. Es können keinerlei Aussagen zu möglichen femonationalistischen Einstellungen der Autorin gemacht werden, da hierzu zum einen nicht genügend auf die Person Schwarzer eingegangen wurde und zum anderen lediglich ihre Diskursbeiträge zum Ereignis Köln untersucht wurden. Somit stellen die hier dargelegten Ergebnisse also lediglich den Weg dar, der zur Beantwortung der formulierten Forschungsfrage dient, nämlich inwieweit Schwarzer im Rahmen dieses Diskurses femonationalistische Argumentationsstrukturen nachgewiesen werden können. Anhand der vielen Schnittmengen des Konzeptes und ihrer Äußerungen kann jedoch dahingehend klar formuliert werden, dass Schwarzers Stellungnahmen in diesem Rahmen zu einem großen Teil der Logik des Femonationalismus entsprechen und die Beiträge zu einem hohen Maß dem Konzept zuzuordnen sind. Dieser Beantwortung der Forschungsfrage sollen anschließend im Schlussteil der Arbeit noch anknüpfende Gedanken folgen.

## 7 Fazit

---

Die Kölner Silvesternacht markiert ein einschneidendes, ein folgenreiches Ereignis, das den öffentlichen Diskurs auf vielen Ebenen nachhaltig prägte und veränderte. Mediale Berichterstattung mit ausländerspezifischen Attributzuschreibungen nahmen zu, was auch zu einer verstärkt stereotypen Sicht der Leser\*innen beitrug (Arendt/ Brosius/ Hauck 2017: 150; vgl. Arendt 2010; vgl. Arendt 2013). Alice Schwarzer trägt mit ihren Texten dazu bei, rassistische Stereotypisierungen und sexualisierte Gewalt miteinander in direkte Verbindung zu setzen (vgl. Schuster 2017: 283 f.), besonders gegen Muslim\*innen und Geflüchtete gerichtet. Dies tut sie in den hier untersuchten Veröffentlichungen, wie im Laufe der Arbeit belegt, auf klar femonationalistische Art und Weise. Die Inbezugnahme von Rassismus und Sexismus hebt die diskursive Trennung, wie Schuster im dritten Kapitel zitiert wurde, von Opfer- und Täter\*innenzuweisungen auf, da somit selbst aus einer antirassistischen Perspektive der Eindruck entstehen kann, die Täter von „Köln“ müssten als Opfer rassistischer Stereotype angesehen werden (Schuster 2017: 284). Aus dieser fälschlicherweise gezogenen Verbindung entstehen Widersprüche und Verwirrungen, welche vor allem rechtspopulistische Gruppen in ihrer Argumentation stärken, dass feministische Redeverbote bezüglich der Herkunft der Täter existierten (ebd. 284). Durch diese Rolle der Verbindung beider Elemente in Schwarzers Texten, trägt sie dazu bei, derartige Widersprüche und somit Angriffsflächen gegenüber feministischen Argumentationen zu bieten (ebd. 284), anstatt durch eine klare Benennung und Verurteilung sowohl von Rassismus als auch Sexismus und sexualisierter Gewalt eine ehrliche Debatte über die Motive und das Entstehen dieser Probleme zu führen.

Die Instrumentalisierung „vermeintlich ‚fortschrittlicher‘ Gender- und Sexualpolitiken zur Legitimation“ der Mobilisierung gegen religiöse Minderheiten und ideologischer Durchsetzung eigener Vorstellungen werfen grundlegende Fragen „zum emanzipatorischen Potenzial von Feminismus und queeren Politiken“ auf (Dhawan 2015: 38; vgl. Jakobsen/ Pellegrini 2004; vgl. Gopinath 2005; vgl. Butler 2010). Doch wie soll also – wie in der Einleitung bereits die Frage gestellt wurde – eine angebrachte mediale sowie eine feministische Perspektive auf die in dieser Forschung dargelegten Problemlagen aussehen?

Eine funktionierende Presse ist nach Haarhoff in Zeiten „digitaler Parallelgesellschaften und gesellschaftlicher Spaltung“ nötiger denn je, dazu gehöre „tiefgründige Recherche, hartnäckige Kontrolle, sachliche Information und transparente Aufklärung [um] eine seriöse Faktenbasis zu schaffen, auf deren Grundlage dann weiter diskutiert werden kann“ (Haarhoff

2020: 380). Dabei können Gedanken wie ein Verzicht auf die Nennung ethnischer Herkunft bei Unerheblichkeit dieser in Betracht gezogen werden (vgl. Schiffer 2007a: 176 f.), ebenso wie eine stärkere Sensibilisierung „für das Thema Migration bereits während der Journalist[\*innen]ausbildung“ (Haarhoff 2020: 45 f.; vgl. Ruhrmann/ Demren 2000: 74 ff.) oder mehr positive Nachrichten im Hinblick auf Migration und den Islam (vgl. Hestermann 2016: 34) sowie eine größere Diversität bei Journalist\*innen und Autor\*innen (vgl. Pöttker/ Lofink 2016; Kumai 2016: 230 ff.; Haarhoff 2020: 45 f.).

Dabei gilt es nicht, alle Ungleichheiten hinsichtlich Kulturen zu negieren oder gar zu verschweigen. Im Gegenteil müssen mit der Nennung des Kulturbegriffs automatisch auch wirtschaftliche Ungleichheiten und soziale Ungerechtigkeiten miteinbezogen werden, da diese finanziell oder sozial eingebettet schwächer gestellte Menschen unter einem Kulturbegriff subsumieren, anstatt hier auch andere Merkmale geltend zu machen (Wieviorka 2003: 48; Hark/ Villa 2017: 30). Wenn also von einer kulturellen Differenz gesprochen wird, muss daher auch von sozialer Hierarchie, von Ungleichheiten und Ausschließungen geredet werden, also von sozialer Ungerechtigkeit (Wieviorka 2003: 97; Hark/ Villa 2017: 30). Forschungskonzepte wie das des Femonationalismus, aber auch des Sexuellen Exzeptionalismus, des Ethnozentrismus, eines toxischen Feminismus, von Kulturrelativismus oder antimuslimischem Rassismus können dabei mehr Sensibilität und Bewusstsein schaffen, weswegen Untersuchungen dieser Art immer eine wichtige gesellschafts- und sozialpolitische Rolle zukommen kann. Denn andernfalls können femonationalistische oder ähnliche Aussagen – die nicht kritisch bewertet werden – weiterhin dazu führen, Stereotypisierungen, Rassismus und Diskriminierung einen Nährboden zu bieten und dadurch ein friedliches gesellschaftliches Miteinander gefährden (Arendt 2017: 150).

Dietze schildert, dass eine queer-feministische Politik nach „Köln“ nicht in die von Schwarzer formulierte Sexismuskritik verfallen darf, ebenso wenig wie in einen prinzipiellen Schutz der als stärker gefährdet eingestuften Geflüchteten und Migranten, da beide Einstellungen zu „Opferkonkurrenzen“ führen, „in denen entschieden wird, wer Opfer sein darf und wer nicht“ (2016: 100 f.). Sie plädiert dafür, dass alle Aktivist\*innen, alle Geflüchteten, Migrant\*innen, Muslim\*innen und Feminist\*innen gemeinsam nach Möglichkeiten suchen, die Verwobenheit von Sexismus und Rassismus aus der Logik eines sicherheitspolitischen Notfalls zu entziehen, indem postmigrantische und transnationale Formen des Zusammenlebens, „jenseits der Privilegierung von Staatsbürgerschaft“ entdeckt und gepflegt werden (Dietze 2016: 100 f.).

Hark und Villa, ebenso wie Adrienne Rich fordern somit eine gesellschaftliche Debatte und einen Diskurs abseits von universalistischen Positionen, also ein Denken, in dem „der Zusammenhang zwischen Positionierung, Wissen und Politik in den Blick genommen und danach gefragt wird, wie der Ort, von dem aus wir sprechen, (mit-)bestimmt, was gesagt wird und was gesagt werden kann, ohne allerdings eine fundamentale Verschmelzung von Position und Aussage zu unterstellen oder gar zu fordern“ (Hark/ Villa 2017: 80; Rich 1986). Also ein Denken darüber hinaus, „in dem die Frage gestellt wird, welche Verantwortung für das eigene Sprechen und Handeln daraus erwächst“ (Hark/ Villa 2017: 80; Rich 1986). Konkret heißt das in diesem Fall, Sexismuskritik nicht in der Sprache des Rassismus und Rassismuskritik nicht in der Sprache des Sexismus zu formulieren (Hark/ Villa 2017: 80), ein Vorschlag, der in Hinsicht dieser Arbeit sehr sinnvoll und angebracht scheint.

Die Forschungsfrage, inwieweit Alice Schwarzers Stellungnahmen zur Kölner Silvesternacht 2015/16 femonationalistischer Argumentationen zugewiesen werden können ist durch die hier dargelegten Erkenntnisse beantwortet worden. Anhand der aufgezeigten Elemente dieses Konzepts wurde dargelegt, dass Schwarzers Aussagen in vielen Bereichen klar dem Femonationalismus zuzuordnen sind, auch, wenn nicht alle von Farris beschriebenen Facetten in den Texten ausgemacht werden konnten, so ist es doch ein Großteil, welche besonders für die Bewertung einer feministischen Perspektive des Femonationalismus entscheidend wirken. Alice Schwarzers Veröffentlichungen sind also signifikant unter dem Femonationalismus zu betrachten. Es bleibt dennoch zu sagen, dass es keine Vorgaben gibt, ab wann etwas als femonationalistisch einzustufen ist, oder nicht. Eine Forschung, die sich mit derselben Frage beschäftigt und dieselben Texte als Analysegrundlage heranzieht, kann womöglich zu einem anderen Schluss kommen, jedoch soll diese Arbeit als Beleg dienen, dass die getroffenen Aussagen und die Beantwortung der Forschungsfrage auf einer fundierten Grundlage fußt. Unterschiedliche Meinungen und der Austausch darüber machen den wissenschaftlichen Diskurs aus und erzeugen neues Wissen, eine allgültige Antwort auf subjektiv einzuschätzende Sachverhalte ist wohl nicht möglich, ein reger Austausch anhand gründlich argumentierter Quellen allerdings in jedem Fall sinnvoll, denn das macht die Sozialwissenschaften aus.

## 8 Literaturverzeichnis

---

- Ajanovic, Edma/ Mayer, Stefanie 2015: „Freie Frauen“ gegen den „Gender-Wahn“: Paradoxe (neue) Allianzen in der (extremen) Rechten, in: *Femina Politica* 24.2 S. 119-123.
- Arendt, Florian 2010: Cultivation effects of a newspaper on reality estimates, explicit and implicit attitudes, in: *Journal of Media Psychology* Vol. 22, S. 147 – 159.
- Arendt, Florian 2013: Dose-dependent media priming effects of stereotypic newspaper articles on implicit and explicit stereotypes, in: *Journal of Communication*, Vol. 63, S. 830 – 851.
- Arendt, Florian/ Brosius, Hans-Bernd/ Hauck, Patricia 2017: Die Auswirkung des Schlüsselereignisses „Silvesternacht in Köln“ auf die Kriminalitätsberichterstattung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Bartel, Daniel/ Ullrich, Peter/ Ehrlich, Kornelia 2008: Kritische Diskursanalyse: Darstellung anhand der Analyse der Nahostberichterstattung linker Medien, In: Freikamp, Ulrike [u.a.] (Hrsg.): *Kritik mit Methode? : Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik*. Berlin: Dietz.
- Behrendes, Udo 2016: Die Kölner Silvesternacht 2015/2016 und ihre Folgen: Wahrnehmungsperspektiven, Erkenntnisse und Instrumentalisierungen, in: *Neue Kriminalpolitik* (Vol. 28 No. 3) S. 322 – 343.
- Bonfadelli, Heinz 2007: Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien, in: Bonfadelli, Heinz/ Moser, Heinz (Hrsg.): *Medien und Migration. Europa als kultureller Raum?* Wiesbaden: Springer VS für Sozialwissenschaften, S. 95 – 118.
- Butler, Judith 2010: „I Must Distance Myself from This Complicity with Racism, Including Anti-Muslim Racism.“ Civil Courage Prize Refusal Speech, Christopher Street Day, 19.6.2010. [www.egs.edu/faculty/judith-butler/articles/i-must-distance-myself/](http://www.egs.edu/faculty/judith-butler/articles/i-must-distance-myself/) (zuletzt geprüft am 26.09.2021).
- Castro Varela, María do Mar/ Dhawan, Nikita 2015: *Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung*. Bielefeld: transcript.
- Cowen, Deborah 2009: *Terrorist Assemblages: Homonationalism in Queer Times* by Jasbir K. Puar. [https://onlinelibrary-wiley-com.uaccess.univie.ac.at/doi/full/10.1111/j.1467-8330.2009.00688\\_1.x](https://onlinelibrary-wiley-com.uaccess.univie.ac.at/doi/full/10.1111/j.1467-8330.2009.00688_1.x) (zuletzt geprüft am 29.08.2021).

- Cowen, Deborah 2010: Jasbir K. Puar, Terrorist Assemblages: Homonationalism in Queer Times. <https://www-tandfonline-com.uaccess.univie.ac.at/doi/full/10.1080/14649361003787714> (zuletzt geprüft am 29.08.2021).
- Daoud, Kamel 2016: Cologne, Ort der Phantasmen, in: Schwarzer, Alice 2016: Der Schock – Die Silvesternacht von Köln. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Delgado, J. Manuel 1972: Die „Gastarbeiter“ in der Presse: Eine inhaltsanalytische Studie. Leske Verlag Opladen.
- Dhawan, Nikita 2015: Homonationalismus und Staatsphobie: Queering Dekolonisierungspolitiken, Queer-Politiken dekolonisieren, in: Femina Politica 24.1 S. 38-51.
- Dietze, Gabriele 2016: Das ‚Ereignis Köln‘, in: Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, 25 (1), S. 93 – 102.
- Dietze, Gabriele 2019: Sexueller Exzeptionalismus: Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus. Bielefeld: transcript Verlag, [Sexueller Exzeptionalismus \(univie.ac.at\)](https://www.transcript-verlag.de/sexueller-exzeptionalismus) (zuletzt geprüft am 29.08.2021)
- Drüeke, Ricarda 2016: Die TV-Berichterstattung in ARD und ZDF über die Silvesternacht 2015/16 in Köln: Studie im Auftrag des Gunda-Werner-Instituts für Feminismus und Geschlechterdemokratie der Heinrich-Böll-Stiftung. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Dürr, Stefanie/ Märkl, Daniela/ Schiavone, Maria/ Verhovnik, Melanie 2016: Die Kölner Silvesternacht in Medien und Öffentlichkeit. Sexuelle Gewalt in der öffentlichen Debatte, in Communicatio Socialis 49 Nr. 3, S. 283 – 296.
- Egg, Rudolf 2017: Kölner Silvesternacht 2015: Verlauf, Ursachen, Folgen, in: Forens Psychiatr Psychol Kriminol Vol.11, Springer Verlag, S. 296 – 303.
- Eggers, Nina Elena 2020: Narrative Identität und kulturelle Differenz – Eine erzähltheoretische Perspektive auf Konstruktionen des Anderen, in: Rudolf, Dennis Bastian [Hrsg.]: Gibt es eine kulturelle Identität? Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 177 – 202.
- Eriksen, Thomas Hylland 2011: Ethnozentrismus, in: Lexikon der Globalisierung. Bielefeld: Transcript Verlag S. 72 – 75.
- Esser, Frank/ Brosius, Hans-Bernd 1995: Eskalation durch Berichterstattung? Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Farris, Sara R. 2017: *In the Name of Women's Rights: The Rise of Femonationalism*. Durham London: Duke UP.
- Foucault, Michel 1978: *Dispositive der Macht: Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve-Verlag.
- Foucault, Michel <sup>3</sup>1988: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Frankfurter Rundschau 2017: *Seit Silvester in Köln: Medien erzeugen verzerrtes Bild von Flüchtlingen*, 1.8.2017. <https://www.fr.de/kultur/medien-erzeugen-verzerrtes-bild-fluechtlingen-11039855.html> (zuletzt geprüft am 14.09.21).
- Gadinger, Frank 2019: *Lügenpresse, gesunder Volkskörper, tatkräftiger Macher: Erzählformen des Populismus*, in: Müller, Michael/ Precht, Jorn (Hrsg.): *Narrative des Populismus: Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik*. Wiesbaden: Springer VS, S. 115 – 146.
- Galtung, Johan/ Ruge, Marie Holmboe 1965: *The structure of foreign news: The presentation of the Congo, Cuba and Cyprus crisis in four Norwegian newspapers*, in: *Journal of Peace Research* Vol 2, Nr. 1, S. 64 – 91.
- Geißler, Rainer 2016: *Medien und Migranten*, in: Meier-Braun, Karl-Heinz/ Weber, Reinhold (Hrsg.): *Deutschland Einwanderungsland*. Stuttgart. S. 162 – 165.
- Gopinath, Gayatri 2005: *Impossible Desires: Queer Diasporas and South Asian Public Cultures*. London: Durham.
- Haarhoff, Heike 2020: *Nafris, Normen, Nachrichten: Die Standards journalistischer Berichterstattung am Beispiel der Herkunftsnennung mutmaßlicher Straftäter der Kölner Silvesternacht 2015/2016*, in: *Medien und Kommunikation*, Band 9. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Hafez, Kai 2010: *Mediengesellschaft – Wissensgesellschaft? Gesellschaftliche Entstehungsbedingungen des Islambildes deutscher Medien*, in: Schneiders, Thorsten Gerald (Hrsg.): *Islamfeindlichkeit*. Wiesbaden: Springer VS für Sozialwissenschaften, S. 101 – 119.
- Hafez, Farid 2019: *Antimuslimischer Rassismus und Islamophobie: Worüber sprechen wir?*, in: Kassis, Wassilis/ Ucar, Bülent [Hrsg.]: *Antimuslimischer Rassismus und Islamfeindlichkeit*. V&R unipress, Göttingen, S. 57 – 76.
- Handel, Ulrike 1997: *Tatort Hannover: Ausländer und Deutsche in der Kriminalitätsberichterstattung im Vergleich. Eine Inhaltsanalyse lokaler Tageszeitungen in Hannover*, in Quandt, Siegfried/ Gast, Wolfgang (Hrsg.):

Deutschland im Dialog der Kulturen: Medien, Images, Verständigung. Konstanz: UVK, S. 135 – 148.

- Hark, Sabine/ Villa, Paula-Irene 2017: Unterscheiden und Herrschen: Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Hestermann, Thomas 2016: Das Grauen der Nachrichten und die Sehnsucht nach dem Positiven, in: tv diskurs, Vol. 20, 2/2016 (76), S. 32 – 35.
- Humm, Luisa/ Humm, Christian 2018: Der deutsche Migrationsdiskurs: Ein Vergleich von „Junger Freiheit“ und „Die Zeit“, in: Vortrag bei der Tagung „Medienkritik – zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung, 15.–17. Februar 2018, Trier.
- Hömberg, Walter/ Schlemmer, Sabine 1994: Fremde als Objekt: Asylberichterstattung in deutschen Tageszeitungen, in: Communicatio Socialis Vol. 27, Nr.4, S. 317 – 338.
- Hömberg, Walter/ Schlemmer, Sabine 1995: Fremde als Objekt. Asylberichterstattung in deutschen Tageszeitungen, in: Media Perspektiven Vol. 26, S. 11 – 20.
- Ibis Institut 2016: Köln Silvester 2015 – Analyse der Ereignisse und ihrer Wirkungen: <http://ibis-institut.de/wp-content/uploads/2016/04/Ibis-eBook-1-2016-Koeln-Silvester-2015.pdf#page=13> (zuletzt geprüft am 14.09.2021).
- Jakobsen, Janet R./ Pellegrini, Ann 2004: Love the Sin: Sexual Regulation and the Limits of Religious Tolerance. New York.
- Jäger, Margarete 2000: Ethnisierung von Sexismus im Einwanderungsdiskurs. Analyse einer Diskursverschränkung. [http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Ethnisierung\\_von\\_Sexismus.htm](http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Ethnisierung_von_Sexismus.htm) (zuletzt geprüft am 14.09.2021).
- Jäger, Margarete / Jäger, Siegfried 2007: Deutungskämpfe: Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jäger, Margarete/ Wichert, Frank (Hrsg.) 1996: Rassismus und Biopolitik: Werkstattberichte DISS-Forschungsbericht 1996. Duisburg: Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung
- Jäger, Siegfried 2001: Diskurs und Wissen: Theoretische und methodische Aspekte einer kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse, in: Keller, Rainer/ Hirsland, Andreas/ Schneider, Werner/ Viehöver, Willy (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Vol. 1, S. 81 – 112.

- Jäger, Siegfried 2004: Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung, in: Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, Münster.
- Jäger, Siegfried <sup>5</sup>2009: Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung. Münster: Unrast-Verlag.
- Jäger, Siegfried <sup>6</sup>2012: Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung. Münster: Unrast-Verlag.
- Jäger, Siegfried 2015: Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung. Münster: UNRAST-Verlag.
- Kassis, Wassilis/ Ucar, Bülent 2019: Antimuslimischer Rassismus und Islamfeindlichkeit. Göttingen: V&R unipress.
- Kraus, Wolfgang 1996: Das erzählte Selbst: Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Kumai, Shion 2016: Paths to Greater Diversity in the Media: Obstacles and Opportunities for Journalistic Practice in Reporting on Migration Themes, in: Ruhrmann, Georg/ Shooman, Yasemin/ Widmann, Peter (Hrsg.): Media and Minorities: Questions on Representation from an International Perspective. Göttingen: S. 215 – 225.
- Link, Jürgen 1982: Kollektivsymbolik und Mediendiskurse, in: kultuRRevolution, Vol. 1, S. 6 – 21.
- Leiprecht, Rudolf 2006: Rassismus in den Medien als Herausforderung für die politische Bildung: Beispiele aus der Bundesrepublik Deutschland und den Niederlanden, in: Butterwegge, Christoph/ Hentges, Gudrun (Hrsg.): Massenmedien und Integration. Wiesbaden: Springer VS für Sozialwissenschaften, S. 239 – 256.
- Link, Jürgen 1986: Kleines Begriffslexikon, in: kultuRRevolution Vol. 11.
- Link, Jürgen 1997: Versuch über den Normalismus: Wie Normalität produziert wird. Opladen.
- Mayer, Stefanie/ Šori Iztok/ Sauer, Birgit/ Ajanovic, Edma 2018: Mann, Frau Volk. Familienidylle, Heteronormativität und Femonationalismus im europäischen rechten Populismus, in: Feministische Studien 36.2 S. 269-285.
- Miskimmon, Alister/ O’Loughlin, Ben/ Roselle, Laura 2013: Strategic Narratives: Communication Power and the New World Order. New York/ London.
- Mudde, Cas 2010: The Populist Radical Right: A Pathological Normalcy. <https://www-tandfonline-com.uaccess.univie.ac.at/doi/full/10.1080/01402382.2010.508901> (zuletzt geprüft am 29.08.2021).
- Müller, Jan-Werner 2016: What is Populisms? Philadelphia Pa: U of Pennsylvania.

- Müller, Michael/ Precht, Jorn (Hrsg.) 2019: Narrative des Populismus: Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik. Wiesbaden: Springer VS.
- Namin, Parisa Javadian 2009: Die Darstellung des Islam in den deutschen Printmedien am Beispiel von Spiegel und Bild, in: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Forschungsbefunde. Bielefeld, S. 271–296.
- Nünning, Vera 2011/12: Narrativität als interdisziplinäre Schlüsselkategorie, in: Jahresbericht des Marsilius-Kollegs 2011/2012. [http://www.marsilius-kolleg.uni-heidelberg.de/md/einrichtungen/mk/publikationen/mk\\_jb\\_05\\_narrativitaet\\_als\\_interdisziplinaere\\_schluessselkategorie.pdf](http://www.marsilius-kolleg.uni-heidelberg.de/md/einrichtungen/mk/publikationen/mk_jb_05_narrativitaet_als_interdisziplinaere_schluessselkategorie.pdf). Zugegriffen: 14.4.2017 (zuletzt geprüft am 14.09.2021).
- Oswin, Natalie 2010: Jasbir K. Puar, Terrorist Assemblages: Homonationalism in Queer Times.
- Pöttker, Horst/ Lofink, Juliana 2016: Was tut sich bei den Medien? Umfrage bei NRW-Medien zur ethnischen Vielfalt im Journalismus – Methode und Instrumente, in: Pöttker, Horst/ Kieseewetter, Christina/ Lofink, Juliana (Hrsg.): Migranten als Journalisten? Eine Studie zu Berufsperspektiven in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden: S. 21 – 40.
- Reckwitz, Andreas 2017: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.
- Reich, Kerstin 2016: Migranten und Kriminalität, in: Meier-Braun, Karl-Heinz/ Weber, Reinhold (Hrsg.): Deutschland Einwanderungsland. Stuttgart, S. 177 – 182.
- Rich, Adrienne 1986: Notes Towards a Politics of Location, in: Blood, Bread and Poetry: Selected Prose 1979 – 1985, S. 210 – 232.
- Ruhrmann, Georg 2007: MigrantInnen als Thema der Berichterstattung, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Medien und Diversity: Dossier. Berlin. S. 6 – 8.
- Ruhrmann, Georg 2014: Medien und Integration. Zwischen wissenschaftlichem Wissen und politischer Verantwortung in drei Jahrzehnten, in: Bertels, Ursula (Hrsg.): Einwanderungsland Deutschland. Münster, S. 99 – 120.
- Ruhrmann, Georg/ Demren Songül 2000: Wie Medien über Migranten berichten, in: Schatz, Heribert/ Holtz-Bacha, Christina/ Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien: Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: S. 69 – 81.

- Ruhrmann, Georg/ Kollmer, Jochen 1987: Ausländerberichterstattung in der Kommune. Inhaltsanalyse Bielefelder Tageszeitungen unter Berücksichtigung „ausländerfeindlicher“ Alltagstheorien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ruhrmann, Georg/ Sommer, Denise 2009: Vorurteile und Diskriminierung in den Medien, in: Beelmann, Andreas/ Jonas, Kai (Hrsg.): Diskriminierung und Toleranz: Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven. Wiesbaden: Springer VS für Sozialwissenschaften, S. 419 – 434.
- Schiffer, Sabine 2007a: Die Verfertigung des Islambildes in deutschen Medien., in: Jäger, Siegfried/ Halm, Dirk (Hrsg.): Mediale Barrieren. Münster, S. 167 – 200.
- Schiffer, Sabine 2007b: Islam und Gewalt: Eine Minderheitenmeinung setzt sich durch, in: Debatin, Bernhard (Hrsg.): Der Karikaturenstreit und die Pressefreiheit: Wert- und Normenkonflikte in der globalen Medienkultur. Berlin. S. 161 – 173.
- Schulz, Winfried 1976: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien: Analyse der aktuellen Berichterstattung. Stuttgart: Alber.
- Schuster, Julia 2017: Antirassistischer Feminismus ist nicht automatisch intersektional: Was wir aus „Köln“ lernen können, in: juridikum: zeitschrift für kritik, recht, gesellschaft: thema Legal Literacy No. 2.
- Schwarzer, Alice 2016b: Basel: Unsere Versäumnisse. 11.01.2016 [Basel: Unsere Versäumnisse | ALICE SCHWARZER](#) (zuletzt geprüft am 29.08.2021)
- Schwarzer, Alice 2016j: Daoud: Nach Fatwa neuer Angriff. [Kamel Daoud: Nach Fatwa neuer Angriff | ALICE SCHWARZER](#) (zuletzt geprüft am 29.08.2021)
- Schwarzer, Alice 2016n: Der Schock – Die Silvesternacht von Köln. Köln: Kiepenheuer & Witsch (online Version).
- Schwarzer, Alice 2016a: Die Folgen der falschen Toleranz. [Die Folgen der falschen Toleranz | ALICE SCHWARZER](#) (zuletzt geprüft am 29.08.2021)
- Schwarzer, Alice 2016o: Die große Verschleierung, in: Schwarzer, Alice (Hrsg.): Der Schock – Die Silvesternacht von Köln. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Schwarzer, Alice 2016f: Die Welt: Sexualgewalt als Kriegswaffe. [Die Welt: Sexualgewalt als Kriegswaffe | ALICE SCHWARZER](#) (zuletzt geprüft am 29.08.2021)
- Schwarzer, Alice 2016p: Gotteskrieger und die falsche Toleranz, in: Schwarzer, Alice (Hrsg.): Der Schock – Die Silvesternacht von Köln. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Schwarzer, Alice 2016c: Graz: Nicht nur ein Kölner Problem [Graz: Nicht nur ein Kölner Problem | ALICE SCHWARZER](#) (zuletzt geprüft am 29.08.2021)

- Schwarzer, Alice 2016h: Jeder “Muslim” ein Sexualverbrecher? [Ist jeder "Muslim" ein Sexualverbrecher? | ALICE SCHWARZER](#) (zuletzt geprüft am 29.08.2021)
- Schwarzer, Alice 2016g: NYT: Sexueller Terrorismus gegen Frauen! [NYT: Sexueller Terrorismus gegen Frauen! | ALICE SCHWARZER](#) (zuletzt geprüft am 29.08.2021)
- Schwarzer, Alice 2016m: Silvester 2015, Tahrir-Platz in Köln, in: Schwarzer, Alice (Hrsg.): Der Schock – Die Silvesternacht von Köln. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Schwarzer, Alice 2016e: War die Silvester-Nacht organisiert? [War die Silvester-Terrornacht organisiert? | ALICE SCHWARZER](#) (zuletzt geprüft am 29.08.2021)
- Schwarzer, Alice 2016l: Was ist Satire bzw. Kunst? [Was ist Satire bzw. Kunst? | ALICE SCHWARZER](#) (zuletzt geprüft am 29.08.2021)
- Schwarzer, Alice 2016d: Wien: Motiv und Herkunft der Täter. [Wien: Motiv und Herkunft der Täter | ALICE SCHWARZER](#) (zuletzt geprüft am 29.08.2021)
- Schwarzer, Alice 2016i: „Da bin ich aber erleichtert“. ["Da bin ich aber erleichtert" | ALICE SCHWARZER](#) (zuletzt geprüft am 29.08.2021)
- Schwarzer, Alice 2016k: „Grenzen sind sinnlos“. [Tiroler Tageszeitung: „Grenzen sind sinnlos“ | ALICE SCHWARZER](#) (zuletzt geprüft am 29.08.2021)
- Shoemaker, Pamela J./ Vos, Timothy 2009: Gatekeeping Theory. New York: Routledge.
- Sielschott, Stephan 2011: Über Terroristen und Spitzensportler: Eine Framing-Analyse stereotyper Bewertungen von Muslimen in ostdeutschen Regionalzeitungen als Beitrag zur Theorien- und Methodendiskussion, in: Publizistik Vol. 56, S. 157 – 180.
- Tagesspiegel Online 2016: Was Flüchtlinge in Berlin jetzt fürchten, 21.12.2016, [www.tagesspiegel.de/politik/nach-anschlag-vom-breitscheidplatz-was-fluechtlinge-in-berlin-jetzt-fuerchten/19164870.html](http://www.tagesspiegel.de/politik/nach-anschlag-vom-breitscheidplatz-was-fluechtlinge-in-berlin-jetzt-fuerchten/19164870.html) (zuletzt geprüft am 14.09.2021).
- Trautmann, Sebastian 2006: „Terrorismus und Islamismus“ als Medienthema: Neue Bedeutungslinien im öffentlichen Diskurs zur Politik der Inneren Sicherheit, in: Butterwegge, Christoph/ Hentges, Gudrun (Hrsg.): Massenmedien und Integration. Wiesbaden: Springer VS für Sozialwissenschaften, S. 141 – 151.
- Viehöver, Willy 2014: Erzählungen und die partizipative Governance der Grünen Nanotechnologien. Methodologische und methodische Überlegungen, in: Gadinger, Frank/ Jarzebski, Sebastian/ Yildiz, Taylan (Hrsg.): Politische Narrative. Wiesbaden: Springer VS, S. 121 – 148.

- Vorländer, Hans/ Herold, Maik/ Schäller, Steven 2016: PEGIDA: Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weischenberg Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin 2006: Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland. Konstanz: UVK.
- Weiß, Tobias/ König, Marina/ Stecker, Christian/ Müller, Jochen/ Blätte, Andreas/ Lewandowsky, Marcel 2021: „Seit Köln“ und „nach Chemnitz“ – Schlüsselereignisse im parlamentarischen Diskurs, in: Z Vgl Poli Wiss No. 15, S. 39 – 80.
- Wendekamm, Michaela 2015: Die Wahrnehmung von Migration als Bedrohung. Wiesbaden; Springer VS für Sozialwissenschaften.
- Wielowiejski, Patrick 2018: Identitäre Schwule und bedrohliche Queers: Zum Verhältnis von Homonationalismus und Anti-/G/enderismus im Nationalkonservatismus<sup>1</sup>, in: Feministische Studien 36.2, S. 347-356. <https://www-tandfonline-com.uaccess.univie.ac.at/doi/full/10.1080/14649361003787714> (zuletzt geprüft am 29.08.2021).
- Wollborn, Tobias 2016: PEGIDA: Eine kritische Diskursanalyse der Berichterstattung über die „Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“. Hamburg: Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien.
- Young, Iris 2003: Feminist Reactions to the Contemporary Security Regime, in: Hypatia Vol. 18 Nr.1, S. 223 – 231: <https://muse-jhu-edu.uaccess.univie.ac.at/article/40361> (zuletzt geprüft am 14.09.2021).
- Zillinger, Martin 2016: „Nafri“ als Symbol für die Flüchtlingskrise? Marokkanische Perspektiven auf euromediterrane Migration, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Mahgreb. Aus Politik und Zeitgeschichte, Vol. 33 – 34, S. 47 – 53.

## 9 Anhang

---

### 9.1 Abstract

Ziel der Masterarbeit ist, zu klären, ob veröffentlichte Artikel, Interviews und Kommentare von Alice Schwarzer rund um die Kölner Silvesternacht 2015/16 dem Forschungskonzept des Femonationalismus von Sarah Farris zugeordnet werden können. Dabei wird zum einen auf bereits existierenden wissenschaftlichen Arbeiten aufgebaut, die sich entweder mit dem Femonationalismus verwandten Aspekten beschäftigen, oder direkt Bezug auf Schwarzers Positionen nehmen. Zum anderen erfolgt die Analyse der untersuchten Texte anhand einer Kritischen Diskursanalyse von Jäger. In dieser werden sprachlich-rhetorische Mittel, inhaltlich-ideologische Aussagen und Narrative untersucht, sowie die Verbindung Alice Schwarzers Äußerungen mit femonationalistischen Argumenten dargestellt. Dabei wird dargelegt, dass die Feministin im Rahmen der Analyse klar femonationalistisch argumentiert und sich dabei an einigen Stellen eindeutig islam- und migrationsfeindlicher Rhetoriken bedient, indem sie gewisse Feminismen bedient.

## 9.2 Plagiatserklärung

Abhaltungssemester: SoSe 2021

Titel der Lehrveranstaltung:

Masterthesis

Typ: PS / SE (nicht Zutreffendes bitte streichen)

LehrveranstaltungsleiterIn:

Univ.-Prof.in Dr.in Birgit Sauer

Abgabedatum der Arbeit: 30.09.2021

Persönliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit selbstständig verfertigt habe und dass die verwendete Literatur bzw. die verwendeten Quellen von mir korrekt und in nachprüfbarer Weise zitiert worden sind. Mir ist bewusst, dass ich bei einem Verstoß gegen diese Regeln mit Konsequenzen zu rechnen habe.

Moritz, Maier

Nachname, Vorname (in Blockschrift)

30.09.2021

Datum

Maier

Unterschrift